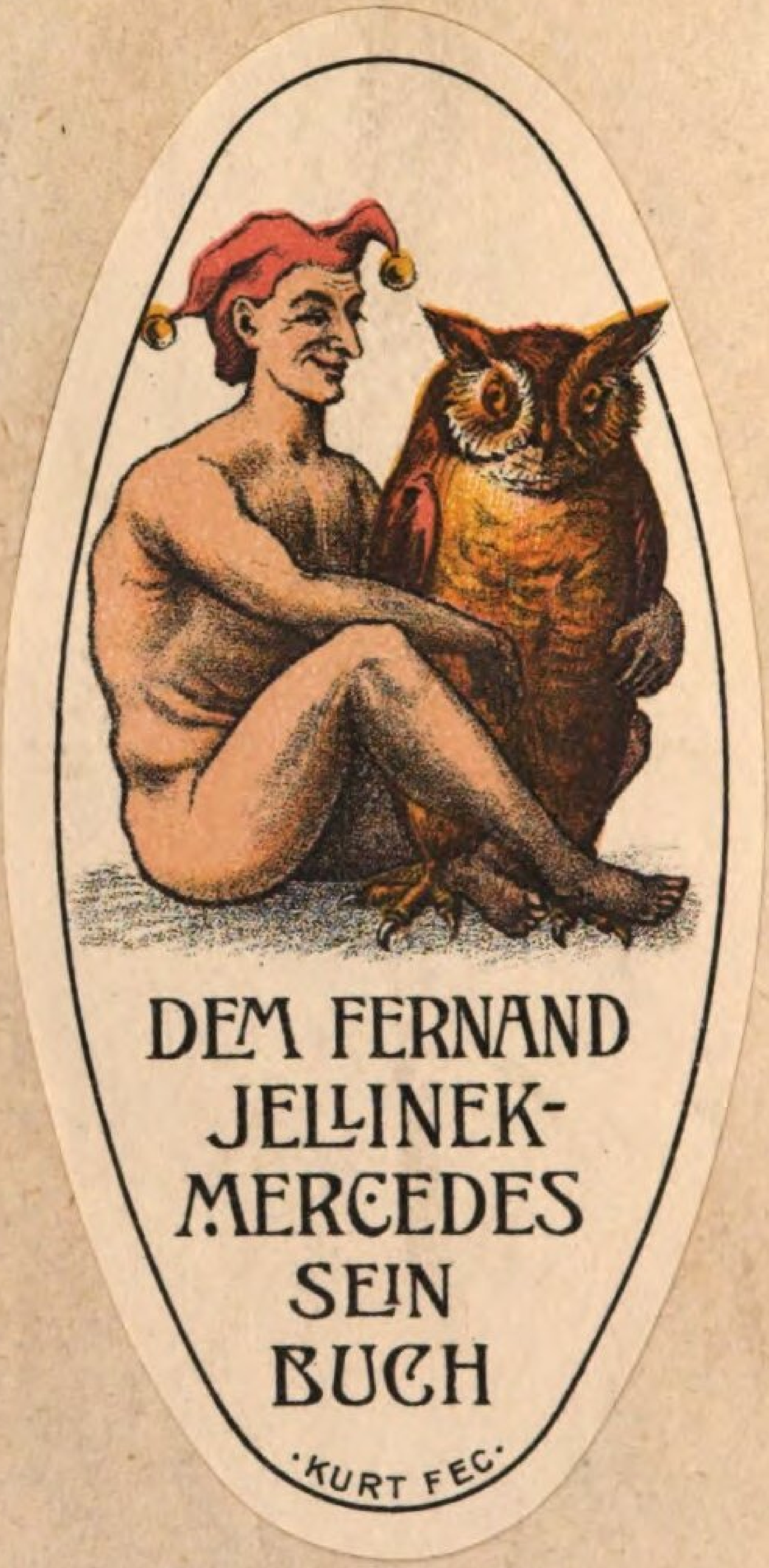
P.o.germ. 2013 x/35


DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Fünf und dreyßigster Band.

Die Feuerprobe.
Blind geladen.
Der arme Minnesänger.
Die Comödiantinn aus Liebe.
Das zugemauerte Fenster.
Die Glücklichen.

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.

Iso 324/50

J. Blaschke sc.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Fünf und dreyßigster Band.

Die Feuerprobe.
Blind geladen.
Der arme Minnesänger.
Die Comödiantinn aus Liebe.
Das zugemauerte Fenster.
Die Glücklichen.

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.

B 32470

HR: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Fünf und dreyßigster Theil.

Die
Feuerprobe

Ein

Lustspiel

in

einem Aufzuge.

(Erschien 1810.)

Personen.

Clara von Hohenstein.	Zwey junge
Margaretha von Immenthal.	Witwen.

Cordula, Clara's Zofe.

Wallfried, ein Edelknappe.

Ritter Wenzel von Rhingau.

Gelasius, sein Knappe.

Das Stück spielt in den Zeiten der Kreuzzüge. Der Schauplatz ist ein freyer Platz unweit der Burg Hohenstein, links im Vorgrunde eine kleine Capelle, im Hintergrunde eine Schmiede, in welcher man während der ersten Scene arbeiten sieht, deren Pforte aber dann zugethan wird.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erste Scene.

Clara und Margaretha, lustwandelnd. Cordula hinter ihnen.

Clara.

Fremde Rosse vor meiner Schmiede? was bedeutet das?

Margar. Vermuthlich Reisende.

Clara. Die Heerstraße liegt abwärts. Geh, Cordula, erkundige dich.

Cordula (geht in die Schmiede).

Clara. Hast du denn nicht wahrgenommen, traute Freundinn, daß man schon am Ursulinerkloster von der Heerstraße abbiegen muß, um zu meine: einsamen Burg zu gelangen?

Margar. Es wurde schon dunkel, als ich in die Gegend kam; mein Knappe ritt vor mir her, ich voll Sehnsucht hinter ihm die Augen stets in der Luft, um die Zinnen deiner Burg zu entdecken.

Clara. Man sieht Hohenstein nicht eher, bis man aus dem Walde kommt.

Margar. Und dann vermeint man es doppelt zu sehen.

Clara. Wohl liegt Schloß Rhingau so nahe, als sey es dem Hohenstein zum Trotz erbauet, ist aber vormahls einherrig gewesen.

Margar. Und wird es bald wieder werden?

Clara. Vielleicht.

Margar. Das war ein trockenes Vielleicht.

Zweyte Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cordula. Ach, gnädige Frau! Er ist gekommen!

Clara. Wer?

Cordula. Ritter Wenzel von Rhingau; es sind seine Rosse.

Clara. Unmöglich! noch gestern Abend war alles dunkel drüben im Schlosse.

Cordula. Eben in der Nacht ist er gekommen.

Margar. Der Bräutigam? empfange meinen Glückwunsch.

Cordula. Nun hängen wir den Witwenschleyer bey den Ursulinernonnen auf! Nun wird doch endlich wieder auf Hohenstein gelacht, gesungen und gesprungen werden. Das muß ich gleich der ganzen Burg verkünden. (ab.)

Dritte Scene.

Clara. Margaretha.

Margar. Ey, Clara, deine Wangen sind erblaßt bey der fröhlichen Bothschaft? Es will mich fast bedünken, du seyst mehr erschrocken als erfreut?

Clara. Warum soll ichs dir verhehlen? ich lieb' ihn nicht.

Margar. Wer zwang dich, Herz und Hand ihm zuzusagen?

Clara. Das hat sich so gemacht, weiß ich doch selbst kaum wie? Schon als mein Gemahl noch lebte, war Ritter Wenzel unser täglicher Gast, und seine Blicke sagten mir oft, daß er nur des

alten, kranken Nachbars Tod erwarte, um mir laut zu huldigen.

Margar. Und als der kranke Nachbar wirklich heimging?

Clara. Da bestürmte er mich mit seiner Liebe. Was sollt' ich thun? Ich war eine reiche Erbinn, aber sonst verlassen von aller Welt — Er der mächtigste Ritter im ganzen Gau, trotzig und verwegen, seine Burg der meinigen so nahe, daß er einen Pfeil in meinen Zwinger schießen kann.

Margar. Nur nicht den Liebespfeil?

Clara. Er rühmte sich sogar alter Pergamente, die ihm Anspruch auf Hohenstein gäben. Es war gefährlich, ihn abzuweisen.

Margar. Man sagt, er sey ein schöner Mann?

Clara. O ja, das ist er.

Margar. Tapfer und hochherzig.

Clara. Das mag seyn.

Margar. Was konntest du mehr begehren?

Clara. Er soll ein Wüstling seyn, der Weiber gern betrügt, und doch durch Eifersucht sie quält.

Margar. O ja, so sind die Männer alle. Sehr milde gegen sich, sehr strenge gegen ihre Weiber.

Clara. Indessen blieb mir keine Wahl, und da mein Herz noch frey war —

Margar. (schalkhaft). Es war?

Clara. Und da ein Gelübd' ihn band, vor unserer Vermählung noch einen Kreuzzug mit zu wagen —

Margar. So hofftest du, durch einen Saracenen-Säbel deiner Zusage entledigt zu werden?

Clara. Das eben nicht — o nein — aber — wie es nun schon zu gehen pflegt — je weiter man den Hochzeitstag hinaus rücket, je leichter geben wir unser Jawort.

Margar. Erhieltest du fleißig Kunde von ihm?

Clara. Keine in zwey Jahren.

Margar. Auch nicht von heimkehrenden Rittern?

Clara. Seinem Gelübde gemäß focht er unter fremdem Nahmen, mit blankem Schilde, und so kannt' ihn niemand.

Margar. Du seufzest? manche würde dich beneiden.

Clara. Ja, wenn alles noch so wäre, wie bey seiner Abreise!

Margar. Was konnte sich verändern? Du hast gelebt wie eine Nonne.

Clara. Wohl hab' ich das, aber der Feind war in meinen klösterlichen Mauern.

Margar. In denen ich zwar nur seit wenigen Stunden hause, doch was gilts, schon habe ich deinen Kummer ausgespäht. Der junge Edelknabe —

Clara. Du hast errathen. Wallfried, von meinem seligen Gemahl als der verwaiste Sohn eines Freundes erzogen, war mir ein Bruder, so lange sein Wohlthäter lebte —

Margar. Und nun?

Clara. Er liebt mich.

Margar. Hat er es dir gestanden?

Clara. O nein, das wagt er nicht.

Margar. Woher weißt du denn —

Clara. Mein Gott, das sieht sich ja wohl.

Margar. Du hast Recht, es war eine alberne Frage. Wenigstens will ich die zweyte nicht hinzufügen: ob du ihn wieder liebst?

Clara. Ich habe Gott gebethen, mich davor zu behüthen.

Margar. Es scheint mir aber, Gott habe dein Gebeth nicht erhört?

Clara. Ich sticke jetzt ein reiches Meßgewand für das nächste Kloster.

Margar. Das wird auch nichts helfen. Schick' ihn lieber ins gelobte Land. Aus den Augen, aus dem Sinne.

Clara. Du hast wohl nie geliebt?

Margar. Ich hatte freylich auch einen alten Mann, allein er beobachtete stets die löbliche Vorsicht, keinen Sohn eines Freundes auf seiner Burg zu erziehen.

Vierte Scene.

Gelasius. Die Vorigen.

Gelasius. Hochgepriesen sey mein Schutzpatron, der heilige Crispin, der den Küchenrauch der Burg Hohenstein mich wiederum erblicken läßt.

Clara. Sieh da, Gelasius.

Margar. (bey Seite.) Hab ich nicht schon irgendwo dieß Affengesicht gesehen?

Clara. Ich höre, dein Herr ist gekommen?

Gelasius. Zwanzig Meilen sind wir gestern in einem Strich geritten. Die Liebe war uns in die Sporn gefahren. Die Rosse keuchten und hungerten, wir seufzten und durfteten, und

als der Hahn auf Schloß Rhingau zum ersten Mahle krähte, da donnerten wir an die Pforte.

Clara. Sonder Zweifel hat der Ritter im Morgenlande große Thaten verrichtet?

Gelasius. Gnädige Frau! wenn Ihr allen Eseln im ganzen Gau die Haut abstreifen läßt, so bekommen wir nicht Pergament genug, um unsere Thaten darauf zu schreiben.

Clara. Man weiß, daß Freund Gelasius die Backen gern ein wenig voll nimmt.

Gelasius. Von den Saracenen will ich gar nicht reden, das ist doch eine Art von Menschen, die wachsen nicht wieder zusammen, wenn man sie von einander gehauen hat; aber die Lindwürmer, die um uns herum zischten wie hier die Gänse, und die Greifen, die auf allen Bäumen saßen wie hier die Sperlinge —

Clara. Ist dein Herr nie verwundet worden?

Gelasius. Zerhackt und zerschossen sind wir am ganzen Leibe, unsere Haut sieht aus wie ein gefurchter Acker. Zum Glück hat der liebe Gott unsere glatten Gesichter bewahrt.

Clara. Vermuthlich ist der Ritter sehr ermüdet von der Reise?

Gelasius. Er ist so müde, daß ein Schnei=

der ihn umblasen kann; aber die Sehnsucht nach der schönen Braut läßt ihm weder Ruh noch Rast. Jetzt stand der edle Herr in seinem Kämmerlein, und legte ein köstliches Gewand von orientalischer Seide an, sprechend: Gelasius, mein trauter Knappe, geh, vermelde meine Ankunft.

Clara. Sage ihm, ich sey bereit, ihn geziemend zu empfangen.

Gelasius. Vergönnt mir zuvor dem eigenen Herzen Luft zu machen, denn es wird von der Liebe gepreßt wie das Leder zu einer Sturmhaube. Was macht die holde Cordula? Gedenkt sie noch ihres kleinen Gelasius?

Clara. Sie hat mit dem großen Kellermeister täglich von dir gesprochen.

Gelasius. So?

Clara. Und für deine Erhaltung mit ihm gebethet.

Gelasius. Ey!

Clara. Sogar auf einer Wallfahrt mußte er sie begleiten.

Gelasius. Das ist ungemein christlich und löblich. Es zückt mir schon in allen Fäusten, um dem Kellermeister den gebührenden Dank abzustatten. Ich eile, dem Ritter Euren Gruß zu bringen, dann werd' ich sofort auf Hohenstein je-

den wohlbekannten Becher an meine Lippen drücken. (ab.)

Fünfte Scene.

Clara. Margaretha.

Clara (nach einer Pause.) Gute Nacht! Edle Freyheit!

Margar. Dir ist nicht bräutlich zu Muthe?

Clara. Wär' ich allein, ich würde in Schwermuth versinken. Aber deine Gegenwart — es war ein guter Engel, der den Gedanken, mich zu besuchen, dir eingehaucht, und zu der weiten, beschwerlichen Reise dich gestärkt.

Margar. Wenn ich dir nur helfen könnte.

Clara. Wer weiß! Du warst ja immer ein schlaues, munteres Geschöpf.

Margar. Schlau und munter bin ich noch, allein was bleibt mir übrig, als mit frommer Ergebung deinen Brautkranz zu flechten?

Clara. Mit der Hochzeit wollen wir uns nicht übereilen.

Margar. Zeit genommen, viel gewonnen. Gibt er Blößen, so sey Gott ihm gnädig! Fürs

erste will ich ihn mir besehen vom Kopf bis zu den Füßen, und zwar mit Bequemlichkeit, ohne daß er es weiß. Vielleicht kenne ich ihn auch schon. — Erwarte du ihn hier, ich schlüpfe unterdessen in jene Grotte und lausche durch den Epheu.

(Ab.

Clara. Ach! wär' ich noch so frey wie das Vöglein, das in dieser Linde zwitschert! — und wenn ichs wäre — möcht' ichs bleiben? —

Sechste Scene.

Wallfried. Clara.

Wallf. (mit Bogen und Pfeil.) Gott grüß' Euch, gnädige Frau. Seyd ihr von der Burg herab gelustwandelt? Es ist ein schöner Morgen.

Clara. Ihr kommt von der Jagd, wie ich sehe!

Wallf. Ihr trugt gestern Abend Verlangen nach einem Auerhahn. Ich habe die ganze Nacht im Forst gesessen.

Clara. Es war eine kühle Nacht.

Wallf. Das hab' ich nicht gefühlt.

Clara. Machten Euch die Wölfe nicht bange?

Wallf. Bange? wenn es Eurem Wunsch gilt?

Clara. War Eure Jagd glücklich?

Wallf. Mein Knecht hat die Beute schon zum Koch getragen.

Clara. Habt freundlichen Dank von mir.

Wallf. O, wenn ich nur mehr! wenn ich nur viel für Euch thun könnte! — Ich bin so arm, aber nicht an Muth. Das Jagen, Reiten, Klettern, ich thu es gern um Euretwillen, doch es ist so wenig. Feinde, mächtige Feinde sollten Eure Burg umringen, dann gäb' es erwünschte Arbeit für den armen Wallfried. Aber Feinde habt Ihr nicht — wie könntet Ihr sie haben?

Clara. Wenn Ihr so kampflustig seyd, warum nehmt Ihr nicht das Kreuz, und zieht in das heilige Land?

Wallf. Ach! das ist weit — sehr weit von Euch!

Clara. Hier könnt Ihr doch nicht immer bleiben. Ihr seyd noch so jung, Ihr müßt Euch in der Welt versuchen.

Wallf. (traurig.) Wär' es Euch lieb, wenn ich ginge?

Clara. Das sag' ich nicht, doch Euer Ruhm liegt mir am Herzen.

Wallf. Ach ja, ich denke auch wohl manchmahl: es ist Zeit, daß du in der Welt dich herum tummelst, den Ritterschlag verdienst. Dann greife ich wohl nach dem Schwerte, doch wenn ich es umgürte, so ists, als ob ich auch die Brust umgürtet hätte — es wird mir so enge — ich kann nicht fort. — Und dann denk' ich auch wieder: was mag es dir frommen, wenn du gleich Wunderthaten verrichtetest? Wer wird dir lohnen?

Clara. Ritter Wenzel soll Euch Empfehlungsschreiben geben an den Hof zu Worms.

Wallf. Nun ja, wenn er einmahl kommt, so werde ich ihn drum bitten.

Clara. Er ist schon hier.

Wallf. (heftig). Er ist hier? — (Vernichtet.) Er — ist — schon — hier?

Clara. In der vorigen Nacht ist er heimgekommen.

Wallf. Ihr habt ihn schon gesehn?

Clara. Noch nicht, doch erwart' ich ihn jeden Augenblick.

Wallf. Ihr erwartet ihn? — Ach! freylich! die Braut muß ja den Bräutigam erwarten.

Clara (seufzend). Ja, das muß sie.

Wallf. Wohl gut, daß ich die Nacht im Forst geblieben, sonst hätte es Euch an Wild gemangelt, den willkommnen Gast zu bewirthen.

Clara. Wallfried!

Wallf. Doch wo die Liebe jede Speise würzt, bedarf es keiner Leckerbissen.

Clara. Wallfried! besinnt Euch. Warum gebt Ihr mir so spitzige Worte? Hab' ich das um Euch verdient?

Wallf. Ich? spitze Worte? Meiner Wohlthäterinn? meiner geliebten — (Er erschrickt und fügt schüchtern das Wort Schwester hinzu.) O, vergebt mir, gnädige Frau, wenn ich unsinnig war! Ach, ich bin krank! Glaubt mir, ich bin krank. Mein heißes Blut will mir die Adern zersprengen! Ich weiß nicht, was ich rede.

Clara. Ihr erschrecket mich.

Wallf. Ihr seyd mein guter Engel gewesen — ach! wer wird künftig mein guter Engel seyn!

Clara. Ich sehe Thränen in Euren Augen —

Wallf. Feuer ist in meinen Augen, und Gluth in meinem Herzen! Ich Undankbarer habe

die beleidigt, für die zu sterben mir Wonne seyn würde! Verzeiht mir! (Er stürzt zu ihren Füßen.)

Clara (ängstlich.) Ja doch ja.

Wallf. Euer Mitleid rufe ich an!

Clara. Steht auf, ich bitte Euch! man könnt' uns überraschen.

Wallf. Reicht mir Eure liebe Hand zum Zeichen der Vergebung.

Clara (thut es). Es ist die Hand einer Schwester.

Wallf. (drückt sie mit Ungestüm an Herz und Lippen). Meiner guten, schönen, edlen Clara!

Clara. Genug! genug!

Wallf. O, Gott! jetzt laß' mich sterben! jetzt in diesem seligen Augenblicke!

Clara (reißt sich los). Ritter Wenzel kommt.

Wallf. (springt auf). Ha! — er ists! — Ihm muß ich weichen! — Dem Bräutigam! — O Hölle in meinem Herzen! (Er stürzt fort.)

Clara (sucht sich schnell zu fassen).

Siebente Scene.

Ritter Wenzel. Clara. Gelasius.

Clara (ihm entgegen tretend). Willkommen Herr Ritter!

Wenzel. Bin ich Euch wirklich willkommen? Haben meine Augen mich getäuscht? — Ein Jüngling lag zu Euren Füßen —

Clara. Erkanntet Ihr ihn nicht? Es war Wallfried, meines seligen Gemahls Pflegesohn.

Wenzel. Zu Euren Füßen?

Clara. Ein Ausbruch seiner Dankbarkeit.

Wenzel. Ihr reichtet ihm die Hand —

Clara. Das that ich.

Wenzel. Er küßte sie mit Inbrunst —

Clara. Nun ja.

Wenzel. Bekennt, schöne Clara, daß ein solcher Anblick, für einen Bräutigam nach langer Trennung, nicht erfreulich ist.

Clara. Ich hoffe nicht, daß Ihr gekommen seyd, mich in der ersten Stunde schon durch Eifersucht zu quälen?

Wenzel. Nun fürwahr, ich bin gekommen mit Sehnsucht und Vertrauen; doch den

Glauben eines Heiligen hätte dieser Anblick erschüttern mögen.

Clara. Nehmt mein Wort, daß nichts Ungeziemendes vorgefallen.

Wenzel. Euer Wort?

Clara. Auch meinen Schwur, wenn Ihr dem Worte nicht vertrauen wollt.

Wenzel. Euren Schwur?

Clara. Nun was kann ich noch sonst geben?

Wenzel. Verzeiht mir schöne Clara, Ihr seyd meine verlobte Braut; die Ehre eines Ritters und der Ruf einer Frau sind beyde so zart, daß ein Hauch sie vergiften kann. Gesetzt, Euer Schwur genügte mir. (Leise.) War ich allein der Zeuge dieses seltsamen Schauspiels? Hat nicht auch mein Knappe den Fremdling zu Euren Füßen gesehen?

Clara. Soll ich etwa auch gegen Euren Knappen mich vertheidigen?

Wenzel. Warum nicht? Auch die Stimme des Niedrigsten im Volke achtet eine Frau, der ihr Ruf heilig ist. Und meint Ihr, ich könne eines Menschen Gegenwart dulden, der den Gedanken mit sich herum trägt, seines Ritters Ehre sey befleckt?

Clara. Wenn Ihr mich des Titels Eurer Gemahlinn unwürdig haltet, so gebt mir den Verlobungsring zurück.

Wenzel. Das heißt mit andern Worten: es kümmert euch wenig selbst in meinen Augen ungerechtfertigt zu bleiben.

Clara. Mein Gott! was soll ich denn thun? Wort und Schwur habt Ihr verschmäht?

Wenzel. Eurer Unschuld kühn vertrauend, gäbe es noch Mittel, sie zu erproben.

Clara. Welche?

Wenzel. Unsere Sitten, unsere Religion machen euch zur Pflicht, diese Mittel zu ergreifen.

Clara. Redet deutlicher.

Wenzel. Wer wird nicht gern den Fehdehandschuh auf den Kampfplatz werfen, um Eure Unschuld mit seinem Schwerte zu beweisen?

Clara. Ich habe keinen Bruder, und einem Fremden vertrauen, hieße Euren Verdacht bestätigen.

Wenzel. Nun so wählt ein anderes Mittel.

Clara. (Nach einer Pause ihn scharf ansehend.) Die Feuerprobe?

Wenzel. Ihr habt es ausgesprochen.

Clara. Ist das Euer Ernst?

Wenzel. Ich meine, es sey der Eurige.

Clara. Wohlan, es sey.

Wenzel. Ihr wollt ein glühendes Eisen mit der bloßen Hand berühren.

Clara. Ich vertraue auf den Gott, der die Unschuld offenbart. Sendet meinetwegen im ganzen Gau umher, ladet alle Ritter zu der Feyerlichkeit.

Wenzel. Solch Aufsehen können wir vermeiden. Genug, wenn Ihr im Stillen mich überzeugt. Allein noch geb' ich Euch Bedenkzeit.

Clara. Ich bedarf deren nicht.

Wenzel (auf die Schmiede deutend). Ihr genehmigt, daß ein Eisen hier zubereitet werde?

Clara. Sobald ich im Gebethe mir Gottes Schutz erfleht, bin ich wieder hier. Doch merkt es Euch, Herr Ritter: die unverletzte Hand gehört dann Euch nicht mehr. (Ab.)

Achte Scene.

Wenzel. Gelasius.

Wenzel. Sie zürnt — und der Empfang

war kühl, verlegen — und des Jünglings Feuer mehr als Dankbarkeit — und ihr wehmüthiges Herabneigen zu ihm mehr als Freundschaft. Das muß hell werden, sonst löscht auch die Liebe ihre Fackel aus. — He da! mein Narr Gelasius! was denkst du von der Sache?

Gelasius. Was Ihr wollt Herr Ritter.

Wenzel. Ey, so gefällig!

Gelasius. Eure Stirn ist kraus.

Wenzel. Was kümmerts dich?

Gelasius. Wenn große Herren, übelgelaunt, um ihrer Diener Meinung fragen, so erwarten sie bloß ein Echo zu hören.

Wenzel. Narr, ich befehle dir, deine Weisheit auszukramen.

Gelasius. Wohlan, ich, Narr, hätte die Feuerprobe nicht begehrt.

Wenzel. Warum nicht?

Gelasius. Gedenkt Ihr noch des trunknen Pfaffen, der Euch verrieth, wie es zuging, daß eine Bildsäule weinte? Es war Wasser im hohlen Kopfe, und Fische schwammen drin herum, und preßten durch ihr Plätschern die Thränen aus den Augen. — Weg war Eure Andacht.

Wenzel. Was soll das jetzt?

Gelasius. Euch erinnern, daß man die

Wun=

Wunder nicht zu nahe betrachten muß. Eine treue Braut, nach einer Trennung von zwey Jahren, ist wohl ein eben so großes Wunder, als eine weinende Bildsäule.

Wenzel. Schurke! Du zweifelst an der Treue meiner künftigen Gemahlinn?

Gelasius. Ich nicht, bewahre der Himmel! und ich rathe auch Euch, nicht daran zu zweifeln. Aber der liebe Gott, der nimmt es manchmahl sehr genau, und mit einem glühenden Eisen ist nicht zu spaßen.

Wenzel. Kommt es dir nicht auch so vor, Clara sey minder schön, als da ich sie verließ?

Gelasius. O weh! Männeraugen sind schlimme Gläubiger; bald leihen sie ungefordert, bald nehmen sie das Geliehene unverschuldet zurück.

Wenzel. Ich glaube fast, du unterstehest dich, deinen Herrn des Wankelmuthes anzuklagen?

Gelasius. Gott behüthe! Ihr gleicht dem Felsen, der auf dem Schloß Rhingau steht. Der Narr hat seine Weisheit ausgekramt nach Eurem Willen; vergönnt ihm nun auch noch ein Tröpfchen Wahrheit.

Wenzel. Laß dein Brünnlein fließen.

Gelasius. Aber umsonst, ich begehre keinen Lohn dafür.

Wenzel. Seit wenn hat Gelasius den Eigennutz abgeschworen?

Gelasius (kratzt sich den Buckel). Seit ich den Lohn der Wahrheit kenne.

Wenzel. Genug der Possen! rede.

Gelasius. Wie? Wenn die tugendsame Braut das Wagestück besteht? und hintendrein von Euch die Feuerprobe fordert? Ach, Herr Ritter! dann müßt Ihr verbrennen mit Haut und Haar.

Wenzel. Wie? Du unterfängst dich —

Gelasius. Mit Gunst, gedenkt doch nur des bösen Abenteuers mit den Räubern in Franken. Ihr hattet mich weit voraus gesendet, und entbehrtet meinen tapfern Arm. Sie zerhackten Euch nach Herzenslust. Es war um Euch geschehen, wenn nicht eine edle Dame mit dem Falken auf der Faust und großem Jagdgefolge herzu gesprengt wäre.

Wenzel. Ein wunderschönes Weib!

Gelasius. Ihr wurdet auf die nahe Burg getragen, gastfreundlich gepflegt, die Wunden heilten, und Ihr zogt davon mit einer Herzenswunde.

Wenzel. Hab' ich dir das vertraut.

Gelasius. Nicht eben mit klaren Worten, doch wollt' es mich bedünken, als sprächet Ihr seit jener Zeit lieber von der schönen Jägerinn als von der schönen Braut.

Wenzel. Narr!

Gelasius. Und dann die feine Waffenschmiedstochter in Nürnberg, und die hübsche Wirthinn in einer Herberge in Ungarn, und die schwarzäugige Sclavinn, die Ihr bey Damascus erbeutetet — es war nur ein verdammtes Heidenkind, aber —

Wenzel. Schweig Unverschämter! wenn ein Wort von dem allen über deine Lippen kommt, so lass' ich dich spießen wie einen Saracenen.

(Ab.)

Neunte Scene.

Gelasius allein.

Da haben wirs! Vor alten Zeiten ging die Wahrheit nackend, ohne Ärgerniß zu geben; nun trägt sie eine Narrenkappe, die wird ihr um die Ohren geschlagen, und wüßten wir nur ein Loch in der Welt, wir hätten sie schon längst hinaus-

gejagt. Doch es steht zu hoffen, daß unsere Enkel das Loch wohl finden werden.

Zehnte Scene.

Cordula. Gelasius.

Cordula. Die heilige Ursula sey gepriesen! ich sehe meinen Gelasius wieder!

Gelasius. Der heilige Crispin sey gelobt! ich erblicke meine Cordula!

Cordula. Wie ist es dir ergangen, mein Trauter?

Gelasius. Frage nicht, meine Traute. Blicke auf diesen magern Leichnam, und schenke mir dein Mitleid.

Cordula. Bist du mir auch treu gewesen?

Gelasius. Treu wie Gold und keusch wie die 11000 Jungfrauen.

Cordula. Kannst du darauf schwören?

Gelasius. Sala malek! das ist der höchste Schwur im Orient.

Cordula. Schelm! bist du auch nie in Versuchung gerathen!

Gelasius. O, in Versuchung alle Tage.

Es ist kein Spaß, wenn die Prinzessinnen um Einen herum flattern und winken und liebäugeln und wohl gar Diamanten flimmern lassen, so groß wie die Taubeneyer.

Cordula. Und das alles hättest du verschmäht?

Gelasius. Sala malek!

Cordula. Du Krone der Knappen!

Gelasius. Du Blüthe der Jungfrauen! jetzt kommt aber die Reihe an mich! wie befindet sich der Kellermeister?

Cordula. Auf Hohenstein ist Gott sey Dank noch Alles wohl auf.

Gelasius. So? das freut mich. Und der Kellermeister? he?

Cordula. Wer hat dir einen Wurm ins Ohr gesetzt?

Gelasius. Ein ganzes Nest von Würmern krabbelt mir in beyden Ohren.

Cordula. Ich hülle mich in meine Unschuld.

Gelasius. Kannst du schwören?

Cordula. Sala malek.

Gelasius (bey Seite). Sie zahlt mit meiner eigenen Münze. (Laut.) Höre, meine allerliebste Cordula, deine Gebietherinn hat verspro-

chen, ihre zarte Hand auf ein glühendes Eisen zu legen, und ich will hoffen, du werdest mit deinem Patschchen —

Cordula. Dir eine Ohrfeige geben, daß dir die Backen glühen sollen, wie dein unverschämtes Eisen.

Gelasius. Recht so.

Cordula. Du kennst meine Hand von Alters her?

Gelasius. O ja.

Cordula. Trau mir lieber aufs Wort.

Gelasius. Wenns nicht anders seyn kann.

Cordula. Auf ein Dutzend Schwüre soll es mir auch nicht ankommen.

Gelasius. In solchen Fällen sind Mädchenschwüre eine lederne Nothmünze in einer belagerten Stadt.

Cordula (weinend). Kannst du auch meinen Thränen widerstehen?

Gelasius. Wenns regnet, so werden die Brunnen trübe.

Cordula. Barbar! Du bist mit lauter Heiden und Lindwürmern umgegangen, und hast dich — Gott verzeih mirs! — wohl gar mit Drachenfett gegen Hieb und Stich verwahrt.

Gelasius. Besänftige dich meine treue Cordula; es gibt kein Drachenfett gegen die Liebe.

Cordula. Ich will nichts mehr von dir wissen! Ich will Pförtnerinn in einem Kloster werden.

Gelasius. In einem Nonnenkloster?

Cordula. Unverschämte Frage. Seht mir doch den Schlaraffen mit seinem glühenden Eisen. Ich wollte, daß du braten müßtest auf St. Stephans Roste. (ab.)

Gelasius. Ein frommer Wunsch. Man hört es wohl, wir sind auf gutem Wege, Eheleute zu werden. (ab.)

Eilfte Scene.

Clara. Margaretha.

Margar. Was? zwey Jahre lang sich in der Welt herum zu treiben, und dann einer ehrlichen Frau die Feuerprobe zuzumuthen? das ist zu arg!

Clara. Ich habs versprochen.

Margar. Das war dumm.

Clara. Du wirst mich retten.

Margar. Vielleicht. Ich hab' ihn scharf ins Auge gefaßt. O ich kenne den Glücksjäger schon.

Clara. Wie? du kennst ihn?

Margar. Ist er nicht durch Franken gezogen, nachdem er von dir geschieden?

Clara. Durch Franken führte ihn sein Weg.

Margar. Da überfielen ihn die Räuber unweit meiner Burg. Schwer verwundet lag er Monden lang auf Immenthal. Mir verdankt er seine Rettung, und fürwahr, es hat schon damahls nur an mir gelegen, seine hochbelobte Treue gegen dich gar mächtig zu erschüttern.

Clara. O thu es jetzt!

Margar. Ich schwöre für nichts.

Clara. Aber unser Plan — er wird dich erkennen?

Margar. Wie kann er mich hier vermuthen? und in der gemeinen Tracht, in der ich ihm erscheinen werde?

Clara. Sie kleidet dich so schön.

Margar. Fällt die Ähnlichkeit ihm auf, desto besser.

Clara. Ich schöpfe Hoffnung.

Margar. Doch an Eines muß ich noch dich

mahnen. Der Mann hat meinen Augen wohlgefallen, er ist ein stattlicher Ritter. Wie? wenn er sich wirklich in mich verliebte?

Clara. Welch ein Glück für mich!

Margar. Du würdest ohne Neid mich gebiethende Frau von jener stolzen Burg herab nicken sehen?

Clara. Was könnte mir Fröhlicheres widerfahren, als in der Nachbarinn die Jugendfreundinn zu lieben?

Margar. (schalkhaft). Und von lästigen Banden befreyt in neue, schönere Fesseln sich zu schmiegen?

Clara. Du Boshafte!

Margar. Ich Gutherzige! wag' ich nicht am meisten dabey? denn gelingt die Schelmerey, gute Nacht, edle Freyheit! und gelingt sie nicht — welche Wunde für meine Eitelkeit!

Clara. Mit solchen Reitzen wagt man nichts.

Margar. Du schmeichelst. Immerhin. Auch vom eigenen Geschlechte lassen die Weiber sich gern schmeicheln. Jetzt führe mich zu deinem alten Schmied, und mache ihm begreiflich, daß ich seine ehrbare Hausfrau bin.

Clara. Er wird nicht wenig stutzen über die Ehre, die in seinen alten Tagen ihm widerfährt.

Margar. Dann gehe du verabredeter Maßen in die Capelle, horche, lausche, und sey flugs bey der Hand, wenn ich deiner bedarf.

Clara. Sorge nicht. Mein ganzes Glück steht auf dem Spiele. (Beyde ab in die Schmiede.)

Zwölfte Scene.

Wallfried allein.

Da ging sie — das war sie — o wenn ich nur den Saum ihres Kleides erblicke, so klopft mein Herz mit Ungestüm. — Und nun — die weite ewige Trennung! — Sie glücklich — in fremden Armen! O möchte bald ein Saracenensäbel mich von dieser Qual befreyen!

Dreyzehnte Scene.

Clara. Wallfried.

Clara (tritt aus der Schmiede und stutzt). Wallfried, wen sucht Ihr hier?

Wallf. Euch, gnädige Frau.

Clara. Ich habe jetzt nicht Zeit, mit Euch zu sprechen.

Wallf. Auch komm' ich nicht, um Euch zu stören in süßen Beschäftigungen; nur Euren Segen wollt' ich mir erflehen zu einer weiten Reise.

Clara. Ihr wollt fort?

Wallf. Muß ich nicht?

Clara. Was treibt Euch?

Wallf. War es nicht Euer Rath, auf einem Zuge ins heilige Land meine Sporn zu verdienen?

Clara. Das hat nicht Eile. Wir sprechen künftig mehr davon.

Wallf. Nein, ich sehe Euch zum letzten Mahle. Ich kann hier nicht eine Stunde länger weilen.

Clara. Auch wenn ich darum bitte?

Wallf. So grausam werdet Ihr nicht seyn.

Clara. Warum grausam?

Wallf. Der Tag Eurer Vermählung wäre mein Todestag!

Clara. Wallfried!

Wallf. Es muß heraus, und warum sollte ich es noch verschweigen? Darf ich doch eine Heilige verehren, warum nicht Euch? Mögt Ihr zürnen, ich kanns nicht ändern. Ich lieb' Euch mehr als alle Heiligen! Ich kann nicht bethen, denn Ihr steht zwischen mir und dem Himmel. Ich sehe Euer Bild auf jedem Altar, es ist auf jede Hostie geprägt — ach! ich weiß, ich rede gottlos, aber ich kann nicht anders! Darum will ich fort! will am Grabe des Erlösers meine Ruhe finden, oder im Schlachtgewühl mit Eurem Nahmen auf den Lippen sterben!

Clara (zärtlich). Wallfried! Ihr sollt bleiben.

Wallf. Wollt Ihr mich langsam verdorren sehen?

Clara. Ich meine es gut mit Euch, würd' ich sonst mein Ohr Euch leihen? Gehorcht mir. Betrachtet mich noch einmahl als Eure Pflegemutter. Heute geht ihr nicht von hier, ich befehl' es meinem Sohne, heute nicht. — Doch wenn

in wenigen Stunden das Schicksal seinen Schluß nicht ändert, nun so mögt Ihr auch den Eurigen erfüllen — Dann segne ich morgen Euch mit schwesterlicher Wehmuth und — wir sehen nie uns wieder!

Wallf. Was sagt Ihr, edle Frau? — wär' es noch möglich — daß ein Wandel des Geschicks — daß ein Hoffnungsstern — o sprecht deutlicher — seht, ich bebe —

Clara. Gehorcht und schweigt. Eure Hastigkeit kann alles verderben.

Wallf. Ich gehorche und schweige.

Clara. Begebt Euch dort in jene Grotte, zählt die Wassertropfen, die vom Gestein träufeln, damit Ihr ruhig bleibt, bis meine Stimme Euren Nahmen ruft.

Wallf. Clara — diese Räthsel —

Clara. Laßt sie Euch von der Hoffnung deuten.

Wallf. (ergreift mit Entzücken ihre Hand). Gott! wär' es möglich —

Clara. Geht, oder ich bin auf ewig für Euch verloren.

Wallf. Mit diesem Drohwort könnt Ihr in den Tod mich jagen. (ab.)

Clara. In den Tod mit dir, geliebter Jüngling! wenn Margarethe meine Fesseln nicht zerbricht. — Ich sehe Wenzels Knappen. Geschwind in die Capelle. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Gelasius allein.

Er besteht darauf? so mag ers haben. — Ach! wenn man jede verdächtige Tugend in der Welt durch glühendes Eisen probiren wollte, so müßte man vor jedem Hause eine Schmiede bauen, und wofür haben wir das Fegefeuer? und endlich gar die Hölle? — Das sind die wahren Feuerproben, denen keiner entrinnen kann. Aber die Menschen können es gar nicht abwarten, bis sie in die Hölle kommen. (Er klopft an die Schmiede.) He! holla! he!

Fünfzehnte Scene.

Margarethe. Gelasius.

Margar. (als Bäuerinn gekleidet). Was gibts?

Gelasius (stutzt). Ey der Teufel!

Margar. Pfuy, mein Freund! der Teufel wohnt hier nicht, sondern Meister Hans, ein ehrlicher Schmied und mein trauter Ehemann.

Gelasius. Ist der alte Hans Euer Mann?

Margar. In Züchten und Ehren.

Gelasius. Das will ich glauben. Er muß nahe an die 80 seyn.

Margar. Was kümmerts Euch? Was wollt Ihr?

Gelasius. Mein Ritter schickt mich her, ich soll ein glühendes Eisen bestellen.

Margar. So geht hinein.

Gelasius. Zum Henker, es ist hier außen schon heiß genug. Mein Herz fängt an zu glühen.

Margar. Das wäre!

Gelasius. Hinter Euren schelmischen Augen steht die Liebe und bläst.

Margar. Soll ich Wasser hohlen?

Gelasius. So ein Brand wird nur mit

Wein gelöscht. Doch Scherz bey Seite, mir ist so wunderlich zu Muthe, als müßte ich Euch auf der Stelle umarmen.

Margar. Nehmt Euch in Acht, mein Mann versteht keinen Spaß.

Gelasius. Ey wer will mit ihm spaßen?
(Er rückt näher.)

Margar. Kommt mir nicht zu nahe, ich schreye.

Gelasius. Der alte Hans ist taub.

Margar. Hüthet Euch vor meinen Nägeln.

Gelasius. Auf eine Schramme will ichs wagen.

Margar. Da kommt Euer Ritter.

Gelasius. Verflucht! ich wollte, daß er sich ein Stündchen mit ein Paar Drachen herum hauen müßte.

Sechszehnte Scene.

Wenzel. Die Vorigen. (Margarethe steht abgewendet.)

Wenzel. Nun, Gelasius! glüht das Eisen?

Gelasius. Ich hab' es noch nicht bestellt.

Wenzel. Schurke, warum zögerst du?

Gelasius. Es ist mir ein seltsames Abenteuer aufgestoßen. Während wir in Palästina unsere Haut feil trugen, hat der alte Schmied ein blutjunges Weib genommen.

Wenzel. Was kümmerts dich?

Gelasius. Mehr als mir lieb ist, denn das Weibchen ist wunderschön und wunderspröde. Da seht nur. — Warum dreht Ihr das Köpfchen auf die Seite? man muß fein höflich seyn.

Margar. (wendet sich schnell und verneigt sich). Gott grüß Euch Herr Ritter.

Wenzel. Ha! welche Ähnlichkeit! — Fürwahr du hast Recht.

Gelasius. Freylich hab' ich Recht. (Zu Margarethe.) Seyd nur nicht so schüchtern, mein Ritter weiß zu leben.

Margar. Sonder Zweifel besser als sein unverschämter Knappe.

Wenzel. Rede, schönes Weibchen, hat mein Gelasius dir ungeziemend begegnet?

Margar. Ach ich schäme mich, es nur zu sagen.

Gelasius. Was ist da zu schämen? Ich habe sie küssen wollen, das ist Alles.

Wenzel. Pack dich fort! bestelle meinen Auftrag, und künftig habe Respect vor einer ehrbaren Hausfrau.

Gelasius (bey Seite). Ich wette, sobald ich den Rücken wende, macht er es zehn Mahl ärger als ich. (Ab in die Schmiede.)

Siebente Scene.

Wenzel. Margarethe.

Wenzel (bey Seite). Ist mir doch, als ob sie vor mir stünde. (Laut.) Wie nennt man dich, mein holdes Kind?

Margar. Ich heiße Gretchen, gestrenger Herr Ritter.

Wenzel. Bist du schon lange verheirathet?

Margar. Schon seit zwey Monathen.

Wenzel. Und noch so jung?

Margar. Achtzehn Jahr.

Wenzel. Wie bist du zu dem alten Manne gekommen?

Margar. Ich bin eine arme Waise.

Wenzel. Arm ist man nicht, wenn man so schön ist.

Margar. Ihr spottet meiner, gnädiger Herr.

Wenzel. Bey meinem Schwerte! Du verdienst die Liebe jedes braven Ritters.

Margar. Ja, wenn der liebe Gott mich zu einem Fräulein erschaffen hätte —

Wenzel. Güldene Ketten und seidenes Gewand würden dich nicht schöner machen als du bist.

Margar. Verschont mich, Herr Ritter, mit Euren glatten Worten. Ihr seyd gar ein stattlicher Herr, Ihr könntet einer armen Dirne den Kopf verdrehen, daß sie weinen müßte ihr Lebelang.

Wenzel. Warum weinen?

Margar. Der Pater Martin hat mir oft gesagt: der Mensch soll nicht mit dem Schicksal hadern, sondern fein zufrieden seyn mit dem, was ihm der liebe Gott beschert. Nun weiß der Himmel, es wird mir bisweilen sauer genug, wenn mein Alter brummt, und Ihr dürft mir die Zufriedenheit nicht noch schwerer machen.

Wenzel. Also könnte mir das doch gelingen?

Margar. (verschämt). Seht mich nicht so an

Wenzel (bey Seite). ein reitzendes Kind, unschuldig wie ein Täubchen. (Laut.) Höre, Gretchen, ich bin dir gut.

Margar. Das freut mich.

Wenzel. Und finde dich schön.

Margar. Gott seys gedankt!

Wenzel. Dein Zustand jammert mich.

Margar. Gott vergelt' es!

Wenzel. Der Satan wird dir Fallstricke legen.

Margar. Gott behüthe!

Wenzel. Du bedarfst einen Freund.

Margar. Mein alter Brummbär ist mein Freund.

Wenzel. Und wenn er stirbt, was wird dann aus dir?

Margar. Eine blutarme Witwe.

Wenzel. Wenn du wolltest, du könntest bey Zeiten für deine Zukunft sorgen.

Margar. Wie das, gnädiger Herr?

Wenzel. Und zugleich deiner Jugend froh genießen.

Margar. Doch ohne Sünde?

Wenzel. Alle Sünde nehme ich auf mich.

Margar. Freylich steht ein solcher Herr bey

den lieben Heiligen ganz anders angeschrieben, als unser Einer.

Wenzel. Eben deßwegen. (Bey Seite.) Eine köstliche Einfalt! (Laut.) Also schönes Gretchen, wir sind einig?

Margar. Gott sey's gedankt! Ich lebe einig mit allen Nachbarn.

Wenzel. Nun, ich bin ja auch dein Nachbar; mich wirst du lieben?

Margar. Ach, das darf ich nicht!

Wenzel. Warum nicht?

Margar. Mein alter Hans —

Wenzel. Pflege du deinen alten Hans, wenn er hustet, so hast du deine Pflicht gethan.

Margar. Meint Ihr? Aber Herr Ritter, Ihr habt ja selber eine Braut?

Wenzel. Frau von Hohenstein wird meine Gemahlinn, weil ich ihr mein Wort verpfändet; Du bleibst darum doch mein liebes Gretchen.

Margar. Darf sie es auch wissen?

Wenzel. Jetzt noch nicht.

Margar. Aber dem Pater Martin darf ichs doch anvertrauen.

Wenzel. Ich werde schon selber mit ihm reden.

Margar. Ach, wenn Ihr so gut seyn wolltet!

Wenzel. Was tragst du da um den Hals?

Margar. Einen silbernen Schaupfennig.

Wenzel. Silber ist zu schlecht für einen so schönen Hals. Nimm dieß Goldstück, laß es dir henkeln.

Margar. Nein, Herr Ritter, das nehm' ich nicht.

Wenzel. Ein Geschenk von deinem Freunde —

Margar. (weinerlich). Ich lasse mir die Freundschaft nicht bezahlen.

Wenzel. Närrchen, wer denkt daran?

Margar. (weinend). Mit Geld besticht man leichtfertige Dirnen.

Wenzel. Nun, weine nur nicht.

Margar. (schluchzend). Ich bin eine ehrliche Frau.

Wenzel. Wer zweifelt? (Bey Seite.) Es ist doch auch wieder schlimm, wenn die Weiber gar zu einfältig sind.

Margar. (schluchzend). Ein Pfennig in Ehren ist besser als ein Goldstück in Unehren.

Wenzel. Sey doch ruhig. Nur meine Liebe wollt' ich dir beweisen.

Margar. Ja? wollt Ihr das? in Gottes Nahmen! gebt mir das goldene Ringelchen von Eurem Finger.

Wenzel. Das darf ich nicht.

Margar. Da haben wirs, eine schöne Liebe! Die erste Bitte versagt Ihr mir.

Wenzel. Diesen Ring kann ich dir nicht geben, aber morgen sollst du einen andern haben.

Margar. So gebt mir diesen wenigstens für heute. Ich bin so lüstig darnach geworden. In meinem Leben hab' ich noch keinen goldenen Ring an meinem Finger getragen.

Wenzel (bey Seite). Im Grunde wag' ich nichts dabey.

Margar. O, gebt ihn mir! Ich will Euch auch recht freundlich dafür in Eure blitzenden Augen schauen.

Wenzel. Wer kann dir widerstehn? Nun da! doch unter der Bedingung, daß ich ihn morgen gegen einen andern, schönern austauschen dürfe.

Margar. Wenn Ihr morgen noch so denkt wie heute —?

Wenzel. Auf meine Treue kannst du deines Mannes Amboß bauen. Nun gib mir aber auch den ersten Kuß.

Margar. Ey behüthe! wenn mein Alter das gewahr würde —

Wenzel. Der steht und hammert.

Margar. Und Euer Knappe?

Wenzel. Der regiert den Blasebalg.

Margar. Ey dem trau ich nicht. Mein alter Hans pflegt zu lauern. (Verschämt.) Einen Kuß, Herr Ritter — gäb' ich Euch wohl gern — doch zuvor thut mir den Gefallen, und seht selber nach, ob in der Schmiede auch alles ruhig ist?

Wenzel. Wozu die unnütze Furcht? (Er will sie umarmen.)

Margar. (ihn abhaltend). Nehmt mirs nicht übel, Herr Ritter, ich muß schreyen und kratzen.

Wenzel (bey Seite). Kindische Creatur, doch um so reitzender. (Laut.) Wohlan ich gehe. Wenn du aber indessen mir entläufst —

Margar. Nicht von der Stelle.

Wenzel (geht in die Schmiede).

Achtzehente Scene.

Margaretha. Clara (die vollkommen eben so gekleidet ist als jene).

Margar. Geschwind, Clara! Du hast alles gehört?

Clara. Alles.

Margar. Da nimm den Ring, und spiele nun meine Rolle weiter. Der Gott der Liebe stehe dir bey! (Sie schlüpft in die Capelle.)

Clara. Mir pocht das Herz, als wär' es ein Verbrechen, einen Sünder zu entlarven. — Er kommt. (Sie schlägt beyde Hände vor das Gesicht.)

Neunzehnte Scene.

Wenzel. Clara, dann Margarethe.

Wenzel. Da bin ich wieder. Mein Knappe schwitzt am Feuer und der Alte schürt die Gluth. Wir sind unbelauscht. Nun, schönes Gretchen? Warum die Hände vor dem Gesicht? Schämst du dich?

Clara (leise). Ach ja!

Wenzel. Die hübschen Hände werden den Mund nicht schützen. Weg damit! (Er nimmt ihr die Hände vom Gesicht und prallt zurück.)

Clara (lachend). Gott grüß' Euch, Herr Ritter.

Wenzel. Clara!

Clara. Erkennt Ihr mich endlich?

Wenzel. Könnt Ihr zaubern?

Clara. Ein wenig.

Wenzel. Steht Ihr mit dem Satan im Bunde?

Clara. Laßt mich nur nicht als eine Hexe verbrennen.

Wenzel. Im Ernst, edle Frau, steht es wirklich in Eurer Macht, durch ein fremdes Antlitz zu täuschen?

Clara. So wie es in Eurer Macht steht, ein anderes Herz zu lügen.

Wenzel (erzwingt Fassung). Hahaha! meint Ihr, ich hätt' Euch nicht erkannt?

Clara. So schien es fast.

Wenzel. Ich hab' Euch necken wollen, das ist alles. Im Orient sind solche Zauberkünste ganz gemein; darum errieth ich auf den ersten Blick —

Clara. Wirklich?

Wenzel. Und beschloß, Euch zu strafen.

Clara. Ey wie fein!

Margar. (schleicht aus der Capelle und stellt sich dem Ritter Wenzel in den Rücken).

Clara. Doch meine ganze Macht kennt Ihr noch nicht. Ich kann mich auch verdoppeln.

Wenzel. Desto besser! so werd' ich zwey schöne Weiber haben, und wenn die Eine schmollt, so wend' ich mich zu der andern. (Er wendet sich, erblickt Margarethen und steht versteinert.)

Margar. (sich verneigend.) Eure Magd, Herr Ritter.

Wenzel (in der drolligsten Verlegenheit, versucht umsonst bald mit dieser, bald mit jener zu sprechen).

Clara. Gebt Euch keine Mühe. Es wäre boshaft, sich noch länger an Eurer Verlegenheit zu weiden. Ich stelle Euch meine Jugendfreundinn, Magarethe von Immenthal, vor.

Wenzel (laut aufschreyend). Margarethe von Immenthal!

Margar. Mich dünkt, wir haben uns schon gesehen.

Clara. Eine muntere junge Wittwe.

Margar. Nicht ganz so einfältig als sie schien.

Wenzel. Die Retterinn meines Lebens?

Clara. Was sagt Ihr nun?

Wenzel. Weiberlist geht über Zauberey.

Margar. Schreibt Euch das mit goldenen Buchstaben über die Pforte Eurer Burg.

Wenzel. Ich stehe wohl ein wenig albern zwischen euch?

Margar. Und sündhaft obendrein.

Clara. Meinen Ring habt Ihr mir zurück gegeben, empfangt nunmehr den Eurigen.

Wenzel. Ihr habt Recht, edle Clara, ich verdiene es nicht, Euer Gemahl zu heißen. Entschuldigen kann mich nur die unwillkührliche Erinnerung an die Wohlthat dieser reitzenden Frau.

Margar. Ein schlauer Vorwand.

Clara. Den ich für gegründet erkenne, und Euch förmlich losspreche.

Wenzel (zu Margarethen). Habt Ihr es vernommen? Ihr seyd Ersatz mir schuldig.

Margar. Mit nichten.

Wenzel. Soll ich nur das Leben Euch verdanken? nicht auch des Lebens Glück?

Margar. Wie lange?

Wenzel. Bis in den Tod. Ihr habt mir einen Ring entlockt, und feyerlich versprochen, ihn gegen einen andern auszutauschen.

Margar. Ey wie listig.

Wenzel (zu ihren Füßen). Schöne Margarethe! verschmäht ihn nicht! (Er reicht ihr den Ring).

Margar. Ich sollte einem Mann trauen, dessen Wankelmuth —

Wenzel. Bin ich denn so strafbar? Möge Clara selber richten. Ihr erster kühler Empfang, was ich sah und hörte, drang mir wider Willen die Überzeugung auf, es sey hier etwas vorgegangen, und ihr Wort fesselte sie noch an mich.

Clara. Ich will es nicht läugnen, daß Ihr recht bemerktet.

Wenzel. Nun gnädige Frau?

Margar. Was meinst du, Clara?

Clara. Vollende mein Glück, werde meine Nachbarinn.

Margar. Fühlt Ihr Kraft in Euch, Herr Ritter, ein Probejahr zu bestehen?

Wenzel. Meine Bitten werden es verkürzen.

Margar. Hüthet Euch! In tausend Gestalten soll die Versuchung Euch erscheinen.

Wenzel. Ich trotze jeder.

Clara (ruft). Wallfried! Wallfried! — Herr Ritter, wollt Ihr der Freund meines künftigen Gatten werden.

Wenzel. Sein Freund und Bruder.

Zwanzigste Scene.

Wallfried. Die Vorigen.

Wallf. (hastig herbeyeilend). Ihr habt gerufen?

Clara (reicht ihm die Hand). Ich bin frey.

Wallf. (stürzt zu ihren Füßen). Ich Euer Sclave auf ewig!

Ein und zwanzigste Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cordula. Der Saal ist köstlich geschmücket, die Tafel erwartet die Gäste.

Clara. Kommt, Herr Ritter, auf meine Burg. Den Bräutigam dort einzuführen, scheute sich ein schuldbewußtes Herz, den Freund empfang' ich mit Entzücken. (Alle wollen gehen.)

Zwey und zwanzigste Scene.

Gelasius. Die Vorigen.

Gelasius (der mit einer Zange ein glühendes Eisen hält.) Da bring ich das glühende Eisen. Wem ist gefällig?

Margar. Narr, trag es nur wieder fort, wozu bedürfen wir dessen noch? Abwesenheit ist die wahre Feuerprobe, und ach! sie wird so selten von Liebenden bestanden! (Alle ab außer Gelasius und Cordula.)

Gelasius. Nun, wie bleibt es mit uns?

Cordula. Wenn du willst, beym Alten.

Gelasius. Aber der Kellermeister?

Cordula. Du bist ein Narr.

Gelasius (präsentirt ihr das Eisen). Lege deine Hand ein wenig darauf.

Cordula. Wenn du mit gutem Beyspiel mir vorgehst.

Gelasius. Meinst du, ich könnte das nicht? (Er leckt die Fingerspitzen, nähert sie dem Eisen und zuckt.)

Cordula. Nun, frisch drauf los!

Gelasius. Weißt du was? wir wollen es erst ein wenig kalt werden lassen.

Cordula. Das denk' ich auch.

Gelasius. Wir gehen Arm in Arm, und wenn wir an den Brunnen kommen, so werfen wir das Eisen hinunter.

Cordula. Ich bin's zufrieden.

Gelasius. Wahre Liebe fordert keine Feuerprobe.

Cordula. Da sprichst du endlich einmahl vernünftig.

Gelasius. Ach! dann ist gewiß mein letztes Stündlein nahe.

Cordula. Wenn wir Euch betrügen wollen, so trotzen wir auch der Feuerprobe.

Gelasius. So?

Cordula. Und hätten wir die Hand bis auf den Knochen verbrannt, Euch machen wir weiß, sie wär' erfroren.

Gelasius. Und wir glauben es?

Cordula. O ja, ihr glaubt es.

Gelasius. Und befinden uns wohl dabey?

Cordula. Ganz vortrefflich!

Gelasius (an das Parterre). Ihr schönen Frauen allzumahl, spricht sie wahr?

(Der Vorhang fällt.)

Blind geladen.

Ein

Lustspiel

in

einem Aufzuge.

Personen.

Baron Eschenholz, ein Landedelmann.
Wilhelmine, seine Tochter.
Hauptmann von Thal.
Krips, sein Bedienter.
Rittmeister von Blum.
Zauser, sein Bedienter.
Michel, ein Ziegelbrenner.

(Die Scene ist ein Platz im Dorfe. An einer Seite das Landhaus des Barons mit einem Balcon; unter dem Balcon eine dichte Laube.)

Anmerkung. Die Hauptidee zu diesem Scherz ist mir in einem Briefe von demselben Freunde mitgetheilt worden, dem ich vor mehreren Jahren den Plan zu der Oper: Der Spiegelritter, verdankte. Da ein Herr Vulpius diesen letzten Plan nachher als sein Eigenthum vindicirte, und es also möglich wäre, daß auch der hier bearbeitete Stoff ihm oder einem andern ursprünglich zugehörte, so will ich solches lieber hiemit angezeigt haben, obgleich es bekannt genug ist, daß nur die Verarbeitung des Stoffes Anspruch auf Originalität gibt.

Erste Scene.

Der Baron und Wilhelmine.

Baron.

Nun, Minchen, entschließe dich kurz und gut, denn ich habe deinen Freyern kund gethan, daß du heute zwischen ihnen wählen würdest.

Wilhelmine. Daran haben Papa sehr übel gethan.

Baron. Ziererey! sagtest du nicht noch gestern, sie gefielen dir beyde?

Wilh. Eben deßwegen. Sie gefallen mir beyde, und beyde so gut —

Baron. Daß du sie allenfalls beyde heirathen würdest —

Wilh. Bewahre der Himmel! unser Geschlecht hat sich nie durch Vielmännerey entadelt, wie das Ihrige in der halben Welt durch Vielweiberey. Wir sind schon zufrieden, wenn Ein Mann uns treu bleibt.

Baron. Nun so wähle den Einen.

Wilh. Wer steht mir dafür, daß ich den rechten wähle? Ein Mädchen sollte sich nie mehr als Einen Liebhaber wünschen; wird der ein schlechter Ehemann, so hat sie wenigstens keine Wahl gehabt, und folglich auch nichts zu bereuen.

Baron. Aber die Herren sind nun schon ein Paar Monathe hier? Zeit genug, um sie kennen zu lernen.

Wilh. Die selige Mama pflegte zu sagen: Männer lerne man nie vor der Hochzeit kennen.

Baron. Der Hauptmann ist brav.

Wilh. Der Rittmeister auch.

Baron. Der Rittmeister ist ein lustiger Patron.

Wilh. Der Hauptmann auch.

Baron. Der Hauptmann hat gefällige Manieren.

Wilh. Der Rittmeister auch.

Baron. Der Rittmeister ist wohlhabend.

Wilh. Der Hauptmann auch.

Baron. Höre, Minchen, das macht mich verdrießlich. Die seufzenden Schäfer liegen mir täglich in den Ohren. Ich will Ruhe haben, es muß entschieden werden.

Wilh. Nun so entscheiden Sie.

Baron. Das lass' ich wohl bleiben. Gäb' es einmahl einen Zwist in deiner Ehe, so würde es gleich heißen: Papa, daran sind Sie Schuld, ich hätte mir den Andern genommen.

Wilh. Dafür will ich nicht schwören.

Baron. Drum laß mich aus dem Spiele.

Wilh. Aber wie soll's denn werden?

Baron. Das ist deine Sorge. Kannst du keine Wahl treffen, so verabschiede sie beyde.

Wilh. Nein, Papa, ich habe Ihren alten Rabener gelesen.

Baron. So weiß ich dir nicht zu helfen.

Wilh. Ich bin doch fürwahr eine unglückliche Person. Zwey Freyer — verliebt in keinen — und doch an keinem etwas auszusetzen!

Baron. Wenn du wenigstens errathen könntest, welcher von beyden dich am meisten liebt?

Wilh. Sie bringen mich da auf eine Idee. — Ja das mag entscheiden. Sagen Sie den Herren — doch so, als ob es Ihr Einfall wäre — sie möchten sich auf irgend eine Weise unter einander vergleichen; derjenige, der den Andern vermöge, freywillig das Feld zu räumen, soll mein Gemahl werden.

Baron. Närrchen, dann werden sie sich die Hälse brechen.

Wilh. Das wird bey Strafe meiner höchsten Ungnade untersagt. List, Überredung, Bestechung, Alles sey erlaubt, nur das Halsbrechen nicht.

Baron. Und was meinst du, daß geschehen werde?

Wilh. Derjenige, der mich am meisten liebt, wird schon Mittel und Wege finden, den Andern bey Seite zu schaffen. — Ich sehe sie kommen. Die Schranken werden geöffnet. Der Herold stößt in die Trompete. Der Sieger führt die Braut heim. (ab.)

Baron (schüttelt den Kopf). Ich stehe nicht für Unglück.

Zweyte Scene.

Hauptmann Thal. Rittmeister Blum. Krips. Zauser. Der Baron.

Thal. Da sind wir auf den Flügeln der Liebe.

Blum. Auf den Schwingen der Hoffnung.

Baron. Steigen Sie ein wenig herab, wenn ich bitten darf; ich bin zu Fuße, wie Sie sehen.

Thal. Hat Ihre schöne Tochter entschieden?

Blum. Geschwind! welcher von uns beyden muß sich vor den Kopf schießen?

Baron. Meine Herren, sie hat entschieden — daß sie nicht entscheiden kann.

Thal. Das heißt mit andern Worten: wir haben jeder unsern Korb.

Baron. Nein, das heißt es nicht. Sie findet Sie beyde gleich liebenswürdig —

Thal und Blum (sich verbeugend). Ah!

Baron. Sie bittet, ihr die Wahl zu erleichtern —

Beyde. Wodurch?

Baron. Indem Einer von Ihnen freywillig zurücktritt.

Blum. Wie wäre das möglich?

Baron. Das ist Ihre Sorge.

Thal. Nur der Tod Eines von uns beyden —

Baron. Der Tod ist ausdrücklich ausgenommen, Sie haben einander hier kennen lernen und sind Freunde geworden; Sie haben sich beyde in mein Minchen verliebt, und sind Freunde ge-

blieben, das will viel sagen; ein so seltnes Band will meine Tochter durchaus nicht zerreißen, sondern bloß demjenigen ihre Hand reichen, dem es gelungen ist, den Andern vor der Hand zu entfernen. Wie er das anstellen werde, das gilt ihr gleich; nur Gewalt muß aus dem Spiele bleiben, sonst nimmt sie keinen.

Blum. Eine wahre Turandot.

Thal. Diese Aufgabe ist schwerer zu lösen, als die Räthsel der Prinzessinn Kieselherz.

Blum. Nimmermehr entsage ich freywillig meinen schönsten Hoffnungen.

Thal. Ich auch nicht.

Baron. Es ist auch nur von Entfernung die Rede.

Thal. Sehr wohl, aber ich gehe nicht.

Blum. Ich auch nicht.

Baron. So bleibt's beym Alten.

Thal. Was nennen Sie Entfernung?

Blum. Der Begriff ist sehr relativ.

Baron. Das mögen Sie unter einander bestimmen.

Thal. Für einen Verliebten ist das nächste Dorf schon eine weite Entfernung.

Blum. Wenn ich auch nur Ihre Gränze überschreite, so erkenne ich mich für überwunden.

Baron. Nun, da hätten wir ja gleich einen Maßstab. Die Verabredung wäre etwa folgende: wer den Andern dahin bringen kann, daß er meine Gränze überschreitet — Sie kennen ja den Gränzstein draußen vor dem Dorfe — der hat das Spiel gewonnen.

Thal. Ich bin es zufrieden.

Blum. Topp!

Thal. Aber machen Sie sich nur gefaßt, Herr Baron, mich in zehn Jahren nicht los zu werden.

Blum. Ich pränumerire auf die Ewigkeit.

Baron. Das weiß ich besser. Mit der ersten Runzel auf meiner Tochter Wangen flattern Sie beyde davon. (Geht ins Haus.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne den Baron.

Thal. Herr Bruder, das ist eine drollige Situation.

Blum. Wir bleiben Freunde wie bisher.

Thal. Das versteht sich.

Blum. Vielleicht wärst du gar so gefällig,

aus purer Freundschaft für mich deinen Wünschen zu entsagen?

Thal. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Blum. Du erklärtest noch gestern, du würdest für mich ins Wasser springen?

Thal. In Wasser und Feuer, aber nicht über die Gränze. Du hingegen hast ein weit edleres Gemüth als ich; wie wär' es, wenn du um meinetwillen —

Blum. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Thal. Wie oft hast du zu mir gesagt, du würdest deinen letzten Bissen mit mir theilen.

Blum. Meinen letzten Bissen, o ja, aber nicht meine Frau.

Thal. Nun, so müssen wir sehen, wer am hartnäckigsten das Feld behaupten wird.

Blum. Ich weiche nicht eher, bis meine Fahne von der Festung weht.

Thal. Sieg oder Spott ist die Losung. (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne Thal.

Blum (zu Krips, der seinem Herrn folgen will). He! Krips! verweile noch einen Augenblick.

Krips. Was befehlen der Herr Rittmeister?

Blum. Ich will dich bestechen.

Krips. Gott sey Dank! das ist mir lange nicht widerfahren.

Blum. Du sollst mir helfen, deinen Herrn über die Gränze persuadiren.

Krips. Ein Complott gegen meinen Herrn?

Blum. Ein Complott, pfuy! Man nennt es eine Allianz oder eine Coalition.

Krips. Das lass' ich gelten. Ein vornehmer Nahme bemäntelt Alles.

Blum. Du bist doch vertraut mit allen Umständen deines Herrn?

Krips. Ich stehe zwar erst seit drey Monathen in seinen Diensten, und er ist so gnädig, selten ein Wort mit mir zu sprechen, aber man erfährt denn doch so manches.

Blum. Zum Exempel, die Familienverhältnisse?

Krips. O ja. (Bey Seite.) Für Geld weiß ich Alles.

Blum. Ich sollte freylich besser unterrichtet seyn als du, aber unsere Bekanntschaft ist noch blutjung, und wir haben vor lauter Herzensgeheimnissen an die Familiengeheimnisse noch gar nicht denken können.

Krips. Man ist sich selber der nächste.

Blum (gibt ihm Geld). Nimm das zum Handgeld.

Krips. Potz tausend! nun bin ich Ihr Recrut mit Leib und Seele.

Blum. Komm mit auf mein Zimmer, ich will deine Geschicklichkeit auf die Probe stellen.

Krips. Ohne Ruhm zu melden, Sie werden finden, daß ich große Talente besitze.

Blum. Für die Spitzbüberey?

Krips. Nicht doch, für die Politik.

Blum. Das kommt auf Eins heraus. — Dich, Zauser, ernenn' ich zu meinem Spion. Bleibe hier, und gib wohl Acht auf Alles. (Ab mit Krips.)

Fünfte Scene.

Zauser allein.

Großen Dank! Spione werden gehangen. Das hätte weiter nichts zu bedeuten, ist auch keine Schande, denn das ganze Menschengeschlecht besteht doch nur aus zwey Classen von Spitzbuben, nähmlich aus solchen, die gehangen werden, und aus solchen, die nicht gehangen werden; hat man aber das Unglück, zu der ersten Classe zu gehören, so will man doch wenigstens dafür bezahlt seyn. Mein Camerad hat einen vollen Beutel davon getragen; ich bin mit dem Ehrentitel Spion abgespeist worden. So machen es die großen Herrn alle. Fremde bekommen immer mehr als die eigenen treuen Diener.

Sechste Scene.

Hauptmann Thal. Zauser.

Thal. So allein, mein lieber Zauser?

Zauser. Ach, gnädiger Herr! man ist nie allein, wenn man die Tugend zum Begleiter hat.

Thal. Bist du wirklich so tugendhaft?

Zauser. Ganz entsetzlich.

Thal. Doch nur wie in der Welt gebräuchlich?

Zauser. Wie ist es denn gebräuchlich?

Thal. Man bleibt so lange tugendhaft, als mit der Spitzbüberey nichts zu verdienen ist.

Zauser. Ey, ich bitte recht sehr, Herr Hauptmann; ich habe mit Respect zu melden ein Gewissen und eine Moralität — hu! die sind so zart wie die Fäden einer Spinne.

Thal. Folglich reißen sie leicht?

Zauser. Beyleibe nicht! ich will damit sagen: gleichwie ein solcher Faden bey der leisesten Berührung die Spinne selbst von dem Daseyn irgend eines Feindes avertirt, gleichergestalt avertirt mich mein zartes Gewissen, wenn die Sünde auch nur mit einem Finger daran tippt.

Thal. So? das thut mir leid. Ich hätt' ein Plänchen im Sinne —

Zauser. Darf man unterthänigst fragen?

Thal. Wozu? bey deiner horrenden Gewissenhaftigkeit bin ich genöthigt, es aufzugeben.

Zauser. Hören Sie, lieber Herr Hauptmann, wenn Sie mich etwa bestechen wollen,

machen Sie keine Umstände, sagen Sie es gerade heraus.

Thal. Ich fürchte mich vor deiner Tugend.

Zauser. Alle hübsche Mädchen sind tugendhaft, bis der Rechte kommt.

Thal (gibt ihm Geld). Ist das der Rechte?

Zauser. Ja, hohl' mich der Teufel! das ist er.

Thal. Wirst du unter meiner Fahne dienen?

Zauser. Marschieren gegen Freund und Feind.

Thal. Hast du an deinem Herrn nicht irgend eine Schwäche bemerkt?

Zauser. Schwächen so viel als Sommersprossen. Es gibt ja keinen großen Mann für seinen Kammerdiener.

Thal. Wovor fürchtet er sich am meisten?

Zauser. Vor ansteckenden Krankheiten, die scheut er ärger als eine Batterie.

Siebente Scene.

Krips. Die Vorigen.

Krips. Eben jetzt ist die Post durchgegan-

gen. Haben Sie nicht blasen hören? Da ist ein Brief, Herr Hauptmann.

Thal (erbricht ihn und liest). Hm! das klingt sonderbar. Von wem hast du diesen Brief empfangen?

Krips. Von der reitenden Post.

Thal. Da schreibt mir ein Notarius aus meiner Vaterstadt, meine Mutter liege auf dem Todbette, und wünsche sehnlichst, mich noch ein Mahl zu sprechen.

Krips. Ach die gute Dame!

Thal. Wenn ich diesen Wunsch erfüllen wolle, so dürfe ich keinen Augenblick versäumen.

Krips. Da muß ich wohl schnell die Pferde satteln?

Thal. Du weißt, daß die Liebe mich hier gefesselt hält.

Krips. Aber die kindliche Pflicht, Herr Hauptmann, das vierte Geboth —

Thal. Da hast du freylich Recht.

Krips. Mich dünkt, ich sehe die brave Dame, wie sie auf ihrem Krankenlager sich herum wälzt und seufzt: mein Sohn! ach! wo ist er! mein theurer Sohn! daß ich ihn noch ein Mahl segne!

Thal. Das ist allerdings sehr rührend, ich habe nur einen einzigen kleinen Zweifel.

Krips. Der wäre?

Thal. Meine Mutter ist schon vor zehn Jahren gestorben.

Krips. So?

Thal. Und hat dir in ihrem Testamente hundert Stockprügel vermacht.

Krips. Ey das muß eine scheneröse Dame gewesen seyn.

Thal. Das Legat soll dir auch richtig ausgezahlt werden.

Krips. O es hat damit keine Eile.

Thal. Spitzbube! Du hast dich von meinem Nebenbuhler bestechen lassen?

Krips. Ey wo denken Sie hin, gnädiger Herr? ich konnte ja nicht wissen, was in dem Briefe steht. Wenn ich ein Postbeamter wäre, so hätte ich verstanden ihn aufzumachen.

Thal. Sagtest du nicht, die reitende Post habe den Brief mitgebracht?

Krips. So hat der Herr Rittmeister mich versichert, und vornehmen Herren glaub' ich auf's Wort.

Thal. Daran thust du sehr übel. Wenn

vornehme Herren Krieg mit einander führen, so lügen sie trotz den Zeitungsschreibern.

Krips. Lieber Gott! wir andern sind ja zum glauben auf der Welt.

Thal. Dieß Mahl schlüpfst du so durch. Ertapp' ich dich wieder, so schlag ich dir Arm und Beine entzwey. — Komm, Zauser, ich habe mit dir zu reden. (Ab mit Zauser.)

Achte Scene.

Krips allein.

So? — den Zauser nimmt er mit? — O ich verstehe, der hat auch seine Waare an den Mann gebracht. — Bravo, Kamerad! uns armen Leuten wird heutzutage das Hemd vom Leibe genommen, so müssen wir ja wohl unsere Ehrlichkeit verkaufen. Die ist, Gott sey Dank, eine gesuchte Waare. Die großen Herren pflegen sie zwar ihren eigenen Dienern anzupreisen, sind aber herzlich froh, wenn sie sie bey Fremden nicht finden.

Neunte Scene.

Blum. Krips.

Blum. Nun wie stehts?

Krips. Gott sey Dank! ich befinde mich noch in heiler Haut.

Blum. Narr! ist die List gelungen?

Krips. Sie wäre ganz sicher gelungen, aber ein einziger kleiner Umstand hat alles verdorben.

Blum. Hat er meine Handschrift erkannt?

Krips. Das eben nicht.

Blum. Vermuthlich warst du ein Dummkopf, und hast dich verrathen?

Krips. Keineswegs, aber die gnädige Frau Mama hat uns den verdammten Streich gespielt, schon vor zehn Jahren zu sterben.

Blum. Verflucht! das war dumm.

Krips. So geht es mit den meisten Menschen, die man in ihrem ganzen Leben nicht braucht; hat man sie endlich einmahl nöthig, so sind sie gestorben.

Blum. Immerhin. Ein vorsichtiger Jäger hat mehr als Einen Schuß in der Tasche.

Krips Ich sehe meinen Herrn, und mache eine retrograde Bewegung.

Blum. Der Ziegelbrenner wird doch Wort halten?

Krips. Er zog schon hinaus mit der brennenden Lunte. (Ab.)

Blum. (ruft ihm nach.) Entferne dich nur nicht zu weit.

Zehnte Scene.

Thal. Blum. Zauser. (verkleidet mit einem Pflaster auf dem Auge.)

Thal. Herr Bruder, wir müssen beyde fort über Hals und Kopf.

Blum. Wie so?

Thal. Erinnerst du dich der Fuhrwagen mit Baumwolle beladen, die vor ein Paar Tagen hier durchs Dorf gingen?

Blum. O ja.

Thal. Die Baumwolle kam aus Smyrna.

Blum. Meinetwegen.

Thal. Die Leute übernachten in der Schenke, der Wirth ist ein Spitzbube, stiehlt einen

Pack, man wird es nicht gewahr, der Transport geht am andern Morgen weiter. Flugs öffnet der Dieb die gestohlne Waare, wird ohnmächtig bekommt auf der Stelle ein Fieber; man schickt nach diesem ehrlichen Manne — es ist der Chirurgus aus dem nächsten Städtchen — er kommt, er sieht Beulen, er erschrickt, und kurz, es ist die Pest.

Blum. die Pest?

Thal. Ja, die Pest, nicht wahr, mein Herr?

Zauser (nickt).

Blum. Das wär' der Teufel!

Thal. Der Wirth und seine Frau sind schon gestorben, die Kinder liegen in den letzten Zügen. Alle Bauern, die in der Schenke ihren Schnaps getrunken haben, fühlen schon die Pest in allen Gliedern. Nicht wahr mein Herr?

Zauser (nickt).

Blum. Das ist eine schreckliche Begebenheit.

Thal. Im Schlosse wird eingepackt, der Baron mit seiner ganzen Familie eilt nach der Stadt —

Blum. Daran thut er sehr wohl.

Thal. Der Herr Chirurgus meint, man dürfe

keinen Augenblick in dieser verpesteten Luft verweilen, nicht wahr, mein Herr?

Zauser (nickt).

Thal. Es müsse ein Cordon gegeben werden

Blum. Ey freylich.

Thal. Meine Kalesche ist angespannt, mein Reitpferd ist gesattelt. Gegen den Feind hab' ich Courage, aber nicht gegen die Pest.

Blum. Der Henker mag mit der Pest anbinden.

Thal. Wirf dich in meinen Wagen, Herr Bruder, ich trabe neben her, unsere Leute kommen nach. Hier ist kein Augenblick zu versäumen, nicht wahr, mein Herr?

Zauser (nickt).

Thal. Die Freundschaft hat mich ohnehin schon verleitet, mein Leben aufs Spiel zu setzen, denn es war mir unmöglich, ohne dich das Dorf zu verlassen.

Blum. Ich bin sehr gerührt von deiner brüderlichen Liebe.

Thal. Nun so komm, ehe es zu spät wird.

Blum. Ich will es denn doch noch ein wenig abwarten.

Thal. Bist du rasend? Die Pest abwarten?

Blum. Herr Bruder, daß wir beyde eine ansteckende Krankheit am Halse haben, das ist leider gewiß, aber die Baumwolle aus Smyrna ist nicht Schuld daran; ein Paar schöne Augen haben das Fieber in uns entzündet. Laß deine Kalesche nur wieder abspannen, denn hohl mich der Teufel! und wenn die Pest mir über die Schultern guckte, ich ginge nicht von der Stelle. (Ab).

Eilfte Scene.

Thal. Zauser.

Thal. Das war nichts.

— Zauser. Und wie hab' ich meine Rolle gespielt!

Thal. Freylich, eine schwere Rolle.

Zauser. Allerdings. Das Maul halten und zu Allem nicken, das ist heutzutage der Triumph der Kunst!

Thal. Ich möchte doch fast wetten, daß er dich erkannt hat.

Zauser. Schwerlich, sonst hätte er mich auch geprügelt.

Thal. Geh, und kleide dich wieder um, wir müssen schnell eine andere Mine springen lassen.

Zauser. Wenn ich nur nicht am Ende selbst mit in die Luft springe. (Ab.)

Thal. Man ist doch nie fruchtbarer an Erfindungen, als wenn es darauf ankommt, den Nächsten zu prellen.

Zwölfte Scene.

Michel. Thal.

Michel (sein Geld betrachtend). Schöne Ducaten. — Ein kurioser Herr. Für das Geld hätte er das schönste Feuerwerk kaufen können.

Thal. (von ungefähr sich nach dem Hintergrunde wendend). Was seh' ich! eine Feuersbrunst!

Michel. Hat nichts zu bedeuten, ist nur eine alte Ziegelscheune.

Thal. Wie könnt Ihr das wissen, mein Freund? Der Brand scheint ziemlich fern.

Michel. Ein halbes Stündchen von hier.

Thal. Kommt Ihr vielleicht eben von dort?

Michel. Ich habe sie selber angesteckt.

Thal. Warum das?

Michel. Weil sie mein war, denn ich bin ein Ziegelbrenner, und weil sie mir gut bezahlt wurde. Da sehn Euer Gnaden, eine ganze Hand voll Gold — dafür kann ich drey solche Scheunen wieder bauen.

Thal. Wer hat euch geheißen, sie anzuzünden?

Michel. Ich darfs nicht sagen.

Thal. Mir schon.

Michel. Keiner Christenseele.

Thal (zieht den Degen). Kerl, du bekennst auf der Stelle, oder ich jage dich selber ins Feuer.

Michel. Ja, wenn Sie mir so liebreich zureden — der Herr Rittmeister, Ihr Camerad —

Thal. In welcher Absicht?

Michel. Das weiß ich nicht. Er mag wohl ein Liebhaber von Feuersbrünsten seyn.

Thal. Halt, es geht mir ein Licht auf. Die Scheune liegt außer den Gränzen dieses Dorfes?

Michel. Freylich. Für den nächsten Gutsbesitzer habe ich dort Ziegel streichen müssen.

Thal. Ich weiß genug. Jetzt geh.

Michel. Wenn Euer Gnaden etwa auch Belieben tragen, eine Ziegelscheune brennen zu sehen? ich habe deren noch an verschiedenen Orten.

Thal. Ich sehe den Rittmeister kommen. Pack dich fort.

Michel. Für hundert Ducaten stecke ich sie alle in Brand. (ab.)

Thal. Ich werde mich stellen, als wär' ich nichts gewahr geworden. (Er nimmt eine nachdenkende Stellung an.)

Dreyzehnte Scene.

Blum. Thal.

Blum (hinter sich rufend). Geschwind! mein Pferd gesattelt — mache Lärm im Dorfe — laß die Sturmglocke läuten.

Thal. Was gibts, Herr Bruder!

Blum. Mein Gott, siehst du denn nicht? die gewaltige Feuersbrunst.

Thal. Ja, wahrhaftig.

Blum. Ein ganzes Dorf scheint in Flammen zu stehen.

Thal. Um's Himmelswillen, man muß helfen, man muß retten.

Blum. Darum lasse ich eben mein Pferd satteln. Geschwind! thue ein Gleiches.

Thal. Das versteht sich. Man liest jetzt so oft in den Zeitungen, von großmüthigem Militär, welches bey Feuersbrünsten Wunder gethan hat —

Blum. Eben deßwegen, wir wollen uns auch hervorthun.

Thal. Und wenn auch nicht wegen der Zeitungen, die Menschlichkeit befiehlt.

Blum. Ja wohl, die Menschlichkeit. Mach nur fort.

Thal. Es ist so süß, Bedrängten beyzustehen.

Blum. Es ist ein himmlisches Vergnügen.

Thal. Ein Kind aus den Flammen zu retten —

Blum. Es der verzweifelnden Mutter zu bringen —

Thal. Das Stammeln ihres Dankes zu vernehmen —

Blum. Aber wenn du nicht bald gehst, so können unterdessen ein Dutzend Kinder verbrennen.

Thal. Reite nur voraus, ich komme den Augenblick nach.

Blum. Ich kann mich unmöglich entschließen, den Ruhm allein zu ernten.

Thal. Der Ruhm deines Freundes erweckt keinen Neid in mir.

Blum. Aber ich begreife nicht, daß ein so mitleidiges Herz, wie das meinige, dir noch zu zögern erlaubt?

Thal. Ich muß dir nur sagen, Herr Bruder, mein Herz steht selber in lichten Flammen, das ist eine Feuersbrunst, die mich näher angeht. Es thut mir leid um deine Ducaten, aber wenn auch alle Ziegelscheunen in der ganzen Nachbarschaft brennten, so ginge ich nicht von der Stelle. Hahaha! (ab.)

Blum. Verdammt! ich bin verrathen. — Doch man muß den Muth nicht sinken lassen. Vielleicht glaubt er sich nun sicher und allen meinen Fallstricken entgangen.

Vierzehnte Scene.

Wilhelmine (erscheint auf dem Balcon.) Blum.

Wilh. Guten Abend, Herr Rittmeister. So allein?

Blum. Ach, mein Fräulein! ich bin nie allein. Ihr Bild umschwebt mich, wo ich gehe und stehe.

Wilh. Dann muß es Ihnen am Ende sehr lästig werden.

Blum. Freylich würd' ich es lieber gegen das Original vertauschen.

Wilh. Das Original hat keinen Willen, sondern ist der Preis des Siegers.

Blum. Ach, wer doch schon Victoria rufen könnte! aber wir sind beyde so verzweifelt auf unserer Huth, daß die Neckerey noch lange währen kann.

Wilh. Ich bin entschlossen, es geduldig abzuwarten.

Blum. Ja Sie, Sie haben ein Herz von Stein und eine Brust von Marmor.

Wilh. Ich mach' es wie die Herrenhuter: was das Loos mir zuwirft, empfang' ich mit Ergebung.

Fünfzehnte Scene.

Zauser. Die Vorigen.

Zauser (athemlos, ohne das Fräulein gewahr zu werden). Ach, gnädiger Herr! ich bin des Todes! —

Blum. Dabey ist wenig verloren.

Zauser. Sie werden aber sogleich auch des Todes seyn.

Blum. Ist etwa die Pest wieder ausgebrochen?

Zauser. Nein, er hat sie entführt.

Blum. Wer? wen?

Zauser. Der Herr Hauptmann das gnädige Fräulein.

Blum. So?

Zauser. Springen Sie schnell auf Ihren Klepper, setzen Sie ihm nach, vielleicht hohlen Sie ihn noch ein.

Blum. Hast du selber gesehn?

Zauser. Mit meinen eig'nen Augen. Seitdem Sie mir befohlen haben, zu spioniren, seh' ich Alles. Das Fräulein ging spazieren auf dem Hügel an der Landstraße, hinter dem Hügel lauerte der Hauptmann mit einer Postchaise —

plötzlich sprang er hervor, hob das Fräulein in den Wagen und fort ging es in gestrecktem Galopp.

Blum. Und das sahst du so geduldig mit an? —

Zauser. Was sollt' ich machen? ich schrie: Herr Hauptmann! Ew. Gnaden! das ist nicht Manier! ich wollte den Pferden in die Zügel fallen, aber da hielt er mir eine Pistole so dicht auf den Leib, daß mir der Respect in alle Glieder trat. Ums Himmelswillen, gnädiger Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen, es ist keine Minute zu verlieren.

Blum. Schrie denn das Fräulein nicht?

Zauser. Keinen Mucks gab sie von sich. Unter uns, ich glaube, es war so verabredet.

Blum. Ist das wahr, mein Fräulein?

Wilh. Ey, ey, Zauser! hab' ich denn nicht geschrieen?

Zauser (starrt sie mit offnem Maule an). Ist doch wohl möglich — ja, ja, ich entsinne mich, — das gnädige Fräulein schrie so mörderisch, daß der Herr Hauptmann sie geschwind wieder nach Hause führte.

Wilh. Es hat mich aber doch so angegriffen,

daß ich nothwendig ein wenig ausruhen muß, hahaha! (ab.)

Sechszehnte Scene.

Blum. Zauser.

Blum. Nun, Zauser? hast du mein Pferd noch nicht satteln lassen?

Zauser. Gott sey Dank, daß es so glücklich abgelaufen.

Blum. Du verdammter Spitzbube! verdientest du nicht wenigstens hundert Stockprügel?

Zauser. Ich verlange gar nichts für meine Mühe.

Blum. O ich kann unmöglich dein Schuldner bleiben.

Zauser. Nehmen Sie mirs nicht übel, gnädiger Herr, das kommt dabey heraus, wenn man fremde Spitzbuben besticht, und seine eignen darben läßt. Der Krips verkauft seine Seele für einen Gulden. Mit bitterer Wehmuth hab' ich sehen müssen, daß Sie kein Vertrauen auf meine Talente setzten; da ist mein Ehrgeitz erwacht, denn die Ehre ist meine schwache Seite;

da bin ich flugs hingegangen, und habe mich auch bestechen lassen.

Blum (bey Seite). Der Schurke hat Recht. Wenn große Herren fremde Unterthanen verführen, so lockern sie zugleich die Treue ihrer eignen. (Laut.) Für dieß Mahl möge es dir verziehen seyn. Geh, erzähle dem Hauptmanne, wie es dir gegangen, und sage ihm, ich hätte nothwendig mit ihm zu sprechen.

Zauser (bey Seite). Vermuthlich hat er wieder ein Stückchen ausgesonnen. (Ab.)

Blum (zieht einen offenen Brief hervor). Nun hohle ich meinen letzten Pfeil aus dem Köcher. Wenn auch der nicht trifft, so geh ich schlafen, damit der erschöpfte Geist neue Kräfte sammle. — He! Krips! wo steckst du?

Siebenzehnte Scene.

Krips. Blum.

Krips. Hinter dem Baume hab' ich gesteckt in meiner eignen Haut, die mir verzweifelt zu jucken anfängt.

Blum. Du sollst noch ein Meisterstück machen, meine Person repräsentiren.

Krips. O zu viel Ehre!

Blum. Das weiß ich wohl, d'rum laß von der Ehre dich begeistern.

Krips. Ja, wenn man die Ehre trinken könnte, wie eine Flasche Wein.

Blum. Wir sind so ziemlich von gleicher Statur. Geh auf mein Zimmer, hülle dich in meinen Mantel, setze meinen Hut mit der hohen Feder auf, drück ihn tief in die Augen, schlage den Mantel über das Gesicht und finde dich dann hier ein.

Krips. Ist das meine ganze Instruction!

Blum. Mein Wagen steht bereit. Der Hauptmann wird kommen, du steigst mit ihm hinein —

Krips. Hinein!

Blum. Ja ja, hinein.

Krips. Ach, gnädiger Herr! ich bin so gewohnt hinter den Wagen zu steigen, daß ich fürchte —

Blum. Narr! in unsern Zeiten haben viele Leute hinter dem Wagen gestanden, die jetzt drin sitzen. Kurz, du steigst hinein, und zwar zuerst.

Krips. Wenn er aber mit mir redet?

Blum. Du antwortest nicht, oder nur durch einen Seufzer, und drückst dich in die Ecke.

Krips. Was soll denn daraus werden?

Blum. Der Postillon ist unterrichtet, Ihr fahrt über die Gränze, dann magst du dich zu erkennen geben.

Krips. Da schlägt er mich todt.

Blum. Wenn das geschieht, so nehm' ich dich in meine Dienste.

Krips. Gehorsamer Diener! das ist ein halsbrechendes Stück Arbeit.

Blum. Eine Tracht Prügel ist alles, was du dabey wagst.

Krips. So? eine reitzende Aussicht.

Blum. Du hast die Aussicht auf meinen vollen Beutel. Für jeden Schlag einen Ducaten.

Krips. Auch wenn ich in der Angst mich verzählen sollte?

Blum. Auch dann. Bist du nun zufrieden?

Krips. Topp! Frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Blum. So mach' fort.

Krips. Meine Mutter war eine Zigeunerinn, sie hat mir oft prophezeiht, ich würde noch

einmahl Officier werden; nun seh' ich doch, daß sie ihre Kunst verstand. (ab.)

Blum. Da kommt der Hauptmann. Wer jetzt ein Garrik oder Iffland wäre!

Achtzehnte Scene.

Thal. Blum.

Thal. Herr Bruder, du hast mich rufen lassen?

Blum. Ja, mein Freund, ich habe ein ernstliches Wort mit dir zu reden. Du siehst nun wohl, durch List werden wir einander schwerlich überwinden.

Thal. Man muß nicht verzweifeln.

Blum. Je nun, auf dem Trocknen wäre ich eben auch noch nicht; aber es hat sich ein Umstand ergeben, der dir zu Statten kommt.

Thal. Laß hören.

Blum. Ich habe dir schon einmahl erzählt daß meine erste Liebschaft ein gutes, schönes, aber viel zu reiches, viel zu vornehmes Mädchen war.

Thal. Ich entsinne mich. Der Papa, ein General mit Orden behangen, wollte seine Tochter keinem Rittmeister geben.

Blum. Wir mußten scheiden, und schwuren uns ewige Treue.

Thal. Eine Ewigkeit von vier Wochen.

Blum. Mit nichten. Länger als ein Jahr hab' ich geseufzt wie ein Poet. Aber als der Alte gar nicht sterben wollte, und als ich hier Fräulein Minchen erblickte —

Thal. Freylich, das entschuldigt.

Blum. Es ist aber doch ein wunderliches Ding um die erste Liebe. Sie schläft bisweilen, doch nur sehr leise; kaum weht der Wind eine Blüthe auf sie hin, so erwacht sie.

Thal. Willst du mich etwa überreden, die deinige sey erwacht?

Blum. Ohne Scherz, mein Freund, lies hier dieß Briefchen, daß ich so eben empfangen. Der alte General ist gestorben; meine Caroline, die reiche Erbinn, meldet mir, sie werde von Freyern belagert und gequält, aber sie bleibe ihren Schwur getreu, und erwarte mich mit Sehnsucht.

Thal. Ja, ja das steht hier.

Blum. Nun sprich, was soll ich thun?

Thal. Meinen Rath kannst du dir leicht denken.

Blum. Ich habe Betrachtungen angestellt: an Schönheit und Reichthum sind Wilhelmine und Caroline sich gleich, aber jene überläßt dem Zufall die Wahl ihres Gatten und diese liebt mich; jene hat nur Scherz mit mir getrieben, und dieser gab ich mein ernstes Wort; jene wünscht vielleicht sogar meinem Nebenbuhler den Sieg, indessen Caroline um meinetwillen jeder andern Verbindung entsagt.

Thal. Sehr vernünftige Betrachtungen.

Blum. Und endlich die Freundschaft für dich —

Thal. Ach! gehorsamer Diener!

Blum. Du lächelst ungläubig! Du meinst wohl gar, ich erzähle dir ein Mährchen? Wenn ich dir aber sage, daß mein Wagen schon angespannt ist, und daß ich eben im Begriffe stehe, davon zu fahren?

Thal. Herr Bruder, wenn du das thust, so wünsche ich dir von Herzen eine glückliche Reise; aber nimm mir's nicht übel, ich traue dir nicht eher, als bis du fort bist.

Blum. Überzeuge dich selbst. Begleite mich

bis auf die Gränze. Ich bitte dich sogar darum. Denn ich muß dir gestehen, so fest ich auch entschlossen bin, so wird das Herz mir doch verzweifelt schwer, da die Trennungsstunde von Wilhelminen heranrückt. Aber ich will sie nicht wiedersehen. Ich will mich in den Wagen werfen und alle Stores aufzieh'n, und nicht eher hinter mich schauen, bis ich der Gefahr entronnen bin. —

Thal. Topp, Herr Bruder! unter dieser Bedingung begleite ich dich.

Blum. Unterhaltung mußt du freylich von mir nicht erwarten. Ich werde mich in meinen Mantel hüllen und in mich hinein brummen wie ein bethender Mönch.

Thal. Nach deinem Belieben. Nur eine Bedingung wirst du mir noch zugestehen.

Blum. Welche?

Thal. Wenn wir an den Gränzstein kommen, so steigen wir aus, und du spatzierst vor mir her über die Gränze, dann setzen wir uns wieder ein und fahren weiter.

Blum. Noch immer dieses Mißtrauen? Wohlan, auch das verspreche ich dir.

Thal. So laß uns flugs in den Wagen steigen.

Blum. Ich hohle meinen Mantel, und bin sogleich wieder bey dir. (Ab.)

Thal. Sollte das wirklich ernst seyn?

Blum (kommt zurück). Noch eins, Herr Bruder, du übernimmst doch meine Entschuldigung bey Wilhelminen?

Thal. Das versteht sich.

Blum. Und bey ihren Vater!

Thal. Sey ohne Sorgen.

Blum. Nun so warte nur einen Augenblick. (Ab.)

Thal. Hm! hm! — Diese plötzliche Verwandlung — ich meine immer, es steckt wieder eine Schelmerey dahinter. He! Zauser! komm hervor.

Neunzehnte Scene.

Thal. Zauser.

Thal. Hast du unser Gespräch mit angehört?

Zauser. Von Wort zu Wort.

Thal. Sollte er es wohl ernstlich meinen?

Zau=

Zauser. Ehrlich genug sah er dabey aus.

Thal. Hat er heute einen Brief empfangen?

Zauser. Daß ich nicht wüßte.

Thal. Hast du seinen Koffer packen müssen?

Zauser. Keineswegs.

Thal. Also gar keine Reiseanstalten?

Zauser. Nicht im mindesten.

Thal. Das klingt sehr verdächtig. Offenbar ist es wieder ein Fallstrick, ob ich gleich nicht einsehe, wie er auf der Gränze mich täuschen könnte? — Doch gleich viel. Man muß auf seiner Huth seyn. Jetzt, mein lieber Zauser, will ich deinen Muth auf die Probe stellen.

Zauser. Ach, gnädiger Herr! mit meinem Muthe habe ich noch nicht geprahlt.

Thal. Es gibt noch einen schönen Beutel voll Ducaten zu verdienen.

Zauser. Reden Sie, denn ich fühle, daß mein Muth erwacht.

Thal. Geh geschwind auf mein Zimmer, wickle dich in meinen Mantel, zieh meine Reisemütze über die Ohren, komm dann zurück, und wenn du deinen Herrn hier findest, so setze dich stillschweigend mit ihm in den Wagen. Für das Übrige laß das Schicksal sorgen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Zauser. Ach, Herr Hauptmann, wenn ich nur meinen Buckel zu Hause lassen könnte.

Thal. Du nimmst ja auf den Nothfall auch deine Beine mit.

Zauser. Freylich, auf meine Beine kann ich mich so ziemlich verlassen. Aber, Herr Hauptmann, wenn es zum Laufen kommt, so laufe ich geradeweges in Ihre Dienste.

Thal. Du hast mein Wort.

Zauser (ab).

Thal. Auf jeden Fall ist meine Parthie genommen. Räumt er mir wirklich freywillig das Feld, nun desto besser, wo nicht, so sind meine Pistolen blind geladen. — Er kommt. — Ich muß mich verstecken. — Wenn nur mein Repräsentant ihn nicht lange warten läßt. (Er versteckt sich in die Laube.)

Zwanzigste Scene.

Krips (mit Blums Mantel und Hut). Thal.

Krips (sehr scheu und leise). Ich wollte, es wäre schon vorbey.

Thal (für sich). Das Schleichen ist mir auch verdächtig.

Krips. Wenn mein Herr nur das Maskenrecht respectirt.

Thal. Warum hat er sich vermummt bis an die Zähne?

Krips (mit leiser zitternder Stimme). Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus —

Thal. Ich glaube, er fängt an zu singen.

Krips. Juchhe!

Thal. Das ist fürwahr eine seltsame Gemüthsstimmung.

Krips. Meine Courage steht auf dem Sprunge, wenn es noch lange währt, so geht sie zum Teufel.

Thal. Wo bleibt der verdammte Zauser?

Krips. Alle Wetter, da kommt mein Herr.

Ein und zwanzigste Scene.

Zauser. Die Vorigen.

Zauser (mit Thals Mantel und Reisemütze. Er räuspert sich).

Krips (scheint dadurch erst aufmerksam auf ihn zu werden, und bewillkommt ihn in den Bart brummend.)

Zauser (steckt schüchtern die Hand aus dem Mantel hervor, und reicht sie Krips). Hum, hum.

Krips (schüttelt ihm die Hand). Hum, hum.

Zauser (deutet, ob es gefällig sey zu fahren). Hum; hum.

Krips (nickt). Hum, hum.

(Beyde complimentiren noch ein Weilchen mit einander, wer voraus gehen soll, endlich läuft Krips schnell davon und Zauser hinter ihm her.)

Thal (tritt lauschend ein wenig aus der Laube hervor.) Es geht — es geht gut — sie steigen ein — sie sitzen d'rin — nun Schwager fahr zu! — richtig — der Wagen rollt — (Er geht nach dem Hintergrunde und schaut ihnen nach.) Es geht rasch im vollen Trabe — jetzt biegen sie um die Ecke — Ehe zehn Minuten vergehen, sind sie auf der Gränze, und Wilhelmine ist mein! — horch — ich höre nichts mehr — Doch ja — jetzt rasselt es wieder auf dem Steinpflaster. (Er bleibt horchend stehen.)

Zwey und zwanzigste Scene.

Blum. Thal.

Blum (der im Vorgrunde erscheint ohne Thal zu sehen.) Sie sind richtig fort. — Hab' ich ihn doch überlistet. Wenn er's nun auch merkt, aus dem Wagen kommt er nicht. Der Postillon hat ein gutes Trinkgeld bekommen, der kehrt sich an kein Schreyen, der hält nicht eher, bis er über die Gränze ist.

Thal. Jetzt hinauf zu dem Fräulein.

Blum. Jetzt zu Wilhelminen.

(Beyde stoßen auf einander, prallen zurück, und betrachten einander eine Weile mit komischer Verwunderung.)

Blum. Ey sieh da, Herr Bruder?

Thal. Ich glaubte den Herrn Bruder schon auf dem Wege zu der reichen Braut?

Blum. Der Herr Bruder hatten ja versprochen mit zu fahren?

Thal. Der Herr Bruder wollten mich übertölpeln?

Blum. Man hat gethan, was man konnte, aber der Herr Bruder ist ein verdammter Herr Bruder.

Thal. Wer hat denn die Ehre gehabt, die Rolle des Rittmeisters zu spielen?

Blum. Dein Krips.

Thal. Der Schurke!

Blum. Und wer war denn der Herr Hauptmann?

Thal. Dein Zauser.

Blum. Der Spitzbube!

Thal. Also fahren die beyden Kerls mit einander über die Gränze?

Blum. Hahaha! Die werden sich vor einander fürchten. Schade, daß ich den Spaß nicht mit ansehen kann.

Thal (sehr ernst). Herr Bruder, das ist mir außerm Spaß.

Blum. Du machst ja ein Gesicht wie der zornige Achilles?

Thal. Du hast mich beleidigt.

Blum. Wodurch?

Thal. Meinen Bedienten bestochen.

Blum. Und du den meinigen.

Thal. In einen Officier hast du ihn verkleidet.

Blum. Und du den meinigen.

Thal. Ich habe nur aus Nothwehr mich derselben List bedient; aber du hast nicht allein

den ganzen Stand, sondern auch besonders mich dadurch beschimpft.

Blum. Ach du bist wohl nicht gescheid.

Thal. Ich sollte meinem eignen Bedienten zum Spott werden.

Blum. Du solltest über die Gränze, und weiter nichts.

Thal. Es wäre eine allerliebste Scene geworden, wenn ich meinem Krips gegenüber, wie ein dummer Junge da gestanden, und er sich in die Zunge gebissen hätte, um mir nicht ins Gesicht zu lachen. Ha! ich weiß nicht, wo ich noch so viel kaltes Blut hernehme, mit Mäßigung davon zu sprechen

Blum. Höre Thal, mach mich nicht verdrießlich.

Thal. Ey wirklich, das wäre ein großes Unglück.

Blum. Ich habe viel Geduld mit den Schwächen meiner Freunde, man kann aber alles übertreiben.

Thal. Ich dispensire dich von der Geduld.

Blum. Du setzest meine gute Laune auf eine harte Probe.

Thal. Du hast die meinige bereits erschöpft, und kurz, ich fordere Genugthuung.

Blum. Du scherzest.

Thal. Zum Teufel, nein!

Blum. Wir haben beyde versprechen müssen, uns nicht zu schlagen.

Thal. Nicht um das Mädchen, von dem ist auch hier nicht die Rede.

Blum. Im Grunde doch wohl. Du brichst eine Ursach vom Zaune, weil du verzweifelst, mich überlisten zu können.

Thal. Ey, wie der Herr Rittmeister in meiner Seele liest. Vermuthlich weißt du auch, was ich jetzt denke?

Blum. Du denkst mit Gewalt zu erobern, was deine Schlauheit nicht zu erlangen vermochte.

Thal. Nein, ich denke, daß der Herr Bruder große Lust hat, einem Zweykampfe auszuweichen.

Blum. Herr Bruder, das hat mir noch niemand sagen dürfen.

Thal. Das nimmt mich Wunder, denn ich sehe, daß man nichts dabey wagt.

Blum (zieht den Säbel). Donner und Wetter! wenn du durchaus ein Thor seyn willst, so muß ich mich wohl darein finden.

Thal. Endlich erwacht der militärische Geist.

Blum. Nun er einmahl erwacht ist, so bitte ich nicht länger zu zögern.

Thal. Mein Degen gegen deinen Säbel ist eine ungleiche Waffe.

Blum. Suchst du Vorwand einzulenken?

Thal. Ich schlage mich nur auf Pistolen.

Blum. Hast du vergessen, daß ich meine Pistolen zum Schwertfeger geschickt habe?

Thal. Es steht dir eine von den meinigen zu Diensten. (Er zieht ein Paar Pistolen hervor).

Blum. (steckt den Säbel ein). Auch das, ich bin's zufrieden.

Thal. Mein Pferd steht gesattelt. Wer von uns beyden das Glück hat, den andern zu Boden zu strecken, der schwingt sich darauf, und rettet sich, so gut er kann.

Blum. Es ist albern, daß ich mich mit dir herumschieße, aber du hast es so gewollt.

Thal (reicht ihm die Pistolen). Wähle.

Blum (ergreift eine derselben). Gleich viel.

Thal. Acht Schritt?

Blum. Nach Belieben.

Thal (mißt ab). Wo willst du stehen? hier oder dort?

Blum. Einerley. (Er stellt sich.)

Thal. Nun so schieß.

Blum. Du hälst dich für beleidigt, schieß du zuerst.

Thal. Wohlan. (Er zielt lange und schießt.)

Blum. Du hast gefehlt.

Thal. Das seh' ich.

Blum. Jetzt ist die Reihe an mir.

Thal. Das weiß ich.

Blum. Ich schieße meine Pistole in die Luft.

Thal. So laden wir aufs neue.

Blum. Bist du ganz verblendet?

Thal. Ich muß Blut seh'n.

Blum. Nun so geh zum Teufel! (Er schießt.)

Thal. (schreyt ha! stürzt nieder, wälzt sich, und bedeckt die Brust mit seiner Hand).

Blum. (eilt zu ihm). Um Gottes willen!

Thal. Mitten in die Brust.

Blum. Verdammte Hitze.

Thal. Flieh! flieh!

Blum. Vergib mir, Bruder!

Thal. Ich allein bin Schuld.

Blum. Ja, weiß Gott!

Thal. Eile — mein Pferd an jenen Baum gebunden —

Blum. Er stirbt! — ich Unglücklicher! ich

weiß nicht, wo mir der Kopf steht. (Er rennt fort.)

Drey und zwanzigste Scene.

Der Baron. Wilhelmine. Thal.

Baron. Was bedeutet das Schießen vor meiner Hausthür?

Wilh. Mir ahnet ein Unglück.

Baron. Ich will nicht hoffen —

Wilh. Ach, mein Vater! da liegt der Hauptmann.

Baron. Todt?

Thal (lachend). Mausetodt. (Er richtet den Kopf ein wenig auf.)

Baron. Was ist geschehen?

Thal. Stille, stille, seyn Sie ruhig, ich befinde mich ganz wohl.

Wilh. Wie Sie mich erschreckt haben!

Thal. Ich werde Sie nachher um Verzeihung bitten. Jetzt sagen Sie mir vor allen Dingen, ist der Rittmeister noch zu sehen?

Baron. Der sprengte fort wie ein Rasender.

Thal (springt auf). Victoria!

Wilh. Erklären Sie mir —

Thal. Er glaubt, er habe mich todt geschossen.

Baron. Ein Zweykampf?

Thal. Pro forma. Ich machte ihm eine querelle allemande. Ich wußte, daß er seine Pistolen nicht bey der Hand hatte, die meinigen waren blind geladen. Er flieht. Er ist nun schon über Ihre Gränze. Ich habe den Preis gewonnen.

Baron. Verdammter Schlaukopf!

Thal. Halten Sie Wort, mein Fräulein.

Wilh. Ich muß wohl, obschon diese List mich ahnen läßt, was mir im Ehestande bevorsteht.

Thal. Nur die Liebe machte mich schlau.

Baron. Aber wir müssen dem armen Teufel doch nachschicken?

Thal. O er kommt noch früh genug zur Hochzeit.

Der Vorhang fällt.

Der
arme Minnesinger.

Ein

Schauspiel

in

einem Aufzuge.

Personen.

Attila, der Hunnen-König.

Iwo, ein Graf von Thüringen.

Ida, dessen Schwester.

Ursula, Ida's gewesene Amme.

Goswin, der Minnesinger.

Bertram, Iwo's Stallmeister.

Mehrere Hunnen.

Jagdgefolge.

Der Schauplatz ist in Thüringen, unweit einer Burg. Im Vorgrunde rechter Hand Ursula's Hütte, links ein schattiger Baum.

Das Stück spielt in der Mitte des fünften Jahrhunderts.

Erste Scene.

Goswin (tritt auf mit seiner Zither).

Da bin ich wieder auf meinem Lieblingsplätzchen. Wie ein heimkehrender Hausvater werd' ich empfangen von allen meinen Kindern, von Träumen, Wünschen und Hoffnungen, die ich hier im Grase spielend zurück gelassen. — Guten Tag, Kinderchen! noch immer fein lebendig? — O ja, Vater. — Seyd Ihr groß geworden? — ach mein Vater! gewachsen sind wir nicht, aber gestorben ist auch keines von uns. — Das thut mir leid, Kinderchen, denn Eurer sind fürwahr zu viele; soll ich den ganzen Schwarm ernähren, wie bisher, so geh' ich selber dabey zu Grunde. — Hm! wie sie wimmeln und schreyen: Vater, was hast du mitgebracht? — Ihr Narren, meine Zither, müde Beine und ein neues Liedchen, daran laßt Euch genügen. (Er setzt sich unter den Baum, klimpert und singt.)

Über die Berge mit Ungestüm
Vor der Liebe ein Jüngling lief,
Meinte, sie wäre hinter ihm —
Aber sie saß im Herzen tief,
Und ließ mit schelmischem Wohlbehagen
Sich über die Berge schaukeln und tragen.

Seine Cither schlug er entzwey,
Wähnend daß der Liebe Nest
In der Cither verborgen sey,
Aber sie saß in der Hand ihm fest.
Will er die neuen Saiten berühren,
Läßt sie schon wieder sich hören und spüren.

Ist er endlich doch heimgekehrt,
Klopft an die Thür, es ruft herein!
Als er die klare Stimme gehört,
Hat er gedacht: wer mag das seyn?
Lauscht er behende durch flimmernde Ritzen,
Sieht er die Liebe am Herde schon sitzen.

Zweyte Scene.

Goswin. Ursula (aus ihrer Hütte).

Ursula. Hab ich recht vernommen? ist das nicht Herrn Goswins Stimme?

Goswin. Ja, Mutter, seine Stimme; sonst ist wenig von ihm übrig geblieben.

Ursula. Ey willkommen nach Jahr und Tag! wo seyd Ihr gewesen? wo habt Ihr gehaust?

Goswin. Überall, nur nicht da, wo mein Herz war.

Ursula. Wie wird mein zartes Fräulein sich ergetzen, wenn ich mit der fröhlichen Bothschaft komme!

Goswin. Gedenkt sie noch des armen Minnesingers?

Ursula. Ihr habt Euch tief in ihr Herz gesungen. Zwey stattliche Freyer hat sie verschmäht, trotz ihres Bruders Zorn.

Goswin. Der Übermüthige!

Ursula. Lieber, sprach sie, werd' ich eine Nonne.

Goswin. Nimmt sie den Schleyer, so bau' ich mir ein Hüttchen vor der Klosterpforte, und singe Psalmen, bis mir der Athem vergeht.

Ursula. Faßt nur Muth, es kann sich Alles wenden.

Goswin. Muth gegen Drachen, was frommt mir das? Ihr stolzer Bruder —

Ursula. Seyd Ihr doch auch aus adeligem

Geblüte. Freylich nur der jüngste Sohn, Herr Goswin, ohne Land.

Goswin. Diese Zither mein ganzes Erbtheil, und er so reich, so mächtig.

Ursula. Reich und mächtig, wer weiß wie lange.

Goswin. Du wiegst dein Haupt so bedenklich? Hast du prophetische Träume?

Ursula. Seit Ihr davon gezogen, haben sich wunderliche Dinge begeben. Ist Euch denn nichts zu Ohren gekommen von den bösen Hunnen? und von ihrem Fürsten, der sich eine Geißel Gottes nennt?

Goswin. Von Attila? ey freylich! hört man doch seinen Nahmen aus dem Munde jeder Mutter, die ihr schreyendes Kind beschwichtigen will.

Ursula. Ist auch schlimmer als Knecht Ruprecht, hat gehaust am Rhein und an der Donau, daß es Gott erbarme! Hat manchen stolzen Ritter von seiner Burg gejagt, und einen Knecht damit belehnt.

Goswin. Nun aber liegt er zu Felde gegen die Westgothen.

Ursula. Gebt Acht, er kommt zurück wie eine Wasserfluth.

Goswin. Das arme Thüringen lockt ihn nicht.

Ursula. Er hat unserm Grafen Rache geschworen.

Goswin. Ida's Bruder? Was that ihm der?

Ursula. Als der Hunnenfürst am Rhein gewüthet, da zitterte ganz Thüringen, am meisten unser Graf. Mit dem Schwerte war nichts auszurichten.

Goswin. Ist auch keine Waffe, die er zu führen weiß.

Ursula. Wie aber die Gefahr klüglich abzuwenden sey? darüber ging er Tag und Nacht zu Rathe mit dem alten Griechen, der vor vielen Jahren aus Constantinopel bey uns eingewandert.

Goswin. Den schielenden Kahlkopf hab' ich nie leiden mögen.

Ursula. Er war ein schlauer kunsterfahrner Mann, der alle Kräuter auf unsern Bergen kannte, und Liebestränklein zu kochen verstand.

Goswin. Und Gift?

Ursula. Ihr habt's errathen. Seinen Lohn hat er empfangen. Mit einem Gifttränklein ist er gen Straßburg gezogen, als der Hunnenfürst

davor gelegen, und hat sich ein Gewerbe bey ihm gemacht, und ist wohl aufgenommen worden für einen Arzt und Sterndeuter, bis er seine Zeit ersehen und ihm das Gift beybringen wollen. Das ist verrathen und ihm das Tränklein in seinen eignen Hals gegossen worden.

Goswin. Wie die That, so der Lohn.

Ursula. Der Schalk hat sich den Tod daran geschluckt. Doch eh' er seine Seele ausgespieen, hat er bekennen müssen, daß unser Graf ihn als Meuchelmörder gedungen. Da ist der Hunnenfürst ergrimmt, und hat geschworen bey seinen falschen Göttern, Iwo's Geschlecht von der Erde zu vertilgen.

Goswin. Wie, wenn er selber schon sammt seinen wilden Scharen vertilgt wäre? Es heißt, er habe auf den Ebenen von Chalons eine große Schlacht verloren.

Ursula. So hat ein Pilger auch hier verkündet, und ist dem Grafen ein Mühlstein von der Brust gefallen, und ist er heute zum ersten Mahle wieder wohlgemuth hinaus auf die Jagd gezogen. Aber der alte Bertram schüttelt den Kopf und meint, nun sey die Gefahr noch größer, denn es werde der ganze Strom zurück sich wälzen den Rhein herauf, und es wol-

te sogar verlauten, als habe man die breiten Gesichter mit den schwarzen Bärten schon hier und da in unsern Wäldern erblickt.

Goswin. Wohl möglich. An der Unstrut sah ich in der vorigen Nacht eine Menge Feuer. Es konnten auch wohl Fischer seyn.

Ursula. Unser gestrenger Graf hat den alten Bertram verspottet und einen feigen Buben gescholten, doch wir alle zittern, und das Fräulein zagt.

Goswin. Berede sie zur Flucht. Mit meiner Cither führe ich sie durch eine Schar von hungrigen Wölfen.

Ursula. Ach! was würd' aus mir ohne das holde Fräulein, das an meiner Brust gelegen!

Goswin. Begleite sie.

Ursula. Auf Krücken? wo denkt Ihr hin! (Sie sieht sich um.) O weh, Herr Goswin! verbergt Euch schnell in meine Hütte.

Goswin. Warum?

Ursula. Der Graf kehrt heim von der Jagd.

Goswin. Hab' ich doch nie vor Gott mich versteckt, warum vor Menschen?

Ursula. Gott ist gnädig, aber die Menschen —

Goswin. Sind nur keck gegen Furchtsame.

Ursula. Furchtsam bin ich. Kann ich's meiden, so trete ich keinem Gewaltigen in den Weg. Seitwärts durch's Gebüsch will ich hinauf mich stehlen in die Burg, und meinem Fräulein Eure Ankunft vermelden. Bedürft Ihr der Ruhe, so steht meine Hütte Euch offen.

Goswin. Wohl bedarf ich der Ruhe, doch zuvor will sich geziemen, Euren Grafen zu begrüßen.

Ursula. Gott steh' Euch bey! (Sie trippelt fort.)

Goswin. Keinen Redlichen verläßt der Himmel, der Vertrauen in die eig'ne Kraft beweist.

Dritte Scene.

Iwo mit Jagdgefolge. Goswin.

Goswin. Gott grüß Euch, edler Graf!

Iwo. Wie? — Goswin von Wildeneck? Ihr laßt in meinem Gebieth Euch wieder blicken?

Goswin. Hab' ich denn geraubt in Eu-

rem Gebiethe, daß ich mein Antlitz verbergen müßte?

Iwo. Ich verboth Euch meine Gränzen zu betreten.

Goswin. Könnt Ihr die Schwalbe aus Eurer Burg oder die Nachtigall aus Eurem Gehege bannen? — Singende Vögel und singende Menschen ziehen frey durch die Welt.

Iwo. Durch Eure süßen Lieder habt Ihr meiner Schwester Herz bethört.

Goswin. Ist Lieben Thorheit?

Iwo. Allerdings, wenn Gleichheit ermangelt.

Goswin. Meine Geburt ist so edel als die Eurige. An allen Höfen bin ich willkommen, mit allen Fürsten setz' ich mich zur Tafel.

Iwo. Eure Geburt in Ehren, doch Euer ganzes Erbe ist die Kunst ein Liedlein abzusingen.

Goswin. Meint Ihr, das sey ein geringes Erbe? Bey Gott und Menschen macht es wohlgefällig, und gibt ein frohes Herz. Keine Gewalt auf Erden kann es rauben. Es mehrt und mindert Freud' und Leid. Fürwahr ich dünke mich ein reicher Erbe.

Iwo (spottend). Der jede Mahlzeit sich ersingen muß.

Goswin. Meine Tafel find ich überall gedeckt, in Pallästen wie in Hütten, auf der grünen Erde unter rothen Beeren.

Iwo. Wohl bekomm' es Euch! Doch meiner Schwester Hochzeitmahl soll man nicht vom Strauche pflücken.

Goswin. Ihr mögt es nach Gefallen mit fürstlicher Pracht feyern, nur daß ich der Bräutigam sey.

Iwo. Goswin! fürchtet meinen Zorn!

Goswin. Furcht ist dem Sänger fremd.

Iwo. Habt Ihr nicht in meine Hand gelobt, in fremde Länder zu ziehen, und die stolzen Gedanken Euch aus dem Sinne zu schlagen?

Goswin. Nun ja, ich hab's versucht, ich bin gezogen über Berg' und Ströme, ich hab' an Höfen geschwelgt, in Klausen gebethet; doch über Berg' und Ströme zog Ida mit, und ehe ich einer lieblichen Dirne in die Augen gaffte, hatte schon Ida's Zauberbild sich hinein gestohlen, und blickte schalkhaft daraus hervor. Nun seht Ihr wohl, ich habe Wort gehalten; daß es nicht frommte, ist nicht meine Schuld. D'rum ergebt Euch d'rein, und führt mich selber zu der Braut.

Iwo. Verwegener! umgürt' ein Schwert, zieh' hinaus, erkämpfe dir einen Rittersitz, dann

de dich bescheiden und wirb wie sich's geziemt um die Hand der Schwester des reichen Grafen von Thüringen.

Goswin. Fragt mich doch erst, ob ich beneide, was Euch beglückt.

Iwo. (Hohnlachend.) Hahaha!

Vierte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Bertam. (leise und hastig zu dem Grafen.) Herr, die Hunnen sind im Anzug.

Iwo. Du lügst.

(Während Iwo und Bertram flüstern und reden, klimpert Goswin leise auf der Cither und singt leise.)

Rase, Sturmwind, blase
Durch die Wipfel im Eichenhain!
Sicher im niedern Grase
Blüht und duftet das Blümelein.

Bertram (immer leise.) Schaut hinüber nach jenem Berge, da wimmelts und die Fahnen flattern. Horcht! der Rosse Wiehern tönt in's Thal herab.

Iwo (zitternd.) Die Furcht hat dich betäubt, es sind blöckende Herden.

Bertram. Eure Dörfer stehen in Flammen. Das geplünderte Landvolk rettet sich kreischend in Euren Burgzwinger. Kommt und seht.

Iwo. Was ist zu thun? rathe mir.

Bertram. Ergreift die Flucht! Ihr seyd verloren!

Iwo (mit bebender Stimme.) Verloren!

Bertram. Attila erfüllt seine blutige Drohung.

Iwo. Stille! stille! Unverzagt müssen wir scheinen, damit das Burggesindel nicht im ersten Schrecken an mir selber sich vergreife. Geh, sattle mir mein schnellstes Roß, indessen ich die Kleinodien zusammenraffe. (Er rennt fort.)

Bertram. Wenn er zögert, so ist's um ihn geschehen, denn der Seinen Liebe schützt ihn nicht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Goswin allein.

Sie zischelten? sie flüsterten? und des Gra=

fen Knebelbart schien plötzlich noch eins so schwarz auf dem bleichen Gesichte? — War es eine Schreckensbothschaft? — Was geht vor? — steh'n die Hunnen wieder am Rheine? oder wohl gar schon an der Unstrut? — Was kümmerts mich? — mir können sie keine Burg zerstören, keine Schätze rauben, ich trage Alles bey mir. Und wenn sie mir die Cither zerschlagen, so singe ich noch mit lauter Stimme von Lieb' und Wein. — Ich bin ermüdet — die Füße tragen mich nicht mehr — Dank jenem Irrwisch, der in der letzten Nacht durch Sumpf und Rohr mich neckte. — Warum blieb ich nicht am Abend in der bequemen Herberge? Warum wollt' ich, meinen Füßen zum Trotz, die Mauern von Ida's Wohnung mit Tagesanbruch schauen? — Nun fordert die Natur ihren Tribut. Zahle, Mensch! dein Lager findest du überall bereitet. (Er wirft sich unter den Baum.) Grünen Boden unter mir, den bemoosten Baum im Rücken, das Blätterdach über mir und ein Liedlein, das den Schlaf einladet, mehr bedarf es nicht. (Er lehnt sich an den Baum, greift in die Cither, singt, aber stets langsamer und unvernehmlicher, bis er entschlummert.)

Laß mich schlummern, Herzlein — schweige. —
Sey nicht immer so laut und wach —

Horch, es säuselt durch die Zweige —
Horch, es zwitschert im grünen Dach —

Liebe, Liebe, zirpt die Grille —
Liebe zwitschert das Vögelein —
D'rum sey still, mein Herzlein, stille —
Sang der Liebe wiege dich ein —

(Die Cither fällt ihm aus der Hand, das Haupt auf die Brust, er schläft.)

Sechste Scene.

Iwo (mit entblößtem Schwerte und den Schild am Arm.)

Wo flieh' ich hin? Sie sind mir auf der Ferse — sie schwingen schon ihre zackigten Keulen über mir — an diesem Schilde, an diesem Kleinod (auf seine Halskette deutend) werden sie mich erkennen — ich will beydes von mir werfen — aber es wird gefunden und meine Spur verrathen — (er erblickt den Minnesinger.) Ha! Goswin! — er schläft! — Alles um ihn her wird zertrümmert und er kann schlafen! — Zum ersten Mahle muß ich ihn beneiden. — Schläft er doch so süß, als ob die Hunnen seine Leibwache wären. —

Des armen Minnesingers hab' ich oft gespottet, und tauschte gern in dieser Stunde mit ihm. — Ha! ein glücklicher Gedanke. — (Er nimmt hastig seine Halskette ab und wirft sie Goswin über das Haupt.) Sey du Graf Iwo. (Er legt Schild und Schwert neben Goswin and nimmt dagegen die Cither.) Führe du sein Schild und Schwert, mir laß die Cither. — Das wilde Geheul dringt näher — schlafender Sänger gehab' dich wohl! — Ihn werden sie blindlings ihrer Rache opfern, und sind sie fort, so kehr' ich heim, vom lästigen Buhlen auf ewig befreyt. (Ab.)

Siebente Scene.

Ursula. Goswin.

Ursula (keuchend). Ach du heiliger Himmel! die Unholde wüthen, die Flammen knistern, mein zartes Fräulein ist gefangen! wer erbarmt sich unser! (sie erblickt Goswin.) Was seh' ich! ist's ein Blendwerk? — Die Mauern krachen, die Kinder kreischen, und Herr Goswin schläft? — Heda! erwacht! Ihr seyd des Todes!

Goswin (sich ermunternd.) Warum störst du mich im süßen Traume?

Ursula. Ihr habt zum letzten Mahle geträumt. Die Hunnen sind eingebrochen wie eine Herde hungriger Wölfe.

Goswin. Die Hunnen?

Ursula. Sie sengen und brennen, sie plündern und morden. Euer Fräulein ist gefangen.

Goswin (springt auf). Ida?

Ursula. Ich konnte nicht mehr zu ihr dringen. In des Königs Zelt haben die Geyer die holde Taube geschleppt.

Goswin. Warum hab' ich kein Schwert!

Ursula. Und hättet Ihr das Schwert des heiligen Michael, was könnt' es Euch nützen gegen Tausende?

Goswin. Du hast Recht. Mir gab der Himmel stärkere Waffen. Es sind ja Menschen. Mit meiner Cither will ich vor den König treten und ihre Schwerter in die Scheide singen.

Ursula. Ach das vermöchten die lieben Engelein nicht einmahl.

Goswin. Ida befreyen oder singend sterben! — Wo ist meine Cither? — Wer hat sie mir geraubt? — Wie kommt die Kette an mei-

nen Hals? — Schwert und Schild zu meinen Füßen? —

Ursula. Es ist des Grafen Kleinod, des Grafen Schild.

Goswin. Ich errathe. Der Stolze hat sich herabgelassen, mir seinen Nahmen zu leihen, meine Cither ist sein Schild geworden. So will er entrinnen und ich soll für ihn büßen.

Ursula. Tückischer Graf!

Goswin. Es möge drum seyn. Er hat es nicht gewagt, dieß Schwert zu führen — wohlan, der Minnesinger mag versuchen, ob er dem Ritter die Sporen abverdienen kann.

Ursula. Schleudert es von Euch sammt der Kette, Ihr seyd ein Mann des Todes.

Goswin. Fechten die Trabanten des Grafen noch?

Ursula. Sie fechten wie die Löwen, aber ohne Haupt.

Goswin. Ich fliege an ihre Spitze. (Ab.)

Achte Scene.

Ursula allein.

Er rennt in den Tod! — Warum mußt

ich das erleben! — Schon seh' ich meine Hütte brennen — mein zartes Fräulein windet sich in Tiegers Klauen — ihr wackrer Buhle verspritzt sein junges Blut — da seh' ich ihn schon im dicksten Gedränge und nicht einmahl ein Helm deckt sein goldgelocktes Haupt. — Ade, du fröhlicher Sänger! dein holder Mund wird verstummen — nicht einmahl ein Klaglied wird von deiner Cither meinem geraubten Fräulein nachtönen! — Das Getümmel nähert sich — es wälzt eine schwarze Wolke sich herauf, in der man nur die Schwerter blitzen sieht — Ach! ich will hinter meinen Herd knieen und bethen bis die Flamme mich ergreift.

(Sie eilt in ihre Hütte.)

Neunte Scene.

Goswin. Attila.

Goswin, (der sich fechtend zurück zieht. Mehrere Huunen dringen auf ihn ein. Hinter ihnen Attila.

Attila. Schont seiner! fangt ihn lebendig.

Goswin. Lebendig fangt ihr mich nicht.

Attila. Haltet ein! Graf, ich will mit dir reden. (Die Hunnen ziehen sich zurück.)

Goswin (läßt das Schwert sinken). Rede.

Attila. Du hast dich tapfer bewiesen. Ich liebe tapfere Männer. Wie aber konnte ein Solcher die niedrigste Feigheit üben und einen Meuchelmörder gegen mich dingen?

Goswin. Von wem sprichst du?

Attila. Dein elender Grieche hat Alles bekannt und darum mußt du sterben.

Goswin. Ich kann sterben, doch nur mit dem Schwert in der Faust. Einen schimpflichen Tod habe ich nicht verdient.

Attila. Giftmischer!

Goswin. Du irrst, ich bin nicht Graf Iwo.

Attila. Nicht? wer bist du denn?

Goswin. Ein Jüngling edlen Stammes, ohne Erbtheil zwar, doch reicher als du, und auch mächtiger.

Attila. Reicher und mächtiger als ich? Du reitzest meine Neubegier. Und ich verschiebe deinen Tod noch um wenige Augenblicke. Wohlan, zähle deine Schätze auf.

Goswin. Die sind bald gezählt; ein rei-

nes, fröhliches Herz und die Gabe des Gesanges.

Attila. Ist das dein ganzer Reichthum?

Goswin. Was magst du dagegen setzen? eroberte Länder? gehäufte Kleinodien? — Was können die gewähren, das ich nicht besäße? — Jedes Biedermannes Wohnung steht mir offen. Wo ich erscheine, da zapft mir der Wirth seinen besten Trunk. Die Kinder rufen mir entgegen: komm herein, Minnesinger! und freuen sich, wenn ich über des Hauses Schwelle trete, und trauern, wenn ich vorübergehe. Die lieblichsten Dirnen heißen mich freundlich willkommen. Mäßigkeit bewahret mir die Gesundheit: Gottes frische Luft, in der ich schwelge, schafft mir Hunger, und der Hunger gibt mir Genügsamkeit. Wenn ich Abends auf weichen Moos die Cither unter mein Haupt schiebe, so höre ich in meinem Innern das ruhebringende Wiegenlied; „Du liebst die Menschen und die Menschen lieben dich.“ Da entschlummere ich ohne Zucken, und wenn ich erwache, so steht die ganze Welt so freundlich vor mir wie ein Frühlingstag. Bekenn' es nur, Attila, du bist minder reich als ich.

Attila. Du belustigst mich. Doch weiter.

Auch einer größern Macht, als die meinige, hast du dich berühmt.

Goswin. Kennst du die Macht des Gesanges? wohl ist sie größer als die des Schwertes. Du beugst die Nacken unter das Joch, ich beuge die Herzen und stimme sie für Tugend und Liebe. Dir gehorcht man zitternd, meinen Wünschen kommt Liebe zuvor. Wer es vermag, entzieht sich deiner Herrschaft durch die Flucht; mir eilt Jung und Alt entgegen. Mein Gesang erobert eine Welt, in die dein Schwert nie dringen wird. Bekenn' es nur, Attila, du bist minder mächtig als ich.

Attila. So möchtest du wohl nicht einmahl mit dem Hunnenkönig tauschen?

Goswin. Nein wahrlich! wenn ich mein Haupt am frühen Morgen mit bethauten Eichenblättern kränze, so mischt sich in den Thau keine Thräne und kein Tropfen Blut. Wie möcht' ich solchen Kranz gegen deine Krone vertauschen? — Du bist ein großer, ein berühmter Held, aber doch nur ein Sclave deines Ruhms. Du herrschest über hundert Völker und bist ein Sclave ihrer Meinung. Du bauest die Pfeiler deiner Macht auf starre Felsen, und fürchtest dennoch jeden Abend, daß sie über Nacht zusammen stür-

zen könnten. Wäre ich nicht ein Thor, wenn ich mit dir tauschte?

Attila. Gemeine Seelen kennen nicht des Ruhmes schöne Leidenschaft.

Goswin. Was nennst du Ruhm? daß die Bewohner ferner Länder, um das winterliche Feuer gelagert, wenn sie von Wetterstrahlen und Wasserfluthen erzählen, auch deinen Nahmen nennen? und schüchtern zusammen rücken? und ihrer Habe nicht eher wieder froh werden, bis sie im Rundgesang Eines meiner Lieder singen, und über dem Liede dich vergessen? — Versuch es nur ein Mahl: schreite vor mir her durch die besiegten Völker; die Arme über die Brust gekreuzt, mit gebückten Häuptern werden sie leise einander zuflüstern: Stille! stille! da kommt Attila! — Doch wenn du nun vorüber bist, und sie mich erblicken, da wird jedes Haupt, jede Brust sich heben, und laut und fröhlich werden tausend Stimmen rufen: willkommen Minnesinger!

Attila. Wenn der Löwe brüllt, so zittert der Wald, und die Vögel schweigen in den Wipfeln der Bäume.

Goswin. Sie schweigen.

Attila. Es ist doch schön ein Löwe zu seyn.

Goswin. Nur für den Löwen.

Attila. Seiner Tapferkeit ist seine Großmuth gleich. Bewundere auch die meinige. Du bist in meiner Gewalt, und du lebst noch.

Goswin. Gesetzt ich wäre in deiner Gewalt, warum sollt' ich an meinem Leben verzagen? — Hab' ich doch dich nie beleidigt. Kann ich doch, wenn du edel bist, deine Thaten besingen.

Attila. Meinst du, dein Geschwätz habe mich überzeugt, du seyst nicht Graf Iwo?

Goswin. Ich bin es nicht.

Attila. Woher die prunkende Ehrenkette? woher das Wapen auf deinem Schilde?

Goswin (lachend). Wirst du mir glauben, wenn ich dir sage: beyde wurden mir im Schlaf beschert?

Attila. Verwegner! du wagst noch Scherz?

Goswin. Daran erkenne mein reines Gewissen.

Attila. Deine Schlauheit, deine Tücke.

Goswin. Wenn du an meinen Worten zweifelst, warum befragst du nicht die gefangenen Thüringer? Stelle mich ihnen unter die Augen. Vernimm ob auch nur Eine für den Grafen mich erkennen werde.

Attila. Sie dürfen ihren Herrn nicht verrathen, ein Wink von dir legt ihnen Schweigen auf. Doch mir gelüstet, deine Keckheit auf eine andre Probe zu stellen.

Goswin. Hier steh' ich furchtlos.

Attila (leise zu einem Hunnen). Führe das gefangene Fräulein her. (Der Hunne geht.)

Attila (für sich). Ist er ihr Bruder, so wird bey seinem Anblick die Furcht für sein Leben ein unwillkührliches Bekenntniß erpressen. (Zu Goswin.) Nun? warum betrachtest du mich so starr und nachdenklich?

Goswin. Herr König, fast will mich bedünken, du seyst nicht ganz so schlimm als dein Ruf.

Attila (lachend). Meinst du?

Goswin. Du hast wohl immer nur zitternde Sclaven vor dir gesehen? das macht grausam wider Willen. Ich meine, es werde ein neues, schöneres Gefühl in dir erwachen, wenn du auf einen Menschen triffst, der dir Vertrauen beweist, der unbesiegt sein Schwert zu deinen Füßen legt. (Er thut es.)

Attila. Wohl ist die Sprache mir neu und könnte mich berücken. Doch wehe dir! wenn der

Mund, aus dem sie kommt, jenen Griechen Gift mischen lehrte.

Goswin. Jetzt bin ich in deiner Gewalt und freywillig.

Attila. So stehe hinter mir und verrathe dich durch keinen Laut.

Zehnte Scene.

Ida. Die Vorigen.

Attila. Tretet näher, schönes Fräulein. Schlagt die Augen empor. Erkennt Ihr diesen? (Er stellt ihr Goswin plötzlich unter die Augen.)

Ida (laut aufschreyend). Ha!

Attila. Bösewicht! Du bist entlarvt. Es konnte sich die schwesterliche Regung nicht verbergen. Schlagt ihn in Ketten und bewahrt ihn auf zum martervollen Tode.

Ida. Was hat er verbrochen?

Attila. Tückisch hat er nach dem Leben mir gestanden, blutige Rache schwur ich ihm und seinem ganzen Geschlechte. Doch ich mag nicht strenge untersuchen: um Eurer sanften Schönheit willen mag ich lieber glauben, daß die

Schwester nicht gewußt um des Bruders Bubenstück. Er sterbe — Ihr mögt leben.

Ida. Herr, Ihr seyd im Irrthum. Er ist nicht mein Bruder.

Attila. Zu spät, schönes Fräulein. Euer erstes Gefühl hat Euch verrathen. Euer Schrecken —

Ida. Bey allen Mächten des Himmels! Er ist schuldlos — er ist nicht mein Bruder.

Attila. Wißt Ihr auch, was Ihr bey dieser Lüge wagt? Ist Euer Bruder meiner Rache entronnen, so trifft sie Euch.

Ida. Sie treffe mich.

Attila. So müßt Ihr sterben.

Ida. Ich bin bereit.

Attila. Was kümmert Euch des Fremdlinges Leben?

Ida. Sein Leben ist auch das meinige!

Goswin. Fühlst du nun, daß ich reicher bin als du? selbst in Ketten?

Attila (zu Ida). Ihr besteht hartnäckig auf Eurer Sage?

Ida. Auf der Wahrheit.

Attila. Laßt sehen, ob diese Wahrheit auch im Feuer sich bewährt? Man thürme den Scheiterhaufen.

Goswin. Schwester, wir sind verrathen. Überlaß mich meinem Schicksal. Ja, ich bin Graf Iwo.

Attila. Endlich.

Ida. Nein, er ist es nicht! er ist kein Thüringer, unserm Hause nicht befreundet. Wenn unschuldiges Blut hier vergossen werden soll, so ist es nur das meinige. Ich bin eine Gräfinn von Thüringen, eine Schwester des Mannes, der dich beleidigte — ich muß für ihn büßen.

Goswin. Schwester, hör' auf, dich zu verstellen. Meinst du, ich könne dulden, daß du für mich den Tod leidest?

Ida. Grausamer! soll ich tausendfach ihn leiden? soll ich dich sterben sehn?

Goswin. Ich erkenne deine Liebe, sie bereitet mir ein fröhliches Sterben. Du siehst, daß hier ein Opfer fallen muß, und darfst noch zweifeln welches? Ich bin erkannt an diesem Kleinod, an diesem Schilde.

Ida. Fürst, er hintergeht Euch. Er ist ein armer Minnesinger und der edelste Mensch auf Erden. Was ihn treiben mag, an meines Bruders gefährliche Stelle sich zu schieben — ich weiß es nicht. Wo und wie er dieß Schild, dieß Kleinod erbeutet haben mag — ich weiß es nicht;

aber bey Eurem und meinem Gott! bey Eurem Ruhm und meiner jungfräulichen Ehre! er ist nicht mein Bruder.

Attila. Nun fürwahr, das ist höchst seltsam.

Goswin. Laßt sie frey, führt mich zum Tode.

Ida. Mir seine Fesseln! mir den Tod!

Attila (aufwallend). Ihr sollt beyde sterben

(Goswin und Ida fliegen einander in die Arme.)

Ida. Beyde vereint!

Goswin (zu Attila). Habe Dank!

Attila. Der Erdkreis zittert vor mir und diese nicht?

Ida. Wir lieben.

Eilfte Scene.

Graf Iwo (von einigen Hunnen herbeygeführt).
Die Vorigen.

Ein Hunne. Herr, wir haben diesen Mann gefangen. In einer Höhle hatte er sich

verborgen, sammt einer Schar von Fledermäusen trieben wir ihn heraus. Da hielt er bebend unsern Schwertern seine Cither entgegen; er sey ein armer Minnesinger, gab er vor, und schon wollten wir ihn entrinnen lassen, als das Landvolk, dessen Hütten brennen, uns entgegen stürzte, und ihn erblickend, ihn verfluchte als den Urheber dieses Jammers. Er ist Graf Iwo.

Attila. Du bist's?

Iwo (sich niederwerfend). Ich bin dein Knecht und winde mich im Staube.

Attila. Elender! dein Urtheil ist gesprochen.

Iwo. Gnade! Gnade!

Attila. Rede wahr, wenn du kannst. Wie kam dieser Jüngling zu deinem Geschmeide? deinem Wapen?

Iwo. Er schlief — ich raubte ihm die Cither —

Attila. Und gabst ihm beydes, damit er büßen sollte für dein Verbrechen?

Iwo. Mich drangen Noth und Haß.

Attila. Warum hassest du ihn?

Iwo. Er wagte, um meiner Schwester Hand zu werben, er stahl ihr Herz.

Attila. Ha, nun begreif ich. (Zu Goswin und Ida.) Die Liebe wirkte diese Wunder?

Goswin. Wärst du mehr als ein Held, du hättest es längst begriffen.

Attila. Kecker Jüngling, danke den Göttern, daß ich ein Held bin; würd' ich sonst deine Kühnheit ehren? — Nehmt ihm die Fesseln ab. — Attila will dein Freund seyn.

Goswin. Goswin will versuchen, Attila's Freund zu werden.

Attila. Du bist Graf von Thüringen.

Goswin. Ich war es einen Augenblick.

Attila. Du sollst es bleiben durch die Kraft meines Schwertes.

Goswin. Hab' ich dein königliches Wort?

Attila. Ich reiche dir die Hand.

Goswin (mit [illegible] Pathos). Wohlan, ich, Goswin, Graf von Thüringen, schließe Frieden mit Attila, dem Könige der Hunnen.

Attila (lachend). Frieden, ja.

Goswin. Und schreibe die Bedingungen vor.

Attila. Es sey. Laß hören.

Goswin. Attila, der glorreiche Sieger, verspricht aus Dankbarkeit —

Attila. Aus Dankbarkeit?

Goswin. Dafür, daß er zum ersten Mahl die Wahrheit vernommen —

Attila. Vielleicht hast du Recht.

Goswin. Dafür, daß er zum ersten Mahl geliebt sich sehen wird —

Attila. Wünscht er das? Doch weiter, was verspricht er?

Goswin. Den neuen Grafen von Thüringen mit seiner Grafschaft nach Belieben schalten und walten zu lassen —

Attila. Das ist mein Wille.

Goswin. Auch übergibt er den Gefangenen der Willkühr des neuen Herrn und dessen gerechter Rache.

Attila. Doch unter der Bedingung, daß ich Zeuge davon sey.

Goswin. Wird gewährt, und dieser Friede von beyden Theilen durch einen Schwur bekräftigt.

Attila. Jüngling, du hast meine Hand berührt; es ist genug.

Goswin (in der fröhlichsten Laune). Wohlan, Graf Iwo, gebt mir meine Cither wieder und nehmt Eure Grafschaft. (Er reicht ihm die Halskette und nimmt die Cither.)

Iwo. Bruder!

Ida. Mein edler Goswin!

Attila. Bist du rasend?

Goswin. Ob ich mit dem Könige der Hunnen tauschen möge? fragtest du mich zuvor, und ich sprach nein. Wie mochtest du erwarten, daß ich meiner Ida Bruder vom väterlichen Erbe verdrängen würde? — Ich weiß nicht zu herrschen, er weiß die Cither nicht zu spielen. Drum jedem das Seine, so wars am besten.

Attila. Du willst mir nichts verdanken?

Goswin. Doch, ich verdanke dir ein Glück, das ich auf der Stelle mit dir theilen will. Lerne von mir verzeihen.

Attila (betrachtet ihn mit einer Mischung von Stolz und Wohlgefallen; dann wendet er sich und spricht im Abgehen). Attila bleibt dein Freund.

Goswin (indem er mit dem rechten Arm Ida an sein Herz drückt, mit dem linken die Cither hoch empor hebt). Geh und erobere die Welt! der arme Minnesinger tauscht nicht mit dir.

(Der Vorhang fällt.)

Die

Komödiantinn aus Liebe.

Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Elise von Sternthal, eine junge Witwe.

Lisette, ihr Kammermädchen.

Oberforstmeister von Westen.

Dessen Gemahlinn.

Eduard, ihr Sohn.

Oberster Hofmarschall Criminalrath	von Westen, Brüder des Oberforstmeisters.

Fräulein Aurore, deren Schwester.

(Der Schauplatz, ein Saal in einem Wirthshause mit mehreren numerirten Thüren. Auf einigen Stühlen liegen allerley Damenkleidungen und Kopfzeuge.)

Erste Scene.

Elise. Lisette.

Elise (die aus ihrem Zimmer tritt).

Lege mir Alles zurecht, Lisette.

Lisette. Da liegt schon Alles.

Elise. Warum so verdrießlich?

Lisette. Ey, soll man nicht verdrießlich werden? Eine schöne, reiche, junge Witwe, bey der die respectabelsten Freyer um die Wette anklopfen, schickt einen nach dem andern mit einem Korbe nach Hause, um einen Wildfang zu heirathen, dessen ganze Familie der Verbindung sich widersetzt.

Elise. Die respectabeln Freyer hab' ich geprüft. Der Eine liebte nur mein Geld, der Andere mein Gesicht, der Dritte meine Ahnen u. s. w. Nur Eduard von Westen erkannte mein Herz.

Lisette. Ach, gnädige Frau! Woher wissen Sie das?

Elise. Ich lese es täglich in seinen Augen.

Lisette. Die Verliebten kommen mir vor wie Leute, die in der Neujahrsnacht Zinn gießen, die lesen auch Alles, was ihnen beliebt.

Elise. Und wär' es Täuschung, warum mißgönnst du sie?

Lisette. Weil Ihre Ehre mir am Herzen liegt. Die hochwerthe Familie des Herrn Baron sollte entzückt seyn über diese Verbindung, und schreibt Briefe über Briefe, um sie zu hintertreiben.

Elise. Sie kennt mich ja noch nicht?

Lisette. So ist es purer Eigensinn.

Elise. Die guten Leute leben auf dem Lande, ich stelle mir vor, sie haben lange Weile. Die Vermählung ihres Sohnes und respective Neffen ist eine Haupt- und Staatsaction, bey der ein jeder mitsprechen, und seine Stimme geltend machen will.

Lisette. Es sollen lauter Originale seyn, nur in dem einzigen Puncte zum ersten Mahle einig, daß sie die liebenswürdigste Tochter und Nichte verschmähen.

Elise. Weil jeder eine Braut nach seinem Sinn für meinen Eduard in petto hat, und folglich, wenn ich über ihn mich nicht erbarme, so bekommt er in seinem Leben keine Frau.

Lisette. Wie soll das Wunder geschehen, so viele Köpfe unter einen Hut zu bringen? Und welche Köpfe!

Elise. Ist es doch kein Freyheitshut, unter den sich niemand mehr sammeln will. Laß mich nur machen. Sie kommen heute sämmtlich nach der Stadt, um über mich zu richten, und wir von Gottes Gnaden haben uns denn auch von unserm Lustschloß hierher erhoben, um uns den Hohenpriester zu zeigen.

Lisette. Empfindlich genug für unsern Stolz.

Elise. Die Griechen ließen den Amor bisweilen auf einem Löwen reiten.

Lisette. Und wenn es mißlingt? Dann wirft der Löwe den Amor in den Sand?

Elise. Es wird schon gehn. Ein wenig Menschenkenntniß, ein wenig Talent zur Schauspielkunst —

Lisette. Beydes kann man Ihnen freylich nicht absprechen.

Elise. Und durch Beydes wird die Welt regiert.

Zweyte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Sie kommen! Sie kommen!

Elise. Ich bin bereit, sie zu empfangen.

Eduard. Noch halten sie am Thore. Mein Heinrich ist voraus gesprengt. Mein Oheim, der Criminalrath, disputirt mit dem wachhabenden Officiere. Das kann noch ziemlich lange dauern, ehe sie sämmtlich wohlbehalten in der goldenen Krone anlangen werden.

Elise. So wollen wir die Frist benutzen. Entwerfen Sie mir geschwind noch einmahl die Skizzen von den Originalien, deren Besuch ich erwarte.

Eduard. Mein Vater, der Oberforstmeister, ist ein alter deutscher Degenknopf, dem alles Neue so zuwider ist, daß man nicht einmahl zum neuen Jahre ihm gratuliren darf. Einst, nach einer schweren Krankheit, befürchtete er taub zu werden, man wollte ihn galva-

nisiren, als er aber hörte, das sey eine neue Erfindung, so jagte er den Arzt zum Henker. Geographie war sonst sein Steckenpferd, weil es aber so viele Orte gibt, die Neustadt heißen, und weil auch die alten Städte lauter neue Herren bekommen, so hat er nun auch den Büsching und Gaspari verbannt.

Lisette. Ich armes Mädchen heiße Lisette Neumann.

Eduard. Das laß dir ja nicht gegen ihn merken.

Elise. Und Ihre Mutter?

Eduard. Die lebt und webt in Küch' und Keller, unter Federvieh und auf der Bleiche. Im Sommer schilt sie den Thau, daß er so spät vertrocknet, und im Winter die Sonne, daß sie so spät aufsteht. Kochbücher sind ihre Bibliothek, und Leinwand ihres Herzens Wonne.

Elise. Und Ihr Oheim?

Eduard. Der Oberste ist ein lustiger Patron, der so gern lacht als Demokrit, und dem ein Bonmot lieber ist, als alle Denksprüche der sieben Weisen Griechenlands. Sein Bruder, der Hofmarschall, ist Schriftsteller. Er hat ein großes Werk geschrieben über die Achselbänder der Pagen, und ein anderes über die Kunst, die

Spieltische zu arrangiren. Jetzt schreibt er sein Hauptwerk in acht Bänden von der Etikette, in 340 Capiteln. Eines derselben enthält sehr gründliche Vorschriften, wie man sich gegen die fürstlichen Schooßhunde zu benehmen hat. — Mein dritter Oheim, der Criminalrath, disputirt gern auf Leben und Tod, und kann durchaus nicht leiden, daß man ihm nachgibt um der lieben Ruhe willen; er nennt das sterben, um der Mühe des Essens überhoben zu seyn. Mitunter ist er auch ein wenig grob. Wenn niemand mit ihm streiten will, so tritt er den schlafenden Hund auf den Schwanz, um ihn knurren zu hören. Dann stellt er sich gegenüber, und knurrt ihm entgegen.

Elise. Mahlen Sie etwa mit Hogarths Pinsel?

Eduard. Mit nichten, es sind treue Schattenrisse. Meine lieben Oheime, sämmtlich Hagestolze, bringen jährlich einen Monath auf dem Lande bey meinen Ältern zu, um sich über einander zu verwundern, denn keiner kann begreifen, daß der andere sein leiblicher Bruder ist.

Elise. Mich dünkt, Sie haben auch noch eine Tante?

Eduard. Das versteht sich, eine recht

complette Tante, Fräulein Aurore mit Nahmen. Sie lispelt, sie bethet, sie schimpft auf die arge Welt, besonders auf die Männer. Sie hat vormahls die Lucretia für eine keusche Person gehalten, seitdem sie aber erfahren, daß Lucretia mit dem Collatinus vermählt gewesen, will sie nichts mehr von ihr wissen. Blumen zieht und pflegt sie gern, aber nur gefüllte; Sie errathen, weßwegen. Daß der Krieg schon so lange in Europa wüthet, macht ihr großes Vergnügen, weil so viel Männer erschossen werden. Übrigens ist sie die empfindsamste Creatur von der Welt, befreyt die Fliegen, wenn sie in den Milchtopf gefallen sind, und füttert die Mäuse mit dem theuren Zucker. Ihr zu gefallen nenne ich mich Eduard, ein Nahme, der meinem Vater ein Gräuel ist. —

Elise. Ich weiß genug. Jetzt sorgen Sie nur dafür, daß nicht die ganze Gesellschaft mich zugleich überrasche. Einen nach dem andern will ich kennen lernen; mit jedem ein Viertelstündchen allein zu bleiben ist mein Wunsch.

Eduard. Ich habe bey dem Wirth ein Gabel-Déjeuner bestellt, und hoffe, es soll mir leicht werden, Einen nach dem Andern abzufertigen.

Elise. Ich bleibe in diesem Saale, doch keiner darf wissen, daß er mich hier finden werde.

Eduard. Was haben Sie vor, schöne Elise? darf man Ihnen nicht ein wenig in die Karten gucken?

Elise. Nicht eher, bis das Spiel gewonnen ist.

Eduard. Vergessen Sie nur nicht, daß mein ganzes Glück auf diesem Spiele steht.

Elise. Mich dünkt, ich höre ein Posthorn. Eilen Sie.

Eduard. Auf der Treppe noch ein Stoßgebeth an den Gott der Liebe. (Ab.)

Dritte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Gib mir dein Spinnrad.

Lisette. Sie verstehn ja nicht zu spinnen?

Elise. Das ist auch nicht vonnöthen, wenn es nur so aussieht.

Lisette. Singen Sie dabey: Hurre, hurre, hurre, schnurre, Rädchen, schnurre —

Elise. Bewahre der Himmel! Ein Lied von Bürger, das ist viel zu neu.

Lisette. Ich höre auf der Treppe ein Paar Dragonerstiefel.

Elise. Zieh dich bescheiden in den Hintergrund. (Lisette thut es.)

Vierte Scene

Der Oberforstmeister. Die Vorigen.

Oberforstmeister. Ihr Diener.

Elise (sehr sittsam). Gott zum Gruß!

Oberforstm. Danke, danke. Das ist ein wackerer Gruß, den hört man heut zu Tage selten.

Elise. Weil man überhaupt jetzt nicht viel Gutes hört.

Oberforstm. Wohl wahr, meine liebe Jungfer, oder Fräulein, ich weiß nicht, wie ich Sie tituliren soll.

Elise. Jungfrau höre ich am liebsten. Ich bin die Schwester der Frau von Sternthal.

Oberforstm. Die mein Sohn heirathen soll?

Elise (steht auf). Ach, sind Sie der Herr Oberforstmeister? Seyn Sie willkommen. (Sie schüttelt ihm treuherzig die Hand.) Ich habe viel Gutes von Ihnen gehört.

Oberforstm. Das thut mich freuen.

Elise. Erlauben Sie, daß ich mich wieder setze. Ich kann nicht müßig seyn.

Oberforstm. Ein herziges Kind nach alter Weise.

Elise. Man hat mir aufgetragen, Ihnen Ihre Stube anzudeuten. Dort Nro. 5.

Oberforstm. Stube — recht brav. Eine Modepuppe hätte gesagt: Ihr Zimmer.

Elise. Soll ich Ihnen ein warmes Bier mit Honig bereiten?

Oberforstm. Verstehen Sie das?

Elise. Es ist mein tägliches Frühstück.

Oberforstm. Wie ich sehe und höre, liebes Kind, so leben Sie ganz nach der Väter Weise?

Elise. Ach! Es ist mein einziger Kummer, daß ich hundert Jahre zu spät geboren worden.

Oberforstm. Da haben Sie Recht. In unsern Tagen —

Elise. Welche Sitten! Welche Moral!

Oberforstm. Sodom und Gomorrha.

Elise. Die Jugend dünkt sich alt —

Oberforstm. Und das Alter macht sich jung.

Elise. Die Mütter gehen zum Thee —

Oberforstm. Und die Väter in den Clubb.

Elise. Die Töchter brüsten sich mit kostbaren Shawls —

Oberforstm. Und die Söhne mit ihren Backenbärten.

Elise. Französisch plappern heißt wohlerzogen seyn.

Oberforstm. Wenn man aber fragt, wann Doctor Luther lebte, so fällt die Antwort: 300 Jahr vor Christi Geburt.

Elise. Man geht lieber ins Theater, als in die Kirche.

Oberforstm. Man liest den Schiller lieber als den Gellert.

Elise. Man frühstückt gegen Abend.

Oberforstm. Man speist nach Sonnenuntergang zu Mittag.

Elise. Man wohnt in zwanzig Zimmern.

Oberforstm. Und ist in keinem zu Hause.

Elise. Der Kaffeh dampft bey jedem Handwerker.

Oberforstm. Der Wein verdrängt den edlen Gerstensaft.

Elise. Ohne Karten keine Seligkeit.

Oberforstm. Und doch kein ehrbares altes l'hombre.

Elise. Schamlose Kleidertrachten —

Oberforstm. Die Feigenblätter verhüllten fast noch mehr.

Elise. Daher tausend neue Krankheiten —

Oberforstm. Sogenannte Nervenübel.

Elise. Unsere Vorfahren hatten auch Nerven —

Oberforstm. Wie Stricke.

Elise. Und die Liebe, Herr Oberforstmeister, die Liebe —

Oberforstm. Die war vormahls eine ehrbare Person.

Elise. Jetzt spricht man ohne Scheu von ihr wie vom schönen Wetter.

Oberforstm. Und von Wochenbetten wie von einer Spazierfahrt.

Elise. Ein Mädchen ist im Stande, ihrem Liebhaber in die Augen hinein zu sehen.

Oberforstm. Und der Liebhaber ist im Stande, vom Heirathen zu schwatzen, ehe er noch ein Wort mit dem Vater gesprochen hat.

Elise. Die Frauenzimmer schleichen in ästhetische Vorlesungen —

Oberforstm. Um zu gaffen und begafft zu werden.

Elise. Ach es sind böse, böse Zeiten!

Oberforstm. Ja der Teufel ist jetzt ganz des Teufels!

Elise. Die edle Deutschheit ging zu Grabe —

Oberforstm. Sie ist vergiftet worden.

Elise. Fremde Sitten, fremdes Joch —

Oberforstm. Man möchte in ein Dachsloch kriechen, um nicht zu sehen, was draußen vorgeht.

Elise. O du schöne alte Zeit! Wo der Hausvater im Familienkreise Sonntags eine Predigt las, und die Hausmutter Punct 12 Uhr die selbst gekochte Kraftsuppe in der zinnernen Schüssel auf den Tisch trug; wo am Abend das Spinnrad der Magd in der Wohnstube der Herrschaft schnurrte, und um 9 Uhr der Abendsegen aus dem ehrlichen Schmolke dem Tagewerk ein Ende machte.

Oberforstm. (ganz gerührt). Ach ja, der ehrliche Schmolke!

Elise. Wo am frühen Morgen: Wach auf,

mein Herz, und singe — von jeder Hausflur erschallte.

Oberforstm. (fast mit Thränen). Ach ja! Wach auf, mein Herz, und singe.

Elise. Und die Töchter wohl gewaschen, glatt gekämmt, in selbst gewebten Kleidern, dem Vater die Hand zu küssen kamen.

Oberforstm. Ja, so war es in meines Vaters Hause. Mein liebes Kind, Sie rühren mich unaussprechlich. Gott segne Sie! Wie ist Ihr Nahme?

Elise. Martha.

Oberforstm. Ein schöner alter Nahme Wie heißt denn Ihre Schwester?

Elise. Elise.

Oberforstm. Pfuy Teufel! Nun auf den Nahmen kommt es nicht an; man könnte sie auch Elisabetha nennen. Gleicht Sie Ihnen?

Elise. Zum Verwechseln.

Oberforstm. Ich meine an Zucht und Ehrbarkeit?

Elise. Je nun, sie hat in der großen Welt gelebt —

Oberforstm. Die verdammte große Welt! Darüber ist eben die kleine Welt in unsern Herzen zu Grunde gegangen. Wir suchen Alles

außer uns, weil in uns — Gott verzeih mirs — nichts mehr zu finden ist. All unser Streben nach Genuß kommt mir vor, wie unsere Luftfahrten, wo das größte Glück darin besteht, daß man, ohne den Hals zu brechen, wieder auf die Erde kommt. Auf Wiedersehen, liebes Fräulein. Wäre mein Bube, der Gottlieb, so gescheid gewesen, Sie zu wählen, ich wollte sprechen Amen! Amen! (Ab in ein Seitenzimmer.)

Fünfte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Weg mit dem Spinnrad!

Lisette. Den Alten haben Sie richtig gefangen.

Elise. Ich hoffe, es soll mir keiner entgehen.

Eduard (steckt den Kopf durch die Thüre). Der Hofmarschall setzt sich in Bewegung.

Elise. Schon gut. Fort! Fort! (Eduard verschwindet.)

Elise. Geschwind, Lisette, den Spitzenmantel, die brillantenen Ohrgehänge — die Ringe

— meinen Fächer — (Tritt vor den Spiegel, und schminkt sich sehr stark.)

Lisette. Es krabbelt schon an der Thüre.

Elise. Ich bin fertig.

Sechste Scene.

Der Hofmarschall. Die Vorigen.

Hofmarschall. Ah! je demande pardon

Elise (mit vornehmen Anstand sich verneigend). Il n'y a pas de quoi Monsieur. Dieser Vorsaal ist gemeinschaftlich. Die Zimmer, welche so glücklich seyn werden Ew. Excellenz aufzunehmen, liegen an jener Seite.

Hofmarschall (bey Seite). Eine sehr feine Dame. (Sich präsentirend.) Hofmarschall, Baron von Westen.

Elise. Wer könnt' es anders seyn? Schwerlich hat der Hof zwey solche Muster aufzuweisen.

Hofmarschall. Mademoiselle, vous me flattez trop.

Elise. Monsieur, la vérité qui rencontre

un grand mérite, ressemblera toujours à la flatterie.

Hofmarschall. Vous me faites rougir. (Bey Seite). Elle est charmante. (Laut.) Oserai-je vous demander, à qui j'ai l'honneur de parler?

Elise. Je suis au désespoir de ne trouver personne qui puisse me présenter à votre Excellence. Vous voulez bien me permettre de me nommer moi-même. Ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal, und heiße Olympia.

Hofmarschall. Welchen Hof, mein gnädiges Fräulein, haben Sie frequentirt?

Elise. Leider noch keinen.

Hofmarschall. Est- il possible?

Elise. Ich hab' es nicht gewagt, um diese Ehre zu buhlen.

Hofmarschall. Et pourquoi non?

Elise. Hélas Monsieur! Das Blut, aus dem ich stamme — il n'est pas pur! Meine Urgroßmutter war die Tochter eines geadelten Kaufmanns.

Hofmarschall. Hm! hm! — Hat nichts zu bedeuten. Es wäre freylich besser, wenn kein solcher Makel Ihre Familie befleckte, indessen

chargire ich mich damit, nicht allein Ihre Präsentation zu bewirken, sondern Sie auch wohl gar bey der ersten Cour an den fünften oder sechsten Spieltisch zu placiren.

Elise. Eine solche beneidenswerthe Distinction —

Hofmarschall. Die Fürstinn ist gnädig. Die Frau Oberhofmeisterinn, ma digne amie, wird auf mein Bitten veranstalten, daß Ihro Durchlaucht einmahl im Vorbeygehen Ihnen ein Wörtchen adressiren, als: je suis charmée de vous voir ici, oder so was dergleichen.

Elise. Das würde meine kühnsten Wünsche übersteigen.

Hofmarschall. Comptez sur moi. Ihre Modestie, mein Fräulein, macht Ihnen Ehre, zumahl in unsern bösen Zeiten, wo es leider am Hofe von Menschen wimmelt, die keineswegs hochwohlgeboren, und folglich in gewisser Rücksicht so gut als gar nicht geboren sind. Sollten Sie glauben, daß man sogar anfängt, Poeten und dergleichen Volk bey Hof zu präsentiren?

Elise. Unmöglich!

Hofmarschall. Was wollen Sie sagen? Was ist mir neulich widerfahren? Ich schaudre noch! — Kommt auch so ein Menschenkind, hat

Bücher geschrieben, ich weiß nicht was; läßt sich durch den Kammerdiener bey seiner Durchlaucht melden. Das mag passiren. In dem Vorzimmer mögen Sie ohne Scandal mit solchen Leuten zu sprechen geruhen. Aber was geschieht? horreur! am selbigen Abend befiehlt mir der Fürst, den Quidam zur Tafel einzuladen.

Elise. Ich will hoffen, zur Marschallstafel?

Hofmarschall. Auch das wäre schon zu viel gewesen; aber nein! zur fürstlichen Tafel! — ich wagte einige Vorstellungen — „Haben Sie die Schriften dieses Mannes gelesen —?" fragten Se. Durchlaucht. Ich war so glücklich, versichern zu dürfen, daß solches nicht geschehen sey. — „So lesen Sie," erwiederte der Fürst, „da werden Sie sein Adelsdiplom finden." — Ich eile nach Hause — ich schicke in den Buchladen — ich blättere und lese die ganze Nacht — nicht eine Spur Adelsdiplom! lauter Wischiwaschi, Tragödien und dergleichen.

Elise. Entsetzlich! Hat denn der Fürst Ihre eigenen Werke nicht gelesen?

Hofmarschall. Vous connaissez mes ouvrages Mademoiselle?

Elise. Je ne suis pas assez heureuse

pour les posséder, mais je les ai lues et je me flatte de savoir les apprécier.

Hofmarschall. Vous êtes une dame accomplie. J'aurai l'honneur de vous présenter un Exemplaire.

Elise. J'en serai bien fière.

Hofmarschall. Allerdings hab' ich auch Seiner Durchlaucht ein Exemplar überreicht, en maroquin doré sur tranches. Sie nahmen es sehr gnädig auf, und befahlen, es in Dero Handbibliothek zu stellen. Ich erwartete große Folgen für den Staat, und war begierig, zu erfahren, welche Stellen den Allergnädigsten besonders frappirt haben möchten? Darum nahm ich kürzlich die Gelegenheit wahr, es hervor zu ziehen, in der sichern Hoffnung, durch den fürstlichen Bleystift die merkwürdigsten Passagen angestrichen zu finden. Hélas, Mademoiselle! sollen Sie es glauben? alle Blätter klebten noch an einander.

Elise. Mon dieu! ich habe den Fürsten doch sonst als einen großen Mann rühmen hören?

Hofmarschall. Entre nous soit dit, il lui manque beaucoup. Ja in Staatsaffairen und dergleichen Dingen hat er etwas gethan, aber der Hof — die Etikette — ach! wenn ich

nicht wäre, es würde längst bey Hofe zugehen wie in einer Quäkergemeinde.

Elise. Ist es möglich, die Etikette zu negligiren? Wodurch empfängt die Krone ihre Würde? Durch die Etikette.

Hofmarschall. Sans doute.

Elise. Was flößt den Unterthanen Ehrfurcht ein? Die Etikette.

Hofmarschall. Sans doute.

Elise. Was wirkt so segenreich auf alle Stände? Was ermuntert den Ackerbau in China? Der Kaiser pflügt mit eigner Hand aus Etikette. — Was spornt den Kaufmann zu großen Unternehmungen? Die Etikette sattelt ihm ein Roß und setzt ihn darauf als Ehrengardist. — Bis auf den Geringsten im Volke erstreckt sich der Segen dieser erhabenen Wissenschaft. Was bereichert den Krämer? den Gärtner? — Jener verkauft sein Öhl zu Illuminationen aus Etikette, dieser seine Blumen, welche von der Etikette, in Gestalt von weißgekleideten Jungfrauen, auf Dornenpfade gestreut werden. Sogar die Poeten verhandeln ihre schlechtesten Verse mit großem Vortheil an die Etikette.

Hofmarschall. Vous parlez comme un livre.

Elise. Die Religion empfängt neuen Glanz durch sie. Wie viele, bloß von ihr vorgeschriebene Messen werden andächtig gehört, wie viele Te deum's auf ihren Befehl gesungen? — Doch wer vermöchte sie alle herzuzählen die Segnungen der Etikette? Wie groß folglich der (auf den Hofmarschall deutend), in dem die ganze Fülle derselben ruht! ihr Conservateur, ihr Interprète, ihr Commentateur, mit einem Worte: der Hofmarschall! der, wenn er mit seinem Stabe klopft, Homers Jupiter gleicht, der mit seinen Augenwimpern die Welten bewegt.

Hofmarschall. Mademoiselle, vous êtes dans les vrais principes. Hegt Ihre Frau Schwester gleicher Maßen solche edle Gesinnungen?

Elise. Ihre Gesinnungen garantire ich, nur fehlt ihr noch ein gewisser Tact, ein gewisses höfliches à plomb, wenn ich mich so ausdrücken darf.

Hofmarschall. C'est bien domage.

Elise. Neulich ist es ihr an einem fremden Hofe widerfahren, daß Sie den Hoffourier für den Hofmarschall angesehen.

Hofmarschall. Ah Malheureuse! je la plains de tout mon coeur! — Mademoi-

salle, je vous demande la permission de cultiver votre connaissance. Hélas si c'était vous que mon neveu eut choisi pour épouse, avec quel plaisir je présenterais ma nièce à la cour! (Verbeugt sich mit vornehmer Freundlichkeit und geht.)

Siebente Scene.

Elise. Lisette.

Lisette. Wie war es möglich, gnädige Frau, daß Sie so ernsthaft bleiben konnten? Ich habe vor Lachen sterben wollen.

Elise. Wer die Thoren beherrschen will, darf nur im Stillen über sie lachen.

Eduard (den Kopf herein steckend und sogleich wieder verschwindend). Meine Mutter hat alle Saucen mit der Köchinn abgehandelt, sie ist schon bey der letzten und wird gleich hier seyn.

Elise. Sehr wohl. — Jetzt fort mit allen dem Kram! Die Diamanten aus den Ohren — die Schminke vom Gesicht. Leihe mir geschwind deine Schürze und dein Schlüsselbund. — Setze

mir auch dein Häubchen auf den Kopf. — Seh' ich nun nicht aus wie eine wackere Hausmutter?

Lisette. Wenn die schalkhaften Augen Sie nicht verriethen.

Elise. O die Menschen glauben weniger dem, was sie sehen, als dem, was sie hören. (Sie nimmt den Strickstrumpf zur Hand.)

Achte Scene.

Eduards Mutter. Die Vorigen.

Mutter (im Hereintreten). Mein Gott, wie schmutzig ist die Treppe?

Elise. Da haben Sie Recht, gnädige Frau, und doch wird dieses Wirthshaus ein Hôtel garni genannt und für Eines von den besten gehalten. Wenn man zu Hause an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt ist, so möchte man verzweifeln über all den Staub und Schmutz. Indessen hab' ich der Magd sehr ernstlich empfohlen, Ihre Zimmer dort drey Mahl zu fegen.

Mutter. Ich danke, meine liebe Jungfer; gehören Sie hier ins Haus?

Elise.

Elise. Bewahre der Himmel, ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal. Gretchen ist mein Nahme.

Mutter. Also die künftige Schwägerinn meines Sohnes?

Elise. So Gott will!

Mutter. Ganz recht, mein Fräulein. Noch hat sich der Wille Gottes nicht deutlich ausgesprochen.

Elise. Mir gilt es gleich, wenn wir nur bald wieder aus der Stadt führen.

Mutter. Sie lieben das Land?

Elise. O gnädige Frau! wo könnte man lieber seyn, als auf dem eignen Hofe, wo die schönsten Hühner, die stolzesten Gänse uns umgackern und umschnattern; wo hier die Sichel klirrt, und dort das Butterfaß klappert — Welcher Anblick ist reitzender, als der des himmelblauen Feldes, wo der künftige Flachs blüht? Welche Töne sind für eine brave Wirthinn lieblicher, als das erste Blöcken eines hoffnungvollen Kalbes?

Mutter. Sehr wahr! ein Feld mit üppiger Leinsaat — das Herz geht auf bey dessen Anblick!

Elise. Man sieht die Leinwand schon auf der Bleiche.

Mutter. Man mißt sie schon mit Ellen, und packt sie in Gedanken in die wohlverwahrten Kisten.

Elise. Solche Freuden sind den Städtern unbekannt.

Mutter. Sie ahnen nichts von dem Vergnügen, den Hausbedarf selbst zu erzielen.

Elise. Haben Sie wohl im Vorbeygehen die Küche bemerkt? und den Koch, mit dessen Schürze vermuthlich der Schornstein gefegt worden?

Mutter. Es graust mir noch, wenn ich daran denke.

Elise. Da lobe ich mir meinen reinlichen Herd, meine blanken Schüsseln.

Mutter. Sie gehen selber in die Küche?

Elise. Ich schäme mich dessen nicht.

Mutter. Seyn Sie stolz darauf.

Elise. Meine Kenntnisse in der edlen Kochkunst sind freylich nur noch gering. Ich schöpfe sie bloß aus Büchern.

Mutter. Ja, es gibt der Kochbücher viele. Das Wienerische mag recht gut seyn, das Bay=

rische ist nicht zu verachten, das Preußische wird gerühmt.

Elise. Ich bediene mich des Schwedischen.

Mutter. Der Jungfer Warg, auch gut. Man fährt doch immer besser, wenn man den mündlichen Unterricht einer erfahrnen Person genießt.

Elise. Ja, wenn ein Mahl ein solches Glück mir zu Theil würde — wenn ich bey Ihnen, gnädige Frau, in die Schule gehen dürfte — in vier Wochen wär' ich eine vollkommene Wirthinn.

Mutter. Nun, nun, das geht nicht so geschwind. Ich habe zwanzig Jahre studiert und practicirt.

Elise. Zwanzig Jahre?

Mutter. Das ist keine Jurisprudenz, mein Kind, oder Philosophie, die man nur so in drey Jahren abfertigen kann.

Elise. Doch welche Wissenschaft darf sich rühmen, so unmittelbar auf das Glück der Menschheit zu wirken?

Mutter. Keine.

Elise. Alles geht bekanntlich vom Magen aus. Ein zufriedener Magen schafft ein zufriednes Herz, und nie sind die Menschen für al-

les Gute empfänglicher, als wenn sie mit Wohlgefallen satt geworden.

Mutter. Eine sublime Wahrheit!

Elise. Der beste Ehemann krittelt, wenn die Suppe angebrannt worden, aber eines Murrkopfs Züge erheitern sich, wenn die leckere Schüssel ihm entgegen dampft.

Mutter. Unwidersprechlich.

Elise. Woher entspringt alles Böse in der Welt? aus schlechter Verdauung; und woher die schlechte Verdauung? aus mangelhafter Kochkunst.

Mutter. Freylich, es fehlte an Gewürzen.

Elise. Darum ist der Leib- und Mundkoch eines mächtigen Fürsten der erste Staatsdiener, der Krieg oder Frieden aus seinem Gewürzschranke hervorgehen heißt. Wer mag wissen, wie es jetzt in Europa aussehen würde, wenn Friedrich der Zweyte keine Polenta gegessen hätte?

Mutter. Und Esau's Linsengericht, das spielt eine große Rolle in der Geschichte. War auch wohl sonder Zweifel köstlich zubereitet.

Elise. O du edelste der Künste! Du Ernährerinn des höchsten Sinnes! Du unermüdete Schöpferinn geselliger Freuden! Nur du ver-

magst Genies und Dummköpfe an einer Tafel traulich zu vereinigen. Du bestichst den Richter, der vielleicht das Gold verschmähte — du versammelst Dichter und Staatsmänner bey Leuten, zu welchen ohne dich niemand käme — du gewährst den schönen Ruhm, den edelsten, den ein Mann im Staate sich erwerben kann, daß man von ihm sage, er gibt gut zu essen!

Mutter. Ihr nobler Enthusiasmus, mein Fräulein, entzückt mich. Sie verdienen, daß man Ihr Talent ausbilde. Doch nicht allein die Küche sey Ihr großer Zweck. Vergessen Sie nie, daß Fürstentöchter die Herden gehüthet, und daß die Königinn Penelope mit eigenen Händen webte.

Elise. O wer empfindet mehr Zärtlichkeit als ich für eine muntere Herde, die mit ihren Glocken die Sonne zur Ruhe läutet.

Mutter. Lassen Sie hören, wie füttern Sie Ihre Kälber?

Elise (bey Seite). O weh! ich habe in meinem Leben kein Kalb erzogen.

Mutter. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, sogenannte Philantropen, die zuerst nach der Erziehung der Kinder fragen. Da ist ein

gewisser Pestalozzi, von dem wird jetzt viel Wesens gemacht, und ich wette doch, ich würd' ihm aufzurathen geben. Die Kinder, lieber Gott, das wächst heran, das erzieht sich von selber; aber das liebe Vieh, das will gepflegt und gewartet seyn, wenn es gedeihen soll. Also wieder auf die Kälber zu kommen, wie verfahren Sie mit dieser edlen Jugend?

Elise. Ach, gnädige Frau! — Was soll ich Ihnen sagen? — Ich füttere sie.

Mutter. Das versteht sich, aber wie? womit? wie oft? wie stark? wie lange?

Elise. Es bleibt mir auch hier noch viel zu lernen übrig, und mit Ehrfurcht betrachte ich mein erhabnes Muster. So oft in unserer Gegend Zweifel in der Wirthschaft entstehen, so heißt es gleich: „Geht nur zur Frau von „Westen; da müßt Ihr Frau von Westen fra„gen." Und wer einmahl so glücklich war, Ihre Thätigkeit und Geschicklichkeit mit eigenen Augen zu bewundern, der kehrt heim Ihres Ruhmes voll.

Mutter. O ja, ich lasse es mir sauer werden. Doch wieder auf die Kälber zu kommen —

Elise. Ihre Wäsche soll ein ganzes Magazin füllen?

Mutter. Allerdings hat mich Gott mit Leinwand gesegnet. Die Leinwand, mein Kind, ist das untrüglichste Kennzeichen einer guten Wirthinn. Da muß sie Jahr für Jahr sammeln und häufen, sie mag es brauchen oder nicht, bis ihr die Kisten bersten und die Schränke platzen.

Elise. Ich brenne vor Begierde, Ihre Schätze anzustaunen.

Mutter. Ich verwahre sie auch bloß, um sie guten Freundinnen zu zeigen. Da sollen Sie Leinwand sehen trotz Schlesien, Holland und Westphalen.

Elise. Wie werden meine Augen darunter wühlen!

Mutter. Hat Ihre Frau Schwester auch Sinn und Neigung für die Wirthschaft?

Elise. Mehr noch für Musik.

Mutter. Ach die Musik, dafür hab' ich Vögel im Garten, die musiciren den ganzen Tag. Und nicht wahr, mein Fräulein, wenn eine stolze Herde blöckt, das klingt denn doch ganz anders?

Elise. Ja wohl, ganz anders.

Mutter. Leben Sie wohl, mein gutes Kind. Sie sind eine vernünftige Person. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie mein Receptbuch abschreiben zu lassen.

Elise. Diese unverdiente Großmuth —

Mutter. Für eine wohl unterrichtete Hausfrau gibt es kein größeres Vergnügen auf der Welt, als guten Rath zu ertheilen und alles besser zu verstehen. (Bey Seite.) Wo hat mein Sohn den Kopf gehabt, daß seine Wahl nicht Schwester Gretchen getroffen? (Ab.)

Neunte Scene.

Elise. Lisette.

Lisette. Das gute Mütterchen ist auch gewonnen.

Elise (Haube und Schürze wegwerfend). Fast hätte sie mit ihren Kälbern mich in die Enge getrieben.

Eduard (ruft herein). Oncle disputax wird gleich erscheinen.

Elise. Und dann nach ihm?

Eduard. Tante Aurore.

Elise. Wo bleibt der lustige Oberste?

Eduard. Der kann von der Flasche noch nicht scheiden. (Verschwindet.)

Elise. Gib mir schnell den blauen Oberrock mit dem rothen Sammtkragen und das Kaskett mit dem hohen Federbusche. Ich muß mir ein martialisches Ansehen geben.

Lisette. Diese Rolle wird nicht so leicht zu spielen seyn.

Elise. Disputiren? widersprechen? die allerleichteste für ein Frauenzimmer.

Zehnte Scene.

Der Criminalrath. Die Vorigen.

Criminalrath (brummend). Der schlechteste Wein, den ich in meinem Leben getrunken habe.

Elise. Erlauben Sie, mein Herr, der Wein ist gut.

Criminalrath (stutzt). Gehorsamer Diener. Haben Sie ihn gekostet?

Elise. Der Wirth hat nur eine Gattung, und wir trinken täglich davon.

Criminalrath. Die Damen verstehen sich nicht auf Weine.

Elise. O ja, mein Herr, in unsern Zeiten mehr als zu gut. Wir trinken jetzt auch unsere Bouteille bis auf den letzten Tropfen.

Criminalrath. Desto schlimmer.

Elise. Desto besser. Liebe und Wein sind Geschwister. Die Liebe sucht man bey uns, warum sollen wir den Wein entbehren?

Criminalrath. Weil der Wein die Vernunft besiegt und die Weiber ohnehin keinen Überfluß daran besitzen.

Elise. Ey wie fangen wirs denn an, daß wir mit dem Wenigen die Herren der Schöpfung doch am Seile führen?

Criminalrath. Junge Thoren.

Elise. Alle Weisen aus Griechenland und aus dem Morgenlande, und Sie, mein Herr, obendrein.

Criminalrath (bey Seite). Eine curiose Person. (Laut.) Mit wem hab' ich denn die Ehre zu reden?

Elise. Ich bin die Schwester der Frau von Sternthal. Mein Nahme ist Barbara. Ein recht hübsches Frauenzimmer, wie Sie sehen.

Criminalrath. Wie ich sehe? Nehmen

Sie mirs nicht übel, ich kann nicht schmeicheln. Sie sind gerade nicht häßlich, aber schön? — mit nichten.

Elise. Vermuthlich haben Sie keinen richtigen Begriff von der Schönheit.

Criminalrath. Als ob ich meinen Sulzer nicht auswendig wüßte.

Elise. Was sagt denn Ihr Sulzer?

Criminalrath. „Alles was ein Geschlecht „von dem andern als der Natur gemäß erwar„tet, muß durch das Ansehen des Körpers ver„sprochen werden, und die Gestalt ist die schön„ste, die hierüber am meisten verspricht."

Elise. Das ist eine alberne Definition.

Criminalrath. Machen Sie mir doch eine bessere.

Elise. Der Natur gemäß — was soll das heißen? Wer fordert denn in unsern Tagen Natur? Ihr Sulzer ist ein Graubart. Das mag wohl so gewesen seyn, als Er noch lebte; jetzt müssen die Weiber lauter Kunstwerke seyn; sie müssen reiten und trinken, und ein Septleva biegen, sie müssen parliren und raisonniren, politisiren und schlegelisiren; Alles das versteh ich aus dem Grunde, ohne Ruhm zu melden, und folglich bin ich schön.

Criminalrath. Der Geschmack ist verschieden.

Elise. Ganz und gar nicht.

Criminalrath. Nun zum Henker, der Satz ist doch nie bestritten worden, nicht einmahl von mir.

Elise. Was ist Geschmack? Das Wohlgefallen an einer Sache. Die Gegenstände des Geschmacks können verschieden seyn, aber der Geschmack bleibt immer derselbe.

Criminalrath. Also gäb' es wohl nicht einmahl einen guten oder schlechten Geschmack?

Elise. Keinen von beyden. Jedermann hält seinen eigenen Geschmack für den guten. Fragen Sie in der ganzen Welt herum, Sie werden nicht einen Menschen finden, der von sich selbst bekennte: er habe einen schlechten Geschmack.

Criminalrath. Es gibt aber doch ewige Regeln —

Elise. Wer hat sie gemacht? Ein Mensch.

Criminalrath. Der auf einer höhern Stufe der Geistesbildung stand.

Elise. Das hat Er geglaubt, aber tausend andere, die verschieden denken und empfinden, glaubten das nähmliche von sich. Das Recht

zu entscheiden hat keiner. Gehn Sie doch, ich bitte, von einem Jahrhundert ins andere, betrachten Sie ein wenig, woran die Welt Geschmack gefunden hat, und woran sie heute Geschmack findet, dann wagen Sie es, aufzutreten, und von ewigen Regeln zu schwatzen.

Criminalrath. Die ewigen Regeln bleiben darum doch, und ich meine, in unsern Tagen beobachten wir Sie am strengsten.

Elise. Etwa in Gedichten, zu welchen man die Schellen von allen Kappen geschnitten, um damit zu klingeln? oder in Schauspielen, wo die lieben Heiligen spuken, und die Engel musiciren? Glauben Sie mir, mein Herr, jedes verflossene, jedes künftige Jahrhundert wird Ihnen antworten wie das gegenwärtige: wir besaßen, wir besitzen den echten Geschmack; unsere Enkel werden über den unsrigen lachen, so wie wir über den unserer Väter gelacht haben.

Criminalrath. Falsch! Denn es gibt nicht allein ewige Regeln sondern auch ewige Muster. Die Griechen, die Römer —

Elise. Allen Respect vor den Griechen und Römern, aber haben nicht gescheide Leute sehr

lange und sehr hitzig um den Vorzug der Neueren gestritten?

Criminalrath. Die hatten Unrecht.

Elise. Und wenn ich nun sage: sie hatten Recht?

Criminalrath. So beweist das nur, mein Fräulein, daß Sie die Paradoxen lieben.

Elise. Ich mag wohl gern mit so geistreichen Männern, als Sie, mein Herr, ein wenig disputiren; es thut mir nur leid, daß ich immer Recht habe.

Criminalrath. Das ist gerade mein Fall auch. Ich behaupte, daß Sie jedes Mahl Unrecht haben, wenn Sie nicht meiner Meinung sind.

Elise. Haben Sie hundert tausend Mann zu commandiren?

Criminalrath. Hundert tausend Gründe.

Elise. Die besten taugen nichts mehr, sobald eine einzige Kanone donnert.

Criminalrath. Ultima ratio regum.

Elise. Das Imponiren ist an der Tagesordnung, in der Philosophie wie in der Politik, und nicht wahr, mein Herr, ich habe Ihnen imponirt?

Criminalrath. Keinesweges, aber Sie gefallen mir.

Elise. Ich könnte Ihnen leicht beweisen, daß ich Ihnen nicht gefalle.

Criminalrath. Donner und Wetter —

Elise. Donner und Wetter sind keine Gründe.

Criminalrath. Hahaha! Wir müssen bekannter werden; wir müssen täglich ein Paar Stunden mit einander disputiren.

Elise. Wir müssen nicht, aber da Sie mir auch gefallen, so mags geschehen.

Criminalrath. Ich hoffe, daß Ihre Frau Schwester —

Elise. Ach! die ist ganz aus der Art geschlagen, die sagt zu allem ja.

Criminalrath. So condolire ich meinem Neffen zu der schrecklichsten Todesart, denn er wird den Tod der langen Weile sterben. Auf Wiedersehen mein Fräulein, oder vielmehr auf Widersprechen. Aber das muß ich Ihnen doch noch wiederhohlen: schön sind Sie nicht. (ab.)

Eilfte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Hahaha! Den hab' ich mit Sturm erobert.

Lisette. Das verlohnte kaum die Mühe.

Elise. Er ist der Schreyer in der Familie, folglich keine unbedeutende Person. Die Schreyer sind zwar gewöhnlich dumme Menschen, aber auch die Dummheit imponirt, wenn sie brav schreyt. — Weg mit dem Helm! — Gib mir die große Nachthaube – meinen grauseidenen Schlafrock — dicht unter dem Kinne zugebunden. Schade, daß ich keinen Schooßhund habe. Reiche mir den großen Blumenstrauß, daß ich seine süßen Düfte in mich sauge.

Zwölfte Scene.

Tante Aurore. Die Vorigen.

Aurore. Ein schwühler Tag. Die ganze Natur scheint Mittagsruhe zu halten, nur die hol-

den Mücken nicht. (Sie wedelt sanft mit dem Schnupftuche.) Geht, geht, ihr lieben Creaturen, die Welt ist groß genug für Euch und mich.

Elise. Ha! Dieser schöne Zug weiblicher Sanftmuth läßt mich errathen, daß ich so glücklich bin, Fräulein Aurore von Westen vor mir zu sehen.

Aurore. Die bin ich, wiewohl keines Lobspruches würdig, nur eine stille Verehrerinn der lieblichen Natur.

Elise. O Natur! Quelle der reinsten Freuden!

Aurore. Gehören Sie auch zu den Wenigen, denen diese Quelle fließt?

Elise. Ich schlürfe aus ihr — ich bade mich in ihr!

Aurore. Wohl Ihnen! Und Heil mir! daß mein guter Genius ein gleichgestimmtes Wesen auf meinem Pfade mir begegnen ließ. Der Wunsch entschlüpft meinem Busen, zu erfahren, welchen Nahmen die holde Gestalt trägt, die vor meinen Augen schwebt?

Elise. Das unbedeutende Geschöpf, dem Ihre Güte Muth einflößt, ist eine Schwester der Frau von Sternthal, Rosamunde mit Nahmen.

Aurore. Ich weiß kaum, ob ich wünschen

soll, es möchte Frau von Sternthal selber vor mir stehen, das würde mich erfreuen um meines Neffen willen, aber tief betrüben um der holden Unschuld willen, die dem Verderben entgegen eilt.

Elise. Sollte Ihr Neffe nicht verdienen —

Aurore. Was verdient ein Mann? Er ist keiner der schlimmsten, aber doch ein Mann.

Elise. Ach ja! die Männer! die Männer!

Aurore. An uns ist alles besser, wie Sie wissen, Lessing hat es gesagt; die Natur vergriff sich nur im Thon, sie nahm ihn zu fein; und diesen fatalen Mißgriff büßen wir schwer!

Elise. Das rohe Geschlecht ergreift unsere Herzen —

Aurore. Wie der Tiger die Gazelle.

Elise. Achtet nicht der zarten Gefühle —

Aurore. Hegt nur gemeine Begierden.

Elise. Die es mit dem Nahmen Ehestand bedeckt.

Aurore. Ehestand! Mir schaudert! Wehe der Armen, die sich täuschen läßt!

Elise. Wehe! Wehe!

Aurore. Wie alt sind Sie, mein frommes Kind?

Elise. Ich meine, wir sind in einem Alter.

Aurore. Nun, nun, das wohl eben nicht.

Um einige Jahre bin ich doch wohl älter, weßhalb die Erfahrung mir ein Recht gibt, Sie zu warnen.

Elise. Haben Sie jemahls einen dieser Treulosen geliebt?

Aurore. Einen nur? O es haben deren viele mein Herz zerrissen! Nun hat es sich endlich verblutet, und die schönen Friedenstage sind erschienen, wo das Gebeth oder unschuldige Neuigkeiten die leeren Stunden füllen, und die Natur durch keusche Blumen ihre Freuden in den keuschen Busen haucht.

Elise. Ach! Wer doch auch in diesem Hafen schon geankert hätte!

Aurore. Entrinnen Sie den Gefahren der Tugend! Kommen Sie zu mir, mein holdes Kind. Bey mir finden Sie Blumen von sittsamen Farben, die weiße, von Dornen umgebene Rose, ein Bild der Jungfräulichkeit; Sie finden Canarienvögel, die zwar nicht singen, weil ich keine Hähnchen dulde, die aber doch gefühlvoll zwitschern, Sie finden weiße Mäuschen — (sehr schnell) die ich aber abschaffen werde, weil sie sich unverschämt vermehren — Sie finden Predigten und Gebethe auf alle Tage im Jahre, kurz, Sie finden Alles, nur keinen Mann.

Elise. Welch ein reitzendes Bild entwerfen Sie mir! Ich sollte so glücklich seyn, diesen Himmel zu theilen?

Aurore. Wenn Sie den reinen Sinn dafür im unentweihten Busen tragen.

Elise. Sie werden mein Vorbild seyn. Wir werden uns von Allem säubern, was etwa von der Adamsrippe uns noch ankleben möchte; wir werden in den welken Blumen das fröhliche Hinwelken unserer Jugend betrachten; wir werden den Schmetterling belauschen, wenn er der Puppe entschlüpft, und heilige Ahndung wird uns ergreifen von einer Unschuldswelt, in der es keine Männer gibt.

Aurore. Amen! — Ich gehe, der Ruhe einen Augenblick zu pflegen, denn diese Reise, in Gesellschaft von vier Männern, hat mich sehr ermüdet. Es waren zwar nur meine Brüder, aber ihre rohe Formen empörten dennoch mein zartes Gemüth. — Prüfen Sie indessen Ihren himmlischen Beruf. Es ist kein sündhafter Jüngling, der seine Arme nach Ihnen ausbreitet, es ist Aurore von Westen, die keusche Freundinn der Natur! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Was meinst du, Lisette, zu den herrlichen Aussichten, die sich mir eröffnen?

Lisette. Ich bleibe nicht in Ihren Diensten, wenn die Himmelsfreuden mit den welken Blumen vergehen.

Elise (wirft das Oberkleid von sich). Weg mit allem Vermummen des Körpers und der Seele. Mit dem Obersten darf ich sprechen, was mir auf die Lippen kommt.

Lisette. Dann werden Sie am liebenswürdigsten seyn, und wehe dem armen Obersten!

Elise. Wenn er sich etwa in mich verliebt, so mag er sich mit seinem Neffen schießen. Still! Er kommt.

Vierzehnte Scene.

Der Oberste. Die Vorigen.

Oberster (im Hereintreten). Hahahaha! (Er erblickt Elisen.) Potz Wetter! Eine fremde Dame.

Ich bitte um Verzeihung, hahahaha! Es ist sehr unschicklich, daß ich Ihnen so gerade ins Gesicht lache, aber es ist mir eben etwas verdammt komisches widerfahren.

Elise. Thun Sie sich keinen Zwang an, mein Herr, ich lache von Herzen gern mit.

Oberster. Sie wollen mit lachen? Hahaha! Da werden Sie mich außerordentlich verbinden, denn ich sähe es gern, wenn die ganze Welt sich zu Tode lachte.

Elise. Leider hört man schon seit vielen Jahren nichts als Seufzen und Weinen.

Oberster. Dadurch wird nichts gebessert. Das Lachen erquickt die ganze Maschine, das Lachen ist der beste Restaurateur.

Elise. Ein köstlicher Schmaus, hahaha! Alle Thorheiten stehen auf der Tafel.

Oberster. Und es sind fürwahr recht derbe Schüsseln darunter, hahahaha! Meine scharmante Lacherinn, sagen Sie mir doch geschwind Ihren Nahmen?

Elise. Ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal, Serena ist mein Nahme.

Oberster. Serena? die heitere? Ein prächtiger Nahme! Vivat Serena! Hahahaha!

Elise. Ich gebe mir alle Mühe, meinem Nahmen Ehre zu machen.

Oberster. Ich bin der Oberste von Westen, mein gnädiges Fräulein, Ihr lachender Verehrer. Sie werden vielleicht eine curiose Idee von mir bekommen, wohl gar des groben Sprichworts sich erinnern: an vielem Lachen erkennt man den Narren —

Elise. Nicht doch, Herr Oberster, das Sprichwort galt nur so lange, als es wenig zu lachen in der Welt gab, und man folglich über nichts lachen mußte, aber heut zu Tage — hahaha!

Oberster (lachend). Recht, mein Fräulein, heut zu Tage —

Elise. Wo die Menschen auf den Köpfen gehen, und folglich die Augen niederschlagen müssen, wenn sie gen Himmel blicken wollen —

Oberster. Wo sie den Geist der Zeit in der Offenbarung Johannis finden.

Elise. Und Diamanten in dem Staube suchen, in den sie getreten worden.

Oberster. Und mit gefegten Beuteln Juchhe! schreyen über das neue Glück.

Elise. Wo die Dichter mit Schellen klingeln wie die Schlittenpferde —

Oberster. Und vor der Jungfrau Maria ein Öhllämpchen anzünden.

Elise. Wo die Philosophen auf Stelzen klettern, um in Narrenhäusern zu erlauschen —

Oberster. Was in der obern Etage gefaselt wird —

Elise. Um es uns für bare Weisheit zu verkaufen.

Oberster. Nicht wahr, mein Fräulein, wer da nicht lacht, der gehört zu Cato's Nachkommenschaft, die noch weit verdammter ist, als die der Juden.

Elise. Was würde der Mensch vor den Thieren voraus haben, wenn er nicht lachen könnte? — Vernunft? — Die Thiere fressen einander nur, so lange sie hungrig sind, die Menschen immer. — Moral? — Die Thiere sind dankbar gegen ihre Wohlthäter, die Menschen kriechen nur vor ihren eigenen Henkern. — Sitten? — Die Thiere lieben ihre Jungen, die Menschen schleppen die ihrigen zur Schlachtbank. Die Sprache? — Wir mißbrauchen sie ja nur zu elenden Schmeicheleyen. Kurz, nur im Lachen genießen wir eines unverdienten Vorzugs, und das ist fürwahr ein Glück, denn wenn die Thiere auch lachen könnten, stellen

Sie

Sie sich vor, Herr Oberster, wie sie uns auslachen würden.

Oberster. Hahahaha! Ich möchte wohl einmahl eine Gesellschaft von Pudeln oder Gänsen über uns lachen hören.

Elise. Es geschäh' uns Recht.

Oberster. Mir nicht, und Ihnen auch nicht, mein scharmantes Fräulein, wir thun unser Möglichstes, um uns todt zu lachen, hahaha! Apropos vom Todtlachen: Es gab einmahl einen Römer oder Griechen, der sich in allem Ernst todt lachte, weil er einen Esel Feigen fressen sah. Den Kerl halte ich für den glücklichsten Menschen, der jemahls auf Erden gelebt hat, hahahaha!

Elise. Wir sehen freylich noch Esel genug, die Feigen fressen, und ihre Zahl wächst mit jedem Tage —

Oberster. Ich verstehe, mein Fräulein, hahahaha, was soll man dabey thun?

Elise. Lachen, bis einem die Seele ausfährt.

Oberster. Sie sind eine köstliche Person, hohl' mich der Teufel! Wenn ich ein einziges Regiment solcher Lacher hätte, wir wollten auf

dem Schlachtfelde lachen, daß man die Kanonen nicht mehr hören sollte.

Elise. Enrolliren Sie mich unter Ihren Fahnen.

Oberster. Topp, mein Fräulein! Sie werden Wunder thun, wie die Jungfrau von Orleans.

Elise. Der Krieg ist ja ohnehin eine Art von Veitstanz, nur Schade, daß die Janitscharenmusik ihn nicht zu curiren vermag. Doch beym Tanzen fällt mir ein, daß mein Tanzmeister mich erwartet, eine kleine krummbeinigte Person, über die man sich krank lachen möchte. Erlauben Sie daher —

Oberster. O schicken Sie mir doch indessen Ihre Frau Schwester her. Hoffentlich lacht sie eben so gern als Sie?

Elise. Ach nein, meine Schwester seufzt den ganzen Tag.

Oberster. O weh!

Elise. Das macht die verdammte Liebe. Darum scheue ich auch die Liebe wie den Satan, der bekanntlich nur zu hohnlachen versteht; und wäre es im Rath der Götter beschlossen, daß ich jemahls heirathen sollte, so müßte mein Auserwählter ein Demokrit seyn, oder Sie, Herr

Oberster, hahahaha! (Sie verneigt sich, und entschlüpft mit Lisetten.)

Fünfzehnte Scene.

Der Oberste allein.

Hahahaha! Ein allerliebstes Mädchen. Ja, wenn ich nur nicht so alt wäre — aber was thut das? — Ich kann ja noch lachen — hohl' mich der Teufel! Ich bin capabel — So ein Mädchen nach meinem Sinne ist mir noch niemahls vorgekommen. — Freylich wenn der alte Haudegen die junge flinke Dirne zum Altare führt, da werden die Leute gewaltig lachen — aber desto besser! Ich ärgere mich ja ohnehin alle Tage, daß niemand lachen will.

Sechszehnte Scene.

Eduard. Der Oberste.

Eduard. Nun, bester Oheim, haben Sie sie gesehen?

Oberster. Deine seufzende Amasia? Gott soll mich bewahren! ich will sie auch nicht sehen. Es wird mir ohnehin schon sauer genug, über dich zu lachen, du Ritter von der traurigen Gestalt, hahahaha!

Eduard. O sie wird Ihnen gewiß gefallen.

Oberster. Ja wenn es Fräulein Serena wäre —

Eduard. Fräulein Serena?

Oberster. Du Narr, daß du die nicht vorgezogen hast.

Eduard. Ich kenne kein Fräulein Serena.

Oberster. Er kennt sie nicht? hahahaha! Nun du sollst sie kennen lernen, und sollst Respect vor ihr bekommen, und sollst sie lachen hören. Sapperment! sie lacht wie ein Engel: (Er reißt die Thüre linker Hand auf) he da! liebe Schwestern und Brüder! kommt heraus! wir müssen Rathsversammlung halten.

Siebente Scene.

Der Oberforstmeister. Dessen Gemahlinn. Der Hofmarschall. Der Criminalrath. Fräulein Aurore. Die Vorigen.

Alle. Was gibts? Was hast du vor?

Aurore. Was begehrst du roher Mensch?

Oberster. Lachen will ich über Eure Caricaturen, und über meinen tragi-komischen Neffen. Setzt Euch im Zirkel wie bey einer Hottentottenhochzeit. (Es geschieht.) Wir wollen Gericht halten über den jungen Menschen. Ich für mein Theil kann seine Braut nicht leiden, sie ist eine seufzende Creatur.

Criminalr. Sie sagt zu allem ja.

Oberforstm. Sie liebt das Neue.

Mutter. Sie musicirt statt zu wirthschaften.

Aurore. Sie ist den Männern gewogen.

Hofmarschall. Sie sieht einen Hoffourier für einen Hofmarschall an.

Oberster. Da lob' ich mir ihre Schwester Serena.

Oberforstm. Ich ziehe ihre Schwester Martha vor.

Mutter. Ihre Schwester Gretchen ist ein feines Mädchen.

Criminalrath. Den meisten Verstand hat ihre Schwester Barbara.

Hofmarschall. Ihre Schwester Olympia wird eine Zierde jedes Hofes werden.

Aurore. Doch den Schmuck der Sittsamkeit trägt nur ihre holde Schwester Rosamunde.

Eduard. Was zum Henker! woher hat meine Braut auf ein Mahl ein Dutzend Schwestern bekommen?

Oberster. Schweig! — ich muß Euch sagen — wenn ich anders vor Lachen dazu kommen kann — daß ihre muntere Schwester Serena mich dermaßen bezaubert hat, hahahaha! daß ich halb und halb gesonnen bin, sie zu heirathen.

Oberforstm. In deinen alten Tagen?

Oberster. Herr Bruder, sie wird mich wieder jung lachen.

Criminalrath. Bruder Oberster, ich bin deiner Meinung.

Oberster. Das ist zum ersten Mahle in deinem Leben.

Criminalrath. Ich habe auch in meinem

Leben noch kein Frauenzimmer gefunden, das mir so rasend allerliebst widersprochen hätte, wie Fräulein Barbara. Ich muß Euch sagen, mir wird bisweilen bange vor der langen Weile in meinen alten Tagen; denn wenn ich nun das Podagra habe und gern ein wenig disputiren möchte, wer wird mich besuchen? — Da ist mir eingefallen, daß ich wohl am besten thäte, das Fräulein Barbara zu ehelichen, denn ich stehe Euch dafür, sie disputirt mir den Tod von den Lippen weg.

Oberster. Glück zu, Herr Bruder! hahahaha!

Hofmarschall. Jusqu'à ce moment hab' ich einige Bedenklichkeiten getragen, meine Gesinnungen zu verlautbaren, nun ich aber vernehme, daß mon cher frère le colonel und mon cher frère le conseiller, beyde plus agés que moi, sich zu vermählen gedenken, so muß ich Euch notifiziren, daß auch meine Wahl in der Person der Fräulein Olympia getroffen worden, puisqu'elle a un air de grandeur et de noblesse, qui reussira parfaitement à la cour.

Oberster. Bravo, Herr Bruder!

Aurore. Ich hab' ein Seelenbündniß mit Fräulein Rosamunde geschlossen.

Mutter. Ich habe Fräulein Gretchen versprochen, sie in der Wirthschaft zu unterrichten, und wenn mein Gemahl es erlaubt, so nehme ich sie ins Haus.

Oberforstm. Sehr gern, doch nicht ohne Fräulein Martha.

Eduard. Was bleibt denn mir am Ende übrig? Soll denn von meiner schönen Elise gar nicht die Rede seyn? Erlauben Sie doch wenigstens, daß ich sie Ihnen vorstelle.

Oberster. Das hättest du thun sollen, ehe wir die Schwestern kennen lernten.

Eduard. Aber sie hat gar keine Schwestern.

Oberster. Hahahaha! Narr, sie hat deren sechs.

Mutter. Der Mensch ist so verliebt, daß er meint, es gebe nur ein Frauenzimmer auf der Welt.

Oberforstm. Sie hat eine große Sippschaft.

Hofmarschall. Une famille assez nombreuse.

Eduard. Nun so möge sie selbst mir und Ihnen das Räthsel erklären. (ab in Elisens Zimmer.)

Criminalrath. Es soll mich freuen, wenn sie widerspricht.

Oberster. Das wäre lustig.

Achtzehente Scene.

Eduard. Elise. Die Vorigen.

Eduard (der die zum Schein sich sträubende Elise mit sanfter Gewalt nach sich zieht). Sie müssen mir folgen, schöne Elise, ja Sie müssen mir begreiflich machen, wie es zugeht, daß niemand Sie, und jedermann Ihre Schwestern gesehen hat.

Elise (verneigt sich tief gegen Alle).

Hofmarschall. Voilà ma chère Olympie!

Oberforstm. Gott grüße Sie, Fräulein Martha.

Mutter. Willkommen, Gretchen.

Criminalrath. Das ist die schlaue Barbara.

Aurore. An mein Herz, theure Rosamunde!

Eduard (bey Seite.) Ich errathe —

Oberster. Hahahaha! Fräulein Serena, helfen Sie mir doch lachen.

Elise. Gleich, Herr Oberster, sobald die ganze hochgeehrte Versammlung mir verzeihen will, denn ich bin weder Olympia noch Martha, weder Gretchen noch Barbara, weder Serena noch Rosamunde, sondern nur Elise von Sternthal, welche diesem Wildfang zu Liebe eine Komödiantinn geworden ist.

Alle. Wie? Was?

Elise. Von ihm vernahm ich, daß Sie ungünstige Vorurtheile gegen mich hegten. — Er verrieth mir die verschiedene Denkart eines jeden unter Ihnen, und so beschloß ich, zu versuchen, ob es unter erborgtem Nahmen mir gelingen möchte, Sie zu überzeugen, daß ich, als Ihre Tochter und Nichte, gern in einen jeden mich fügen werde.

Alle. Ey! Ey! Ey!

Elise. Mit Ihnen, guter Vater, will ich Chroniken lesen — mit Ihnen, beste Mutter, die Leinwand begießen — (Zu Auroren.) Ihre Blumen und Canarienvögel sollen schwesterlich von mir gepflegt werden — (Zu dem Criminalrath.)

Mit Ihnen will ich disputiren bis aufs Blut — (Zum Obersten) mit Ihnen lachen zum Ersticken — (Zum Hofmarschall mit einer ceremoniösen Verbeugung.) Et vous, Monsieur, je serai charmée si vous me permettez de faire de tems en tems votre conversation.

Hofmarschall. Serviteur très-humble!

Oberforstm. Mir gefällt sie.

Mutter. Wenn sie Wort hält —

Aurore. Sie hätte glücklicher werden können.

Criminalrath. Mich ärgert nur, daß ich zu meinem Neffen nicht einmahl sagen kann: Du hast Unrecht.

Oberster. Lachen muß ich, hahahaha! Aber hohl mich der Teufel! Es geht mir zum ersten Mahl in meinem Leben nicht recht vom Herzen, denn ich hätte sie lieber selbst genommen.

Eduard. Ich habe Ihre Einwilligung?

Oberforstm. und Mutter. In Gottes Nahmen.

Hofmarschall. Embrassez-moi ma chère nièce.

Elise. Nun hab' ich keine Rolle mehr zu spielen, denn Sie Alle zu verehren, und mei-

nen Eduard zu lieben, dazu bedarf es keiner Verstellung.

Eduard. Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden!

Oberster. Doch nur, wenn du nach den Flitterwochen mit mir in die Wette lachst.

Der Vorhang fällt.

Das zugemauerte Fenster.

Ein

Lustspiel

in

einem Aufzuge.

Personen.

Paul Lindner, ein invalider Hauptmann.

Malchen, seine Tochter.

Heinrich Lindner, sein Bruder, ein Corrector.

Meister Küper, ein Maurer.

Franz, sein Sohn, ein Buchdrucker.

Der Schauplatz ist des Hauptmanns Zimmer in Heinrich Lindners Hause.

Erste Scene.

Der Hauptmann und Malchen.

(Malchen sitzt mit ihrer Arbeit am Fenster, der Hauptmann ihr gegenüber an der Wand. Er hat eine Pfeife Tabak gestopft und schlägt Feuer an.)

Hauptmann.

Schlechter Schwamm — fängt kein Feuer — als wär' er aus einer Sclavenseele zubereitet.

Malchen. Soll ich Licht hohlen?

Hauptmann. Laß nur. Ich rauche ohnehin nur, um nicht zu gähnen.

Malchen. Sie sollten sich mehr Bewegung machen.

Hauptmann. In der Schlacht bey Hohenlinden hab ich mich zum letzten Mahl bewegt.

Malchen. Spazieren gehn.

Hauptmann. Hm! die ganze Welt geht spazieren.

Malchen. Desto besser.

Hauptmann. Ja, für ein Mädchen, welches gafft und begafft seyn will, aber nicht für einen Invaliden, den die jungen Herren mit ihren Lorgnetten über den Haufen rennen.

Malchen. Sie lesen so wenig.

Hauptmann. Was soll ich lesen? Zeitungen voller Lügen und Schmeicheleyen?

Malchen. Sie sollten sich eine Drechselbank anschaffen.

Hauptmann. Was soll ich drechseln? Kleine Kanonen, um Erbsen daraus zu schießen? Das möchte den Deutschen allenfalls noch erlaubt werden.

Malchen. Irgend eine Liebhaberey muß der Mensch doch haben.

Hauptmann. Freylich, in unsern Tagen lieben die Menschen nichts mehr, sie haben nur noch Liebhabereyen.

Malchen. Das wäre schlimm.

Hauptmann. Es ist auch schlimm. Die ehrlichen Leute sind gestorben, alles Gute ist verdorben, du bist schlimm, ich bin schlimm, die ganze Welt ist schlimm.

Malchen. Ich nicht, lieber Vater.

Hauptmann. So? aber ich?

Malchen. Sie auch nicht, nein, wahrhaftig nicht. Nur Ihr Auge sieht zu scharf. Die Welt ist eine Bildergallerie, die dem Dilettanten viel Vergnügen gewährt, doch des Kenners Blick entdeckt überall Fehler, selbst an Meisterstücken; dadurch verdirbt er sich den Genuß, und darum behüthe mich der Himmel vor der Kennerschaft.

Hauptmann. Sie wird uns leider von der Erfahrung aufgedrungen.

Malchen. Als meine gute Mutter noch lebte —

Hauptmann. Nun ja, die war ein braves Weib; vermuthlich ein Engel, der im Himmel eine Kleinigkeit verbrochen und darum 26 Jahre auf Erden wandeln müssen. Als sie noch lebte, kam mir die Welt auch bisweilen recht hell und freundlich vor, aber nun —

Malchen. Mein Oheim war nie verheirathet und fühlt sich doch recht glücklich.

Hauptmann. Dein Oheim hat das Glück, ein Narr zu seyn.

Malchen. Ach! wenn es doch lauter solche Narren gäbe!

Hauptmann. Wir haben nichts als dieses Haus, aber ich wette, wenn es heute in Flam=

men auflodert, so macht es ihm Vergnügen, daß die armen Nachbarn bey dem Feuer sich wärmen können.

Malchen. Ja, so ist er.

Hauptmann. Niemahls hat er Langeweile.

Malchen. Wohl ihm!

Hauptmann. Und wenn ich denke: nun hat er den lieben langen Tag bey seinen Correcturen geschwitzt, nun ist er ganz erschöpft — so setzt er sich hin und schnitzelt Zahnstocher.

Malchen. Er verdoppelt sein Leben.

Hauptmann. Ein Menschenleben verdoppeln ist der Mühe nicht werth. — Steh auf, ich will ein wenig auf die Straße schauen.

Malchen (überläßt ihren Platz dem Vater). Das sollten Sie öfter thun. Hier ist es immer so lebhaft.

Hauptmann. Was sieht man denn? Nichts als gegenwärtige Thorheit und künftigen Jammer.

Malchen. Bewahre der Himmel! Sehn Sie, da wird ein Kind zur Taufe getragen. Der Mann, der so fröhlich voraus schreitet, ist gewiß der Vater.

Hauptmann. Kann wohl seyn. Die Väter sind allerdings solche Narren, sich zu freuen,

wenn ihnen ein Kind geboren wird; und haben sie das Söhnlein unter tausend Sorgen groß gezogen, so wird es conscribirt und todt geschlagen.

Malchen. Da geht der junge Flint, oder vielmehr, er hüpft und schwebt. Dem sieht man es an, daß er vor ein Paar Tagen Bräutigam geworden ist.

Hauptmann. Der Narr! wenn er über Jahr und Tag wieder vorbey geht, so schleicht er an den Wänden.

Malchen. Lassen wir die Menschen sich der Gegenwart erfreuen.

Hauptmann. Ja, wenn wir für die Vergangenheit kein Gedächtniß hätten und vor der Zukunft keine Furcht empfänden, dann wär' ich auch ein Patron der Gegenwart; aber so — (Er steht auf.), ich mag das thörichte Gewimmel nicht länger mit ansehen. Lieber sitze ich hier an der Wand und trommle mit den Füßen. (Er setzt sich auf den vorigen Platz.)

Malchen. Schade, daß das Fenster nach dem Garten zugemauert worden.

Hauptmann. Ja wohl ist es Schade. Man könnte den Sperlingen zusehen, wenn sie Zuckererbsen fressen.

Zweyte Scene.

Heinrich Lindner. Die Vorigen.

Heinrich (mit Correcturbogen).

Guten Morgen, Bruder. Nimm es mir nicht übel, daß ich mit meinem ganzen Kram auf ein halbes Stündchen zu dir komme; es raucht in meinem Zimmer.

Hauptmann. Da hast du dich wohl auch einmahl geärgert?

Heinrich. Geärgert? ganz und gar nicht. Ich habe mich vielmehr gefreut —

Hauptmann. Über den Rauch?

Heinrich. Über den Rauch eben nicht, aber darüber, daß ich meinen lieben Bruder und mein scharmantes Mühmchen eine Stunde früher zu sehen bekomme.

Hauptmann. Na, so setz' dich hin und treibe dein langweiliges Handwerk. Mir wird übel vom bloßen Zusehen.

Heinrich (setzt sich und arbeitet). Ist doch ein weit fröhlicheres Tagewerk als das deinige. Ich corrigire Druckfehler, du corrigirst den lieben Gott.

Hauptmann. Mit nichten, der liebe Gott ist gut.

Heinrich. Ja, der ist gut.

Hauptmann. Aber die Druckfehler in der Weltgeschichte, die werden von den Menschen hinein gepfuscht.

Heinrich. Dafür gibt es hohe Correctoren.

Hauptmann. Ja wenn sie so fleißig wären als du!

Heinrich. Es ist auch eine Kunst, ist nicht einem jeden verliehen.

Hauptmann. Und doch verdienen sie mehr damit als du.

Heinrich. Mehr? mit nichten. Ich verdiene mehr, als ich brauche.

Hauptmann. Und jene brauchen mehr, als sie verdienen.

Heinrich. Das freut mich, hahaha!

Hauptmann. Da haben wirs! Das freut ihn nun wieder.

Heinrich. Ey, soll ich mich denn nicht freuen, daß ich glücklicher bin als Könige und Fürsten?

Hauptmann. Es ist aber nicht wahr! Du bist nicht glücklich.

Heinrich. Nun, so bilde ich mir es wenigstens ein und das —

Hauptmann. Das freut dich?

Heinrich. Ja, das freut mich.

Hauptmann. Ich kenne schon deinen ewigen Refrain. Als ich lahm geschossen wurde, freutest du dich auch.

Heinrich. Ey, bewahre der Himmel! Ich freute mich zwar, doch nicht darüber, daß du lahm geschossen worden, sondern darüber, daß du künftig bey mir wohnen würdest.

Hauptmann. Als ein armer Invalide, der weder zu beißen noch zu brechen hat.

Heinrich. Bruder, wenn das wahr wäre, das würde mich außerordentlich freuen, denn so könnt' ich meinen letzten Bissen mit dir theilen, aber es ist nicht wahr; du hast eine honette Pension.

Hauptmann. Eine kleine Pension und eine große Tochter.

Heinrich. Und ein ganz artiges Haus, das ein Paar hundert Thaler Miethe abwirft.

Hauptmann. Das Haus gehört dir.

Heinrich. Wir haben es beyde von unserm Vater geerbt.

Hauptmann. Als ich Officier wurde, hast du mir meinen Antheil ganz herausgezahlt.

Heinrich. Den Henker hab' ich dir ausgezahlt. Damahls waren die Häuser spottwohlfeil; ihr Werth ist seitdem um das Doppelte gestiegen.

Hauptmann. Was geht das mich an? ich habe dich quittirt und das Meinige verzehrt.

Heinrich. Den Henker hast du das Deinige verzehrt, so lange ich etwas habe. — Siehst du, lieber Bruder, fast wäre hier durch deine Schuld ein verdammter Druckfehler stehen geblieben: Kater statt Vater. Ich bitte dich, rede nicht mehr so unchristlich. Das Haus gehört dir und mir.

Hauptmann. Wenn ich dich beym Wort nähme?

Heinrich. Das würde mich herzlich freuen.

Hauptmann. Erinnerst du dich noch aus unsern Kinderjahren, daß damahls ein Fenster hier hinaus in den Garten ging?

Heinrich. O ja, aus diesem Fenster warnte uns die Mutter, wenn wir zu viel Johannisbeeren schmausten.

Hauptmann. Warum ist es zugemauert worden?

Heinrich. Das weiß ich nicht.

Hauptmann. Wenn das Haus mein wäre, so ließe ich es wieder aufbrechen.

Heinrich. Thu das, lieber Bruder.

Hauptmann. Wegen der Morgensonne; und ich schaue gern ins Grüne.

Heinrich. Ich auch.

Hauptmann. Und das Fenster nach der Straße ließe ich zumauern.

Heinrich. Thue das, lieber Bruder.

Hauptmann. Ich kann das Straßengewühl nicht leiden.

Heinrich. Ich auch nicht.

Hauptmann. Du sagtest ja noch gestern, es mache dir Vergnügen?

Heinrich. Nun ja, aber dir gefällig zu seyn, macht mir ein größeres, und wenn ich auf die Straße schauen will, so darf ich ja nur in meinem Zimmer bleiben.

Hauptmann. Aber die Façade wird ein schiefes Ansehen bekommen?

Heinrich. Wenn ich nur deine Façade freundlich sehe.

Hauptmann. Du hättest im Ernst nichts dagegen?

Heinrich. Lieber Gott, Bruder Paul Theophilus, es freut mich in der Seele.

Haupt-

Hauptmann. Habe Dank, Bruder Heinrich; auf der Stelle lasse ich einen Maurer hohlen.

(Ab.)

Dritte Scene.

Heinrich. Malchen.

Malchen. Das Plänchen hat meinen guten Vater recht erheitert.

Heinrich (immer fortarbeitend). Es ist eine schöne Einrichtung vom lieben Gott, daß auch Kleinigkeiten die Menschen froh machen.

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Du kommst mir aber seit einigen Tagen so vor, als ob dir mehr als eine Kleinigkeit fehlte?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Kann ich dir helfen?

Malchen. Ach nein!

Heinrich. Aber doch rathen?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Hat der Vater gebrummt?

Malchen. Ach nein!

Heinrich. Oder das Herz geflüstert?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Du bist verliebt?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Nun das freut mich. Hab' es auch wohl gemerkt; denn wenn man in seinem Leben ein Paar tausend Romane corrigirt hat, so weiß man die Symptome an allen Fingern herzuzählen. Wen liebst du denn?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Närrchen, besinne dich. Ach ja wird er doch nicht heißen?

Malchen. Nein, er heißt Franz.

Heinrich. Vermuthlich ein Vornehmer? Das ist auch so Sitte in Romanen, daß die Verliebten ihre ehrlichen Zunahmen ignoriren.

Malchen. Franz Küper.

Heinrich. Unser Nachbar, der junge Buchdrucker? Ein feiner Mann.

Malchen. Nicht wahr?

Heinrich. Und ein ehrlicher Mann.

Malchen. Gewiß!

Heinrich. Ein armer Teufel.

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Nun das freut mich.

Malchen. Daß er arm ist?

Heinrich. Närrchen, daß ihr euch liebt. Wie hat sich denn das gemacht?

Malchen. Er kommt ja täglich in unser Haus.

Heinrich. Also darum bringt er die Correcturbogen immer selber?

Malchen. Ich glaube fast.

Heinrich. Mir machte er weiß, es geschähe aus besonderer Freundschaft für mich.

Malchen. Verzeihen Sie, lieber Oheim —

Heinrich. Du weißt, ich habe in meinem Leben noch nicht verziehen, denn ich habe, Gott sey Dank, noch nie mit einem Menschen gegrollt, am wenigsten mit dir. Kurz und gut, ich bin der christlichste Deckmantel gewesen, das freut mich. Vermuthlich wollt ihr euch heirathen?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Wenn eher denn?

Malchen. Wenn er Brot haben wird, und wenn mein Vater einwilligt.

Heinrich. Dein Vater wird schon einwilligen.

Malchen. Meinen Sie?

Heinrich. Und zum täglichen Brote wird

der liebe Gott wohl auch seine Einwilligung geben. Ehrlichkeit und Fleiß —

Malchen. Und Liebe —

Heinrich. Die soll verzehren, was jene erwerben. Stille, dein Vater kommt. Ich will gleich bey ihm anklopfen.

Malchen. Aber Sie kennen ihn, fallen Sie ja nicht mit der Thüre ins Haus.

Heinrich. Sey unbesorgt, ich will es schon einfädeln.

Vierte Scene.

Der Hauptmann. Die Vorigen.

Hauptmann. Nun, Bruder, der Maurer ist bestellt.

Heinrich. Das freut mich.

Hauptmann. Das gibt ein herrliches Plätzchen, da werd' ich künftig meine Morgenpfeife rauchen.

Heinrich. Und deine Enkel auf den Knien schaukeln, hihihi!

Malchen (Bey Seite.) Das nennt er einfädeln.

Hauptmann. Ehe es an die Enkel kommt, wird noch manche Pfeife verdampfen.

Heinrich. Wäre ich an deiner Stelle, ich würde die jungen Leute sobald als möglich mit einander verheirathen.

Hauptmann. Wen?

Heinrich. Unser Malchen mit dem Herrn Küper.

Hauptmann (auffahrend). Was.?

Heinrich. Sie sind beyde gesonnen, dich mit Enkeln zu erfreuen.

Hauptmann. Ich hoffe, du scherzest.

Heinrich. Ey, das hoffe ich gar nicht.

Hauptmann. Meine Tochter schweigt?

Malchen (springt auf und fällt dem Vater mit Thränen um den Hals.)

Hauptmann. Malchen!? Malchen!?

Heinrich. Hörst du wohl? Sie hat ihre eigene Sprache.

Hauptmann. Es wäre hier wirklich von einer Verplemperung die Rede?

Heinrich. Ich bin der Wortführer und sage: ja, wir haben uns ein wenig verplempert. Nun, Malchen, mache du die Pantomime dazu.

Hauptmann. Geh mir aus den Augen.

Malchen (tritt erschrocken zurück).

Heinrich. Bruder, du wirst doch nicht wunderlich seyn?

Hauptmann. Ja, ich bin so wunderlich, daß ich mein Kind nicht will verhungern lassen.

Heinrich. Wird schon satt werden. Der junge Küper ist ein fleißiger, ordentlicher Mann.

Hauptmann. Mit einer Druckerey, die nächstens stille stehen wird.

Heinrich. Ey warum das?

Hauptmann. Weil kein Mensch in unsern Zeiten Bücher kauft, und wenn sie niemand kauft, so wird sie auch niemand mehr drucken.

Heinrich. Lieber Bruder, das folgt gar nicht. Es werden jährlich eine Menge Bücher gedruckt, die kein Mensch kauft.

Hauptmann. Alle die von der Literatur leben, sind heut zu Tage keine glänzenden Partien für junge Mädchen.

Heinrich. Und wenn er auch keine Bücher druckt, so gibt es doch immer eine Menge andere nothwendige Dinge: Neujahrswünsche, Proclamationen, Komödienzettel, Ermahnungen zu freywilligen Anleihen, Unterricht in fremden Sprachen — der thut jetzt hoch nöthig — Einquartierungszettel und dergleichen.

Hauptmann. Nichts als Hunger und Kummer.

Heinrich. Mit Gunst, lieber Bruder, als du deine selige Frau heirathetest, wie groß war deine Lieutenants-Gage?

Hauptmann. Ich machte einen dummen Streich.

Heinrich. Den will sie auch machen.

Hauptmann. Aber ich liebte meine Frau unaussprechlich.

Heinrich. Du siehst ja wohl, daß sie ihre Liebe auch nicht aussprechen kann.

Hauptmann. Wenn die Ältern eine Unbesonnenheit begangen haben, so müssen sie die Kinder um so ernstlicher davor warnen. Ich weiß, wie mir das Herz geblutet hat, wenn es meiner guten Frau in der Soldatenwirthschaft an Allem mangelte. Und kurz, daraus wird nichts.

Heinrich. O weh!

Hauptmann. Von seinem Stande will ich nicht einmahl reden.

Heinrich. Daran thust du wohl.

Hauptmann. Ich bin Hauptmann —

Heinrich. Von Capernaum.

Hauptmann. Sein Vater soll ein Handwerker seyn.

Heinrich. Der unsrige war ein ehrlicher Krämer.

Hauptmann. Wenn man in der Welt empor gestiegen ist, so will man doch auch nicht gern wieder herunter steigen.

Heinrich. Ach lieber Bruder! Es haben ganz andere Leute als du bist, herunter steigen müssen, und verzweifelt tief.

Hauptmann. Hochmuth ist mein Fehler nicht.

Heinrich. Nein, lieber Bruder.

Hauptmann. Das würde sich fügen.

Heinrich. Ja, lieber Bruder.

Hauptmann. Doch Nahrungssorgen in der Ehe sind das Grab der Liebe. Darum soll meine Tochter keinen armen Teufel heirathen, und damit holla! (Ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich und Malchen, gleich darauf Franz Küper.

Heinrich. Zittere nicht, mein Täubchen, weine nicht. Baumwurzeln und Vorurtheile hebt man nicht mit einem Ruck aus der Erde.

Franz. Guten Morgen, Herr Lindner; da bring' ich eine Correctur.

Heinrich. Immer her damit.

Franz. Was seh' ich?

Heinrich. Sie sehen eine ausgestreckte Hand, um die Correctur zu empfangen.

Franz. Madmoiselle hat geweint?

Heinrich. Sie weint auch noch.

Franz. Ich habe wohl kein Recht, darnach zu fragen — allein der Antheil — den ich an — einer so wackern Familie nehme —

Heinrich. Die Familie bedankt sich, mein werther Herr Küper.

Franz. Ich will nicht hoffen, daß Ihnen ein Unglück zugestoßen?

Heinrich. Ein Paar Druckfehler, sonst nichts auf der Welt. In dem Katechismus meiner Nichte ist hinter Glaube und Liebe die Hoffnung ausgelassen, und in dem Rechenbüchlein meines Bruders stehen die Nullen alle vor der Zahl.

Malchen. Mein guter Oheim weiß Alles.

Heinrich. Ich aber bin der Corrector, und werde schon andeuten, wie und wo geholfen werden muß.

Franz. Sie wollen sich unserer annehmen!

Heinrich. Nach Vermögen.

Franz. Wie soll ich Ihnen danken?

Heinrich. Durch Fröhlichkeit.

Franz. Ich habe nichts Ihnen anzubiethen —

Heinrich. Das freut mich.

Franz. Nichts als ein redliches Herz.

Heinrich. Das ist fremdes Eigenthum, gehört schon meiner Nichte.

Franz. Darf ich mit dem Herrn Hauptmann sprechen?

Heinrich. O ja, nur nicht von Liebe.

Franz. Nicht von meiner Liebe?

Heinrich. Nein, davon will er durchaus nichts hören.

Franz. Ich Unglücklicher!

Malchen. Daher meine Thränen.

Heinrich. Mit Thränen richten wir hier nichts aus, aber die Köpfe wollen wir zusammen stecken, wollen uns erkundigen, ob guter Rath nicht gar zu theuer ist. Ihr seyd gesonnen, nach der Väter Weise, eine neue Wirthschaft zu beginnen; dazu bringt Ihr mit? —

Malchen. Liebe —

Franz. Fleiß —

Malchen. Genügsamkeit —

Franz. Ordnung —

Heinrich. Schöne Capitalien. Nun, ich will mein Scherflein auch dazu legen. Ich räume Euch meine Wohnung ein, und ziehe hinauf ins Dachstübchen.

Malchen. Ach, lieber Oheim! Die böse Treppe —

Heinrich. Laß du die Treppe in Ehren. Sind doch die lieben Engelein sogar auf einer Leiter in den Himmel gestiegen. Und wär' auch die Treppe schlecht, so bleib' ich fein zu Hause, und corrigire täglich ein Paar Bogen mehr; das kommt Euch wieder zu gute.

Malchen. Sie sind der beste Mensch auf Erden!

Heinrich. Wenn ich der beste bin, so hat der liebe Gott wenig Ehre von seiner Schöpfung. Doch weiter. Für Dach und Fach wäre gesorgt; aber die Küche, et caetera! In meinem Gärtchen wachsen keine Brotfruchtbäume.

Franz. Wenn wir Frieden bekommen, so wird auch wieder mehr gedruckt und gelesen werden.

Heinrich. Wenn Ihr mit Eurer Hochzeit bis zum allgemeinen Frieden warten wollt, so braucht Ihr in Eurem Leben keine Gevattern zu

bitten. Aber wie ists, Herr Küper? Sie haben ja noch Ältern?

Franz. Einen Vater.

Heinrich. Kann der nichts für Sie thun?

Franz. Er ist ein armer Handwerksmann, und hat der Söhne viele. Vor dem Kriege war er wohlhabend, ihm verdank' ich schon meine eigene Druckerey. Nachdem er aber geplündert worden, und sein Haus in Flammen aufgelodert —

Heinrich. Genug! So lassen wir den Alten aus dem Spiele, und suchen vor der Hand mit unsern eigenen Capitalien auszureichen. Liebe, Fleiß, Ordnung, Genügsamkeit — wars nicht so? — Den Beweis der Liebe erlasse ich Euch, und die Genügsamkeit wird sich von selber finden; aber Fleiß und Ordnung, die müssen bewiesen werden, schwarz auf weiß. Gehen Sie, mein lieber Herr Küper, hohlen Sie mir Ihre Bücher, Einnahme und Ausgabe; wir wollen so lange rechnen, bis wir ein fröhliches Facit heraus bekommen, das will ich dann in einer fröhlichen Stunde meinem Bruder insinuiren.

Franz. In wenigen Minuten bin ich wieder bey Ihnen. Gott segne Sie! (ab.)

Heinrich. Mich hat er schon gesegnet.

Malchen. Ach! Ich fürchte, mein Vater wird nicht nachgeben. (ab.)

Sechste Scene.

Heinrich allein.

Die Menschen sind wahre Correcturbogen. Überall stehen die Leidenschaften als Setzer vor den Schriftkasten, und fahren hin und her, und vergreifen sich alle Augenblicke in den Buchstaben, und wenn der erste Bogen abgezogen wird, so ist weder Sinn noch Verstand darin, bis die Vernunft, als Corrector, die Feder ansetzt. Ja, ja, die Vernunft ist allerdings ein recht braver Corrector, und dennoch gibt es kein Buch ohne Druckfehler. (Er hat während dieser Rede seine Papiere zusammen gekramt.) Nun wird sich wohl der Rauch in meiner Stube verzogen haben. (ab.)

Siebente Scene.

Der Hauptmann und Meister Küper von einer andern Seite eintretend.

Hauptmann. Nur hier herein, mein lieber Meister. Hier an dieser Stelle ist vormahls ein Fenster gewesen, das wünscht' ich wieder aufgebrochen.

Meister Küper. Das kann geschehen.

Hauptmann. Und dieses Fenster nach der Straße wollte ich zumauern lassen.

Meister Küper. Das kann auch geschehen.

Hauptmann. Womit sollen wir den Anfang machen?

Meister Küper. Womit es dem Herrn beliebt.

Hauptmann. Ich denke, wir mauern vor allen Dingen dieses Fenster zu.

Meister Küper. Das kann geschehen.

Hauptmann. Dann haben wir aber kein Licht im Zimmer?

Meister Küper. Nein, dann wird es stockfinster.

Hauptmann. So wollen wir doch lieber zuerst das Loch in die Mauer brechen.

Meister Küper. Das kann auch geschehen.

Hauptmann. Wohlan, mein lieber Meister, so mach' er flugs den Anfang. Ich brenne vor Begierde, hier hinaus in den Garten zu schauen. Viel Staub wirds wohl geben?

Meister Küper. Ja, Staub wirds geben.

Hauptmann. Das möchte mir auf die Brust fallen. Ich lasse ihn allein, er wird sich schon tummeln.

Meister Küper. Das soll geschehen.

Hauptmann. Ich gehe indessen in den Garten und will mich ergetzen, wenn ich seinen Hammer höre und die ersten Steine aus der Mauer fallen. (ab.)

Achte Scene.

Meister Küper allein.

(Er legt seinen Mantel ab, bindet die Schürze vor und ergreift den Hammer.)

Einreißen ist leichter als aufbauen. Drum wird auch heutzutage so manches eingerissen,

was noch Jahrhunderte hätte stehen können. — Frisch drauf los! (Er thut die ersten Schläge.)

Ist ein wunderlicher Mann, der Herr Hauptmann, will nicht auf die Straße gucken. Ist doch immer etwas zu schauen, von fremdem Militair und dergleichen hübschen erfreulichen Dingen. Nun ja, sie kommen auch wohl in die Häuser und lassen sich da begucken. — Hm! das klingt ja hohl? — ist wohl mehr Kalk als Stein? — Der Kerl ist ein Pfuscher gewesen, der diese Mauer gezogen hat. — Ey was ergibt sich da? — ein Loch — eine Höhlung — die scheint wohl gar mit Fleiß gemacht zu seyn? — Potz alle Wetter! was guckt mir da heraus? — eine Schatulle oder so ein Ding —

Dieser Stein muß noch aus dem Wege, dann wird er ganz zum Vorschein kommen. — Richtig! eine Schatulle. (Er hebt sie aus der Mauer) nicht groß, aber sehr schwer. — (Er setzt sie nieder und betrachtet sie) Gott behüthe mich vor bösen Gedanken! — Ich glaube, der Satan weiß, daß ich noch fünf unerzogene Kinder zu Hause habe, und daß ich rein ausgeplündert worden bin. —

Ich könnte das Ding heim tragen unter

meinem Mantel, es krähte weder Huhn noch Hahn darnach und mir wäre vielleicht auf immer geholfen —

Fort, Satanas! (Er wirft seinen Mantel drüber.) Ehrlich währt am längsten. Ich will die Lockspeise gar nicht einmahl sehen, ich will mir die ganze Geschichte aus dem Kopfe hammern. —

Ein probates Mittel gegen den Teufel ist das Singen, das kann er durchaus nicht vertragen. (Er singt und arbeitet.)

Neunte Scene.

Meister Küper und Franz.

Franz (mit seinen Rechnungsbüchern unter dem Arm, tritt eilig herein und stutzt, als er seinen Vater erblickt.)

Gott grüß Euch, lieber Vater! wie treff' ich Euch hier?

Meister Küper. Schönen Dank, mein Sohn. Du triffst mich überall, wo ein Maurer vonnöthen ist; denn ich muß wohlfeil arbei-

ten, weil ich arm bin. Hier soll ein neues Fenster ausgebrochen werden.

Franz. Wer hat Euch rufen lassen?

Meister Küper. Der Herr Hauptmann Lindner.

Franz. Habt Ihr seine Tochter auch gesehen?

Meister Küper. Ey was geht mich seine Tochter an? Willst du Thorschreiber werden, daß du dich so in Fragen übst? Nun ist die Reihe an mir. Wie kommst du denn in dieses Haus?

Franz. Des Hauptmanns Bruder ist Corrector.

Meister Küper. Corrector? was ist das für ein Ding?

Franz. Er verbessert die Druckfehler.

Meister Küper. Warum macht ihr denn welche?

Franz. Das läßt sich nicht ganz vermeiden.

Meister Küper. Nun freylich, wir sind lauter sündige Menschen, Fehler werden überall gemacht; aber ich höre zum ersten Mahl von einem Corrector. Das muß ein tüchti-

ger Mann seyn. Da bringst du ihm wohl eben ein Buch zu corrigiren?

Franz (verlegen). Nein — ja — nein, nicht eigentlich.

Meister Küper. Nein, ja, nein? was soll das heißen? warum stotterst du? warum entfärbst du dich? Franz, du gehst doch nicht auf unrechten Wegen?

Franz. Bewahre der Himmel, daß ich meinem ehrlichen Vater jemahl Schande machen sollte.

Meister Küper. Nun so rück heraus mit der Sprache.

Franz. Euch verdank' ich Alles.

Meister Küper. Davon ist nicht die Rede.

Franz. Ihr habt mir die Druckerey gekauft —

Meister Küper. Sey froh, daß du sie hast, jetzt wär' ichs nicht im Stande.

Franz. Ihr seyd indessen durch den Krieg verarmt und doch nehmt Ihr von mir keine Unterstützung an.

Meister Küper. Weil du selber wenig verdienst und weil ich noch arbeiten kann. Um mich laß dich unbekümmert. Hilft dir aber

einmahl der liebe Gott zu Vermögen, so denk' an deine armen Geschwister.

Franz. Das gelob' ich Euch von ganzem Herzen.

Meister Küper. Warum bist du mir aber von der Klinge abgesprungen? Dein wunderliches Rothwerden will mir nicht aus dem Kopfe.

Franz. Lieber Vater — ich nähre eine Hoffnung — weil sie aber noch im weiten Felde steht, und weil sie vielleicht in der nächsten Stunde ganz verschwindet, so mocht' ich nicht mit Euch davon reden.

Meister Küper. Warum nicht? eines Kindes Hoffnung theilt der Vater gern, und wenn sie im Monde stünde.

Franz. Ich fragte nicht umsonst, ob Ihr des Hauptmanns Tochter gesehen hättet? ein liebes, schönes Mädchen, und ein frommes Gemüth wie meine Mutter.

Meister Küper. Ich will nicht hoffen, daß der Teufel dich geblendet hat, dich in sie zu verlieben?

Franz. Ja, ich liebe sie wie meine Seele.

Meister Küper. Hu! der will hoch hinaus. Nun wundere ich mich nicht mehr, daß es

mit der Sprache nicht fort wollte. Meine Vorfahren im Handwerk, die den babylonischen Thurm bauten, geriethen auch der Hoffart wegen in Sprachverwirrung.

Franz. Gegen meinen Stand wird nichts eingewendet, ich bin ein Künstler.

Meister Küper. Seht doch, wie stolz.

Franz. Das Mädchen liebt mich wieder.

Meister Küper. Daran thut sie sehr übel.

Franz. Der Oheim wünscht unsere Verbindung.

Meister Küper. Aber der Vater? he?

Franz. Der Vater würde auch nicht unerbittlich seyn, wenn ich nur ein reichliches Auskommen hätte.

Meister Küper. Da steckts.

Franz. Herr Lindner verlangte meine Bücher zu sehen, die bring' ich eben. Nun bin ich zwar, Gottlob! niemanden einen Heller schuldig, doch freylich hab' ich auch noch nichts erübrigen können.

Meister Küper. Hat denn das Mädchen Vermögen?

Franz. Ach nein!

Meister Küper. So schlag dirs aus dem Sinne.

Franz. Das muß ich wohl.

Meister Küper. Arbeite brav, so wird's vergessen.

Franz. Vergessen wohl nie. Recht glücklich kann ich nimmer ohne das Mädchen werden.

Meister Küper. Hm, hm — ist das dein Ernst?

Franz. Weiß Gott!

Meister Küper. Du hast ja wohl gar eine Thräne im Auge?

Franz. Ja, Vater.

Meister Küper. Hm, hm — das geht mir an die Seele. Was meinst du, Franz, wenn ich dich auf einmahl zum reichen Manne machte?

Franz. Ihr scherzt.

Meister Küper (nimmt den Mantel von dem Kästchen). Schau her.

Franz. Was ist das?

Meister Küper. Ein eisernes Kästchen. Heb es einmahl auf.

Franz (thut es). Es ist sehr schwer. Was ist darin?

Meister Küper. Vermuthlich Gold und Silber.

Franz. Wem gehört es?

Meister Küper. Das ist noch die Frage. Es könnte auch wohl mir gehören. Ich hab' es hier in der Mauer gefunden.

Franz. Gefunden?

Meister Küper. Noch weiß kein Mensch ein Wort davon. Trage es flugs nach Hause, brich es auf, zähle den Schatz und dann melde dich als einen stattlichen Freyer.

Franz. Vater, das ist nicht Euer Ernst.

Meister Küper. Narr, warum denn nicht?

Franz. Was es auch sey, es gehört dem Herrn des Hauses.

Meister Küper. Der erfährt ja nichts davon; und wenn du das Mädchen heirathest, so bleibt ja das Geld doch in der Familie?

Franz. Nein, das thue ich nicht.

Meister Küper. Wenn du sie aber auf keine andere Weise bekommen kannst?

Franz. Um diesen Preis mag ich sie nicht.

Meister Küper. Das ist mir auch eine rechte Liebe. Sprach der junge Herr nicht eben,

als ob sein ganzes Glück an dem Mädchen hinge.

Franz. Kein Glück ohne Gewissensruhe.

Meister Küper. Wer weiß denn, wie viele hundert Jahre der Kasten da gestanden hat? Kein Mensch hat ein Recht daran.

Franz. Am wenigsten ich.

Meister Küper. Du könntest deinen alten Vater unterstützen, deinen armen Geschwistern forthelfen.

Franz. Ach wenn Ihr wüßtet, wie Ihr mein Herz zerreißt!

Meister Küper. Du willst also nicht?

Franz. Nein! nein! und sollt' ich nimmer glücklich werden!

Meister Küper (gen Himmel blickend). Wo ist der Zepter, den ich in diesem Augenblicke gegen meinen Hammer vertausche? — Franz, komm an mein Herz! Du hast mir eine Todesangst von der Seele genommen. Hättest du eingewilligt, ich hätte dich verfluchen müssen.

Franz. Ich dacht' es wohl, daß mein guter Vater mich nur prüfen wollte, aber es schmerzt mich doch, daß Ihr eine solche Prüfung nothwendig hieltet.

Meister Küper. Vielleicht that ich es nur aus Stolz, Gott verzeih mir die Sünde! Ich wollte dem Satan zeigen, welchen Sohn mir Gott verliehen — Komm, Franz, wir wollen unsern Fund dem Hausherrn anzeigen.

Franz. Da ist er selbst.

Zehnte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. Sind Sie schon wieder da? willkommen! — Ho, wie ich sehe, wird hier schon brav gearbeitet.

Franz. Dieser ehrliche Mann ist mein Vater.

Heinrich. Ihr Vater? — das freut mich. Guten Tag, Meister! Ihr habt einen braven Sohn.

Meister Küper. Ja, den hab' ich.

Franz. Bester Herr Lindner, es hat sich hier etwas Besonderes zugetragen.

Heinrich. Etwas Besonderes? In meinem Hause? Es hat doch nicht gespukt?

Meister Küper. Die Mauer, die ich hier einschlagen mußte, fand ich hohl.

Heinrich. Hohl?

Meister Küper. Und in der Höhlung dieses Kästchen.

Heinrich. Ey!

Meister Küper. Seiner Schwere nach zu urtheilen —

Heinrich. Ist wohl gar ein Schatz darin?

Meister Küper. So scheint es.

Heinrich. Hahaha! Nun das freut mich. Und Ihr war't ganz allein, als Ihr das Kästchen fandet?

Meister Küper. Ganz allein.

Heinrich. Und Ihr bringt es mir selber? Hahaha! das freut mich noch mehr. (Er ruft hinaus) Malchen! Malchen!

Malchen (inwendig). Lieber Oheim?

Heinrich. Laß die Suppe nur immer anbrennen. Rufe geschwind deinen Vater. — Hören Sie, lieber Herr Küper, und wenn Zunderlappen drin lägen, so soll das Kästchen mir eben so lieb seyn, als wenn es mit Gold gespickt wäre? Denn einen Schatz in der hohlen Mauer, den findet man wohl noch öfter als einen ehrlichen Mann.

Meister Küper. Da sey Gott für!

Heinrich. Es gibt wohl ehrliche Leute genug — was man gewöhnlich so zu nennen pflegt,

aber eine Versuchung, bey der niemand zugegen ist, als der liebe Gott und der Teufel —

Eilfte Scene.

Der Hauptmann. Malchen. Die Vorigen.

Heinrich. Holla, Bruder! eine curiose Neuigkeit.

Hauptmann. Vermuthlich hast du dich wieder gefreut?

Heinrich. Ja, und du wirst dich auch freuen.

Hauptmann. Über eine Neuigkeit? schwerlich! denn seit vielen Jahren hab' ich selten eine gute vernommen.

Heinrich. Warum hast du mir nicht vertraut, daß du eine Wünschelruthe besitzest?

Hauptmann. Ich? eine Wünschelruthe.

Heinrich. Oder hat ein Kobold dir verrathen, daß an dieser Stelle in der Mauer ein Schatz verborgen lag?

Hauptmann. Ein Schatz?

Heinrich. Da sieh nur dieß Kästchen. Meister Küper hat es heraus gehammert.

Hauptmann. Das wär' der Teufel!

Heinrich. Ob der Teufel drin steckt, wollen wir bald erfahren.

Hauptmann. Hast du es denn noch nicht aufgemacht?

Heinrich. Ohne dich? wo denkst du hin?

Hauptmann. Was geht es mich an?

Heinrich. Sind wir denn nicht die Erben des Hauses?

Hauptmann. Mein Erbtheil hast du mir längst ausgezahlt, ich habe keine Ansprüche mehr.

Heinrich Nun ja, das wäre mir eben recht. Was vorhanden war, theilten wir; was in der Mauer stack, konnten wir nicht theilen.

Hauptmann. Was ein Mensch in seinem Hause findet, das gehört ihm allein. Das Haus ist dein und folglich —

Heinrich. Bruder Paul Theophilus, du hast mich in deinem Leben noch nicht böse gesehen, aber nimm dich in Acht, heute könnt' ichs werden.

Malchen. Lieber Oheim, so machen Sie doch das Kästchen auf. Ich brenne vor Neubegier.

Heinrich. Du hast Recht. Wir wollen es öffnen. Vielleicht ist alter Plunder drin und

nicht der Rede werth. Meister, thut mir den Gefallen, schlagt mit Eurem Hammer den Deckel entzwey.

Meister Küper. Das kann geschehen.

Heinrich (während Meister Küper mit dem Kästchen beschäftigt ist, faßt er seinen Bruder mit der einen Hand, seine Nichte mit der andern, und führt sie etwas bey Seite). Ihr sollt wissen, dieser brave Mann ist unsers jungen Buchdruckers Vater.

Malchen. (neugierig hinblickend). Sein Vater?

Heinrich. Mit dem Kästchen hätte er davon gehen können, denn er war allein als ers fand, und ist ein armer Teufel.

Hauptmann. Das macht ihm Ehre.

Heinrich. Und mir eine große Freude.

Meister Küper. Jetzt springts auf — gratulire — lauter Gold.

Hauptmann. Glück zu, Herr Bruder!

Heinrich. Eigentlich gehört es dir allein, denn ich wäre in meinem Leben nicht auf den Einfall gekommen, das Fenster wieder aufbrechen zu lassen.

Hauptmann. Hahaha! am Ende werde ich wohl so großmüthig seyn, mit dir zu theilen?

Heinrich. Das wird mich freuen. (Er

nimmt einige Goldstücke aus dem Kästchen) Ein Louis-d'or von 1750? — Einer von 1752? — Lange hat der Schatz eben nicht gestanden. — Sieh da, ein Papier! — Die Hand unsers Vaters!

Hauptmann (blickt hinein) Ja, wahrhaftig.

Heinrich (will lesen, seine Rührung hindert ihn daran. Er reicht es dem Hauptmann). Lies du.

Hauptmann (liest). „Der Feind ist im „Anmarsch. Überall führt er die wohlhabend-„sten Männer als Geiseln hinweg. Vielleicht „wird auch mich dieß Schicksal treffen —"

Heinrich. Leider hat es ihn getroffen!

Hauptmann (liest). „Darum hab' ich „all mein bares Geld zusammen gerafft — es „sind 16000 Thaler — das Fenster nach dem „Garten zumauern lassen, und dieß Kästchen „darin verborgen. Sollt' ich nicht zurück keh-„ren —"

Heinrich. Ach! er ist nicht zurück gekehrt!

Hauptmann (liest). „So werden hoffent-„lich meine lieben Söhne, Paul und Heinrich, „das Fenster wieder öffnen, und den kleinen „Schatz finden, auf dem mein väterlicher Segen „ruht."

Heinrich. Paul hat ihn gefunden.

Hauptmann. (liest.) „Den 13. Aprill „1760."

Heinrich. Im siebenjährigen Kriege.

Hauptmann. Habe Dank, guter Vater.

Heinrich. Laß mich noch ein Mahl sehen. (Er küßt das Papier verstohlen und trocknet sich die Augen).

Hauptmann. Vor allen Dingen müssen wir den wackern Mann belohnen.

Meister Küper. Wofür?

Heinrich. Stille! stille! — Bruder, wirst du Gottes Finger gewahr? — Dieser ehrliche Meister Küper — und dieser junge Mensch, ein Apfel, der nicht weit vom Stamme gefallen ist — und Malchen, die ihn liebt — und du, dem der liebe Gott 8000 Thaler zugeworfen — und ich, der ich meine 8000 Thaler diesem jungen Menschen schenke —

Meister Küper. Was!?

Franz. O, Herr Lindner!

Malchen. Ach mein guter Oheim!

Heinrich. Von O und Ach ist hier gar nicht die Rede, sondern von einem andern einsylbigen Wörtlein, das dein Vater aussprechen soll, wenn er mir und uns allen eine große Freude machen will.

Hauptmann. Von dem Wörtlein ja?

Heinrich (nickt freundlich). Ja.

Hauptmann. Nun ja!

Heinrich. Vivat hoch! (Franz und Malchen küssen des Hauptmanns Hände. Dann fliegt Malchen dem Meister Küper an den Hals.)

Meister Küper. Ist das Ihr Ernst, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Ja! ja! ja!

Meister Küper. Nun so sprech' ich auch ja, in Gottes Nahmen! Ich bin freylich nur ein armer Handwerksmann, aber das muß ich Ihnen sagen: auf den Jungen bin ich stolz. Ich hab' ihn auf die Probe gestellt, ich hab' ihm das Kästchen aufdringen wollen; er konnte, wie man zu sagen pflegt, sein Glück damit machen, aber er hat es nicht genommen, nein, er hat es nicht genommen, Gott sey gelobt!

Hauptmann (schüttelt Franz die Hand). Er soll mir ein lieber Sohn seyn.

Heinrich (der sich vor Wohlbehagen kaum zu fassen weiß). Ich freue mich über alle Maßen.

Hauptmann. Dieß Mahl Bruder, freue ich mich mit dir.

Heinrich. Es gibt ja auch keine größere Freude auf der Welt, als Andern Freude zu machen.

(Der Vorhang fällt.)

Die
Glücklichen.

Ein
Lustspiel
in
einem Aufzuge.

Personen.

Der Minister von Hohenfels.
Der Secretär.
Doctor Wohlring.
Annchen, dessen Tochter.
Wilhelm, ein junger Ökonom.
Kammerrath von Pappenspeck.
Der Dichter Drachenschuß.
Herr Vorgebirg.
Herr Gottlob Merks.
Der Philosoph Okenastius.

(Der Schauplatz ist in einem Dorfe, vor dem Hause des Doctors Wohlring. Zur Seite eine Laube.)

Erste Scene.

Der Minister und der Secretär.

Minister.

Ein freundlicher Ort. Hier wohnt also der Mann, den Sie als den glücklichsten preisen?

Secretär. Hier wohnt er.

Minister. Ich habe mit einem Wohlring studiert, wir waren recht gute Freunde, vielleicht ist es gar derselbe.

Secretär. Doch wohl schwerlich, sonst würde er Ew. Excellenz nicht unbekannt geblieben seyn.

Minister. Man kommt aus einander, man weiß nicht wie. Ich begann sogleich eine glänzende Laufbahn, war Gesandter an fremden Höfen, trat bey meiner Zurückkunft in das Ministerium —

Secretär. Das sind doch nun schon vier=

zehn Jahr, und da der Doctor Wohlring kaum eine halbe Meile weit von der Residenz wohnt —

Minister. So meinen Sie, hätte ich wohl etwas von ihm erfahren müssen? Lieber Herr Secretär, ein Minister weiß gewöhnlich besser, was auf hundert Meilen weit von ihm vorgeht, als was in seinem eigenen Hause geschieht. Ich lese in Ihren Augen die Bemerkung, daß ein solcher Stand nicht beneidenswerth sey, und oft mögen Sie Recht haben. Unser ewiges Bemühen ist ein Erforschen fremder Geheimnisse, unser Streben — ein Überlisten, unsere Freude — eine Art von Schadenfreude. Wir leben nicht in der Welt, sondern in Zirkeln, wir sehen nicht Menschen, sondern Larven, und nicht selten werden wir selbst darüber zu Larven. Wir stehen auf dem Gipfel eines Berges, die Weingärten am Fuße desselben sehen wir nicht, wohl aber die Wälder und Gebirge auf fremdem Gebiethe —

Secretär. So muß es wohl thun, dann und wann vom Gipfel herab zu steigen.

Minister. Es thut wohl, und doch geschieht es so selten. Wir gleichen darin den Einwohnern einer großen Stadt, die bisweilen alt werden, ohne die Merkwürdigkeiten ihres eige-

nen Wohnortes gesehen zu haben, weil sie immer denken: wir haben noch Zeit genug dazu. Daß ich heute dieser milden Luft genieße, und vielleicht gar das Seltenste auf Erden, einen glücklichen Menschen sehen werde, das verdank ich der Grille des Fürsten und Ihnen.

Secretär. Doch muß ich Ew. Excellenz bitten, nicht auf mich zu zürnen, wenn ich, wider meinen Willen, Sie getäuscht haben sollte. Ich selber kenne den Doctor Wohlring nicht, und halte ihn bloß für glücklich, weil man ihn mir als sehr unglücklich geschildert hat.

Minister. Wie soll ich das verstehen?

Secretär. Sie kennen den Kammerherrn von Turtelfink? Er besitzt in dieser Gegend ein Gut, wo er bisweilen einige Wochen gähnt. Dann erkundigt er sich aus langer Weile nach des Doctors Lebensweise, und findet sie der seinigen so schnurstracks entgegen, daß er ihn nur bedauern kann, zumahl da der Sonderling sogar die Ehre verschmäht hat, bey ihm zu speisen. Die spottende Schilderung des Hofmannes gab mir die erste hohe Idee von dem Glücke des Landmannes.

Minister (lächelnd.) Sie haben Recht. Es sollte mich freuen, wenn wir endlich hier des

Fürsten Wunsch erreicht; denn Alle, die bis jetzt vor mir erschienen sind, um sich ihres Glückes zu rühmen, habe ich mit Achselzucken entlassen müssen.

Secretär. Doch zweifle ich nicht, daß noch manche sich melden werden.

Minister. Heute ist, dem Himmel sey Dank, der letzte zu dieser seltsamen Prüfung anberaumte Tag. Sie haben doch dem Schweizer gesagt, daß ich hier zu finden bin?

Secretär. Er wird jeden Glücklichen hierher senden, und so werden Ew. Excellenz die seltene Freude haben, von lauter Glücklichen verfolgt zu werden.

Minister. Vermuthlich wird man mich in dem fürstlichen Jagdschlosse suchen. Gehen Sie dahin, empfangen Sie Fortunens Lieblinge, und schicken Sie mir Einen nach dem Andern her.

Secretär (ab).

Zweyte Scene.

Der Minister allein.

Geh' ich ins Haus? Gebe ich mich zu erkennen? Wer steht mir denn dafür, daß sie Co-

mödie mit mir spielen? — In dieser duftenden Laube will ich ruhen, und der Zufall möge walten.

Dritte Scene.

Annchen (mit einem Körbchen.) Der Minister (verborgen.) Gleich darauf Wilhelm.

Annchen. Wo sind denn alle meine Tauben? — Gewiß noch in des Vaters Gerste. Die Schmarotzer! Wenn das Korn auf dem Felde reift, so werden sie mir ungetreu. Zum Glück geschieht das nur ein Mahl im Jahre.

Wilhelm (sie überraschend.) Das ist schon mehr als zu viel.

Annchen. Ey guten Morgen? Wilhelm! Wo kommst du her?

Wilhelm. Grades Weges aus der Stadt.

Annchen. Was hast du denn da gemacht?

Wilhelm. Nichts.

Annchen. Warum bist du denn hingegangen?

Wilhelm. Weil ich ein Narr war, spricht mein Vater.

Annchen. Dann muß es auch wohl wahr seyn.

Wilhelm. Das ist noch die Frage.

Annchen. Beichte mir.

Wilhelm. Ich habe keine Zeit.

Annchen. Fasse dich kurz.

Wilhelm. Als ich noch ein Knabe war —

Annchen. Ey du hohlst weit aus.

Wilhelm. Muß ich denn nicht? Ich liebte dich schon, als ich noch ein Knabe war, und liebe dich noch immer.

Annchen. Das weiß ich.

Wilhelm. Und werde dich ewig lieben.

Annchen. Das hoff' ich.

Wilhelm. Und das sagte ich gestern deinem Vater.

Annchen. Ich war ja dabey.

Wilhelm. Er lachte mich aus.

Annchen. Nein, das that er nicht.

Wilhelm. Nun, er lachte doch.

Annchen. Aber gutmüthig, wie er immer pflegt.

Wilhelm. Ich sollte mir erst Brot schaffen, meinte er.

Annchen. Und hat wohl Recht.

Wilhelm. Was soll ich anfangen? Ich kann ja doch meinen alten Vater nicht verlassen?

Annchen. Nein, das darfst du nicht.

Wilhelm. Er hat das Podagra; die ganze Wirthschaft liegt allein auf mir.

Annchen. Eben deßwegen.

Wilhelm. Ja, wenn ich eine eigene Wirthschaft hätte! O ich bin ein guter Ökonom.

Annchen. Hast ja auch zwey Jahr in Hofwyl studiert.

Wilhelm. Das bedachte ich so hin und her in der vorigen Nacht —

Annchen. Konntest du denn nicht schlafen?

Wilhelm. Ich konnte wohl, aber ich durfte nicht, denn ich wachte bey meinem kranken Vater; und da lag ein Zeitungsblatt, das las ich aus langer Weile. Da stand ein Befehl unsers Fürsten, daß alle diejenigen, die sich für glücklich hielten, sich bey dem Minister melden sollten. Flugs lief ich mit Tagesanbruch nach der Stadt.

Annchen. Zum Minister?

Wilhelm. Spornstreichs.

Annchen. Bist du denn glücklich?

Wilhelm. Es kommt mir so vor. Ich habe einen braven Vater — wenn er nur nicht krank

wäre! Ich liebe ein gutes Mädchen — wenn sie nur schon mein wäre! Ich bin gesund und frohes Herzens, und habe was gelernt — wenn ich nur schon Brot hätte!

Annchen. Wenn nur! Wenn nur! Also bist du doch nicht glücklich.

Wilhelm. Ey, ich möchte doch mit niemanden tauschen.

Annchen. Nun was sagte denn der Minister?

Wilhelm. Er sagte gar nichts.

Annchen. Gar nichts?

Wilhelm. Nein, denn er war nicht zu Hause. Der Schweizer meinte, er wäre heraus zu mir gefahren.

Annchen. Zu dir?

Wilhelm. Ich glaube der Kerl wollte mich für den Narren halten. Nun, ich ging dann wieder meiner Wege, und dachte: es soll nicht seyn.

Annchen. Was will denn der Fürst mit den Glücklichen machen?

Wilhelm. Das weiß ich nicht. Vermuthlich will er seine Domainen an sie verpachten, damit er weniger bestohlen wird, denn die Glücklichen stehlen nicht.

Annchen. Pfuy, du versündigst dich an den Unglücklichen.

Wilhelm. Verzeih mirs Gott! Aber ich habe so meine Gedanken. — Als ich heraus vor die Stadt kam, begegnete mir ein Leichenzug. Der alte Domainenpachter wurde begraben, der seit fünfzehn Jahren das schöne fürstliche Gut in unserer Nachbarschaft besaß. Sapperment! dachte ich, wenn der Fürst wüßte, was ich für ein ehrlicher Kerl bin, er gäbe mir das Gut, und Annchen wäre mein.

Annchen. Luftschlösser, mein Freund.

Wilhelm. Luftschlösser sind Lustschlösser, und zwar die wohlfeilsten, denn sie kosten nichts zu unterhalten.

Annchen. Nun bist du wohl recht müde, armer Schelm!

Wilhelm. Ich darf nicht müde seyn, muß hinaus aufs Feld. Leb wohl bis auf den Abend. Und apropos! Wenn der Minister mich besuchen will, so sag' ihm nur, ich hätte keine Zeit. (Er geht lachend ab.)

Annchen. Ach wozu brauchen wir den Minister? Der kann doch keinen Regen schaffen, wenn es dürre ist. — Nun wird der Vater bald heim kommen. Das Wetter ist schön. Ich will

ihm sein Frühstück in die Laube bringen, das hat er gern. (ab.)

Vierte Scene.

Der Minister allein.

Es kommt mir fast so vor, als säße ich in meiner Loge, und sähe eine dramatische Idylle aufführen, so fremd ist mir die Natur geworden. — Sollte mich die Hoffnung täuschen, hier einen Glücklichen anzutreffen, so find' ich doch Gelegenheit, zwey Glückliche zu machen.

Fünfte Scene.

Annchen. Der Minister.

Annchen (trägt einen kleinen Tisch mit Milch, Brot und Früchten). Das Brot ist kräftig, die Milch fett, die Birnen sind voller Saft. Das wird dem Vater schmecken. (Bey den letzten Worten kommt sie vor die Laube.)

Minister. Mir auch, mein schönes Kind.

Annchen. Ach! — Bin ich doch erschrocken! — Sey der Herr willkommen. Will der Herr zu uns?

Minister. Zu dem Doctor Wohlring.

Annchen. Der ist mein Vater. Den werden Sie aber schwerlich zu sprechen bekommen.

Minister. Warum nicht?

Annchen. Er ist noch auf dem Felde.

Minister. Wenn er aber heim kommt?

Annchen. Dann frühstückt er.

Minister. Und wenn er gefrühstückt hat?

Annchen. Dann besucht er Kranke.

Minister. So wart' ich bis er nach Hause kommt.

Annchen. Dann ißt er nur einige Bissen, und gleich wieder hinaus aufs Feld.

Minister. So wart' ich bis auf den Abend.

Annchen. Mein lieber Herr, den Abend schenkt der Vater uns, nähmlich der Mutter und mir, und auch den kleinen Geschwistern; da hat er keine Zeit, mit Fremden zu schwatzen.

Minister. Ey, so muß er mir ein Stündchen vor dem Schlafengehen widmen.

Annchen. Er geht aber nicht schlafen. Wenn wir alle zu Bette sind, so steigt er noch auf sein Observatorium, und beobachtet die kleinen neuen

Planeten, die so närrisch durch einander laufen. Erst gegen Morgen ruht er einige Stunden. Dann fängt das Tagewerk von neuem an, gerade so wie heute und gestern.

Minister. Er unterhält sich also nie mit Fremden?

Annchen. Ich kann es dem Herrn wohl im Vertrauen sagen: gern thut er es nicht; es wäre denn ein Kranker, aber der Herr sieht mir gar nicht aus, als ob er krank wäre.

Minister. Wer weiß.

Annchen. Es kommen wohl manchmahl Fremde, und wollen sehen wie mein Vater aussieht, und wollen ihn loben, weil er viel Gutes thut; aber er läßt sich ungern besehen und loben, und kann ers gar nicht ändern, so bestellt er sie auf den Sonntag. Nun haben wir heute erst Mittwoch, wenn also der Herr durchaus mit meinem Vater sprechen will, so komme der Herr auf den Sonntag wieder.

Minister (bey Seite). Eine Antwort, die mein Schweizer wohl oft genug gegeben hat. Nun muß ich sie selber hören.

Annchen. Hat der Herr mich verstanden?

Minister. Lässen Sie mich immer noch ein wenig verweilen, mein schönes Kind.

Annchen. Warum nennen Sie mich schon wieder mein schönes Kind? Weil der Herr alt ist, so mag es passiren, aber es will sich doch nicht schicken.

Minister. Hat noch kein junger Mensch Ihnen das gesagt?

Annchen. Das sollte sich einer unterstehen.

Minister. Aber ein gewisser Wilhelm —

Annchen. Kennen Sie den? Er ist unsers Nachbar Sohn, wir sind mit einander aufgewachsen, wir haben uns lieb, und wenn es Gottes Wille ist, so werden wir uns auch ein Mahl heirathen.

Minister. Gottes und Ihres Vaters Wille?

Annchen. Nun freylich, das versteht sich. Da kommt er eben.

Sechste Scene.

Doctor Wohlring. Die Vorigen.

Minister (bey Seite). Fürwahr es ist mein alter Universitätsfreund. Ich erkenne seine Züge.

Annchen. Lieber Vater, das Frühstück wartet. (Halb laut.) Aber es sitzt auch ein Frem=

der dabey. Ich kann nichts dafür, ich hab' ihm genug zu verstehen gegeben —

Minister (lächelnd). Und gewiß unverblümt.

Doctor. Kind, was machst du? Verzeihen Sie, mein Herr. (Zu Annchen.) Geh an deine Arbeit.

Annchen (bey Seite). Nun wird gewiß der Fremde den Rahm oben abschöpfen, und mein Vater wird die dünne Milch trinken müssen. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Minister. Der Doctor.

Doctor. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Minister. Kennen Sie mich nicht mehr?

Doctor. Es ist mir wohl, als hätte ich Sie irgendwo gesehen —

Minister. Wir haben manche vergnügte Stunde zusammen verlebt. Ich heiße Hohenfels.

Doctor. Hohenfels? — Doch nicht —

Minister. Ihr Universitätscamerad.

Doctor. Der Herr Minister?

Minister. Lassen wir den Minister jetzt bey Seite.

Doctor. Ew. Excellenz, wie komme ich zu der Ehre?

Minister. Lieber Wohlring, ich habe Ihnen gesagt, daß ich Hohenfels heiße. Erlassen Sie mir den Doctor, ich erlasse Ihnen die Excellenz.

Doctor. Im Ernst?

Minister. Meine Hand darauf.

Doctor. Nun so freue ich mich von Herzen, Sie wieder zu sehen.

Minister. Nach mehr als zwanzig Jahren.

Doctor. Mein Gott! ist das schon so lange?

Minister. Die Zeit ist Ihnen schneller verstrichen als mir.

Doctor. Ein Vortheil des einförmigen Lebens.

Minister. Wie ist es Ihnen ergangen?

Doctor. Gut, sehr gut.

Minister. Sie waren arm?

Doctor. Jetzt bin ich reich, das heißt: ich habe so viel als ich brauche.

Minister. Nichts mehr?

Doctor. Dann wär' ich vielleicht minder reich.

Minister. Sie sind ein glücklicher Arzt?

Doctor. Ich bleibe der Natur getreu.

Minister. Warum wählten Sie für Ihre Kunst keinen größern Schauplatz?

Doctor. Eben weil ich die Natur liebe. Ich bin nicht Arzt allein, ich bin auch Landmann.

Minister. Und klagen nicht?

Doctor. Worüber sollt' ich klagen?

Minister. Der Krieg —

Doctor. Man schränkt sich ein.

Minister. Und ist nicht glücklich dabey.

Doctor. Warum nicht? Millionen litten mehr als ich.

Minister. Solamen miserum.

Doctor. O ich hätte der Trostgründe noch manche, wenn ich deren bedürfte.

Minister. Lassen Sie hören.

Doctor. Ich müßte Sie in meine Häuslichkeit einführen, und ich weiß nicht —

Minister. Ob ich Sinn dafür habe?

Doctor. Aufrichtig gestanden, ja. Männer Ihres Standes werden so oft beneidet,

daß sie am Ende sich selbst beneidenswerth glauben.

Minister. Ich bilde mir das nicht ein.

Doctor. Sie sind unvermählt?

Minister. Ja.

Doctor. Darum würden Sie vielleicht nur lächeln, wenn ich mein häusliches Glück Ihnen schilderte, und mir dabey die Thränen in die Augen träten.

Minister. Nein, lieber Wohlring.

Doctor. Ich habe das beste Weib und Kinder, die ihr gleichen. Sie war vor kurzem dem Tode nahe. Meine Kunst, mit meiner Liebe verbunden, haben ihr das Leben gerettet. Bald hoffe ich sie wieder in dieser Laube zu sehen, und ein Fest zu feyern, das die Engel mir beneiden sollen. Ich hab' ein kleines Feld, das mir Brot gibt; es bleibt auch wohl dann und wann ein Stück für den Armen übrig, und kann ich den Hungrigen nicht immer speisen, so kann ich doch bisweilen dem Kranken helfen, das bringt mir Liebe bey allen meinen Nachbarn. Ich bin keinen Augenblick müßig, und der Wechsel meiner Geschäfte gibt stets dem folgenden neuen Reitz. Auf meinen Feldern blüht mir Gesundheit. Ich greife selbst mit an, wo es

gilt; und wenn ich Abends zwischen meinen Kindern mich behaglich niederlasse, und sie an mir herauf krabbeln um mir den Schweiß von der Stirn zu trocknen — o Herr von Hohenfels! dann empfind' ich eine so süße Abspannung und die Abendsonne lächelt mir so freundlich —

Minister. Und alle die gräßlichen Begebenheiten, die wir zu erleben verdammt sind, vermögen Ihre Zufriedenheit nicht zu erschüttern?

Doctor. Es ist mir wohl bisweilen, wenn ich eine Zeitung lese, als ob eine kalte Todtenhand mir das weite, fröhliche Herz zusammen drückte; aber dann flüchte ich Abends auf mein kleines Observatorium, blicke hinaus in die unendlichen Himmelsräume, sehe die Millionen Welten, die nichts von uns wissen, die nicht einmahl die Existenz unsers winzigen Erdballs kennen — und schaudere vor der Größe des Schöpfers, den ich nicht fasse, nur ahnde — und vertraue dem, der dieses Sternengewimmel an unsichtbaren Fäden leitet — und lächle über den sogenannten Ruhm der belebten Stäubchen, die sich Menschen nennen, und bedaure jeden Unsinnigen, der diesen Punct im All mit

Blute tränkt, um ein Pünctchen dieses Punctes zu erobern.

Minister. Ach mein Freund! Ihre Philosophie wird nimmer die der Könige werden. Gewiß hat Alexander ähnliche Betrachtungen vom Aristoteles gehört, und eine treffliche Lehre der Genügsamkeit gab ihm Diogenes; dennoch trieb der böse Rausch der Herrschsucht den Weltenzerstörer nach Asien und Afrika. — Unser Gespräch leitet mich auf den Gegenstand meines Besuchs, den Sie schwerlich errathen werden. Der Fürst hat einen einzigen Sohn, einen feurigen Prinzen, den er, wie sein Volk, zärtlich liebt. Die Begebenheiten unserer Tage haben ihn fürchten gelehrt, daß die Kriegsbegier, die Geißel der Völker, in ihm erwachen möchte. Dem wünscht er vorzubeugen, aber wie?

Doctor. Schon der bloße Wunsch bezeichnet einen seltenen Fürsten.

Minister. Daß ein philosophischer Unterricht diesen Zweck nicht erreiche, lehrt die Geschichte. Das Beyspiel möchte wirksamer seyn, und sich lebendiger in das junge Gemüth pflanzen. Nur glückliche, zufriedene Menschen sollen den Prinzen umgeben, und ihn gewöh-

nen, daß er das wahre Glück nicht in der Ferne, nicht im eitlen Schimmer suche; damit einst das süße Andenken an seine Knabenjahre ihn noch als Jüngling und Mann begleite, und die tolle Herrschsucht aus seiner Brust verbanne. Lernen soll er, daß Fürstenglück nur in der Summe des Unterthanenglücks besteht, und daß er nur der Vater einer größern Familie, nicht das Haupt einer umschweifenden, Schrecken verbreitenden Horde ist. Daher der öffentliche Aufruf an Alle, die sich ausgezeichnet glücklich wähnen, sich bey mir zu melden, um des Prinzen künftige Gesellschafter aus ihnen zu wählen.

Doctor. Wir leben in einer bösen Zeit. Ihr Cabinet wird sonder Zweifel groß genug gewesen seyn, um alle die Glücklichen zu fassen.

Minister. Sie irren. In meinem ganzen Hause war des Raumes nicht genug. Aber lieber Gott! welche erbärmliche Gattungen von Glück habe ich da kennen lernen!

Doctor. Vermuthlich viele Kinder, die reich an Spielzeug waren.

Minister. Wie froh war ich, als der letzte

Tag dieser seltsamen Audienzen anbrach. Es ist der heutige.

Doctor. Und doch sind Sie hier?

Minister. Aus guten Gründen. Die wenigen, die etwa noch sich melden möchten, sind hierher beschieden. Jetzt, mein Freund, antworten Sie mir: wußten Sie nichts von diesem Aufruf?

Doctor. Doch ja, ich habe davon sprechen hören.

Minister. Und kamen nicht zu mir?

Doctor. Das wahre Glück wird nicht zur Schau getragen.

Minister. Wie aber, wenn das Vaterland —

Achtzehnte Scene.

Der Secretär. Die Vorigen.

Secretär. Ich komme, Ew. Excellenz zu melden, daß noch einige Herren sich eingefunden haben.

Minister. Schicken Sie sie her zu mir. (Leise.) Auch einen jungen Ökonomen, der hier wohnt; Wilhelm ist sein Vornahme, und sein Vater hat das Podagra; weiter weiß ich Ihnen nichts von ihm zu sagen.

Secretär. Der Ort ist klein, ich werd' ihn schon aufspüren. (Ab.)

Doctor. Wollen Sie 'n mein Haus treten?

Minister. Lassen Sie mich immer hier der reinen Luft genießen, es wird mir selten so wohl.

Doctor. So erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Minister. Doch nur auf kurze Zeit. Wir haben noch mit einander zu sprechen.

Doctor (ab.)

Minister (ihm nachsehend). Der Secretär hat Recht: hier haben wir den Glücklichen gefunden oder nirgend.

Neunzehnte Scene.

Der Minister. Der Kammerrath Pappenspeck mit Brillanten an allen Fingern.

Pappenspeck (kriechend). Ich bin der Kammerrath von Pappenspeck. Mein Glück empfängt heute einen ansehnlichen Zuwachs durch die Ehre, Ew. Excellenz vorgestellt zu werden.

Minister. Ohne Complimente, Herr Kammerrath. Worin besteht Ihr eigentliches Glück?

Pappenspeck. Noch vor zwey Jahren war ich ein erbärmlicher Kerl, denn ich war ein armer Teufel; jetzt hab' ich mir ein Sümmchen von einer halben Million verdient.

Minister. Allerdings ein Glück, wenigstens ein Mittel dazu, wie sehr auch manche Philosophen den Reichthum schmähen mögen.

Pappenspeck. Das einzige Glück auf Erden, denn jedes andere kann ich kaufen.

Minister. Meinen Sie?

Pappenspeck. Ich habe bereits den Anfang gemacht. Ein prächtiges Haus, ein schö-

nes Landgut, den Titel Kammerrath und sogar eine schöne Frau hab' ich mir gekauft.

Minister. Gratulire.

Pappenspeck. Ich werde für mein Geld in allen Zeitungen gelobt. Wenn ich ein Paar Thaler an die Armen schenke, so preist die ganze Stadt meine Wohlthätigkeit. Wenn ich hungrige Dichter zur Tafel bitte, so besingen sie meine Weisheit, und wenn ich an gewissen Tagen mein Hôtel auf das prächtigste illuminire, so wird meine Vaterlandsliebe gerühmt. Das hab' ich alles für mein Geld und noch weit mehr.

Minister. Wie sind Sie denn in so kurzer Zeit zu dem vielen Gelde gekommen?

Pappenspeck. Zuerst begab ich mich in einige, vormahls deutsche Provinzen, als ich vernahm, daß derjenige, der verborgene Summen angeben würde, den vierten Theil davon erhalten sollte. Ich spürte, sans comparaisons, wie ein Hund, der nach Trüffeln gräbt, und legte auf diese Weise den Grundstein meines Glückes. Von da ging ich nach Wien, wo dieselben Lockungen meinen Eifer spornten und mein Sümmchen verdoppelten. Von da eilte ich nach Madrid, wo wiederum meiner Schlau=

heit der vierte Theil alles versteckten Silbers zu Theil wurde.

Minister. Ja, ja, nun ist's begreiflich. Und Sie sind ruhig dabey?

Pappenspeck. Vollkommen ruhig.

Minister. Das ist nicht minder ein Glück. Ich muß Ihnen aber sagen, mein Herr Kammerrath Pappenspeck, daß unser Fürst die Grille hat, nur diejenigen für glücklich zu halten, die es nicht auf Kosten ihrer Nebenmenschen geworden sind.

Pappenspeck. Ey, da haben Se. Durchlaucht, mit allem Respect gesagt, eine etwas beschränkte Ansicht; denn wo gäbe es wohl ein Glück auf der Welt, das nicht gewisser Maßen eines Andern Unglück wäre?

Minister (auf seine Brust deutend). Ich meine, hier.

Pappenspeck. Und wenn nun vollends die hohen Regierungen selber zu gewissen Dingen encouragiren? und selbige sogar ordonniren?

Minister. So beweisen sie leider, daß in Zeiten der Noth auf die Moralität der Unterthanen keine Rücksicht genommen wird. Doch solche Erklärungen würden uns zu weit führen.

Meine Instruction verbindet mich, nur denjenigen in die Liste der Glücklichen einzuschreiben, dem man den Ursprung seines Glückes nicht vorwerfen kann.

Pappenspeck. Ach lieber Gott! da werden Ew. Excellenz mit einem Kartenblatt ausreichen.

Minister. Wohl möglich.

Pappenspeck. Wenn Reichthum, Gewalt oder Ruhm einmahl gewonnen sind, so beugt die ganze Welt ihre Knie, und kein Mensch fragt nach dem Ursprung. (ab.)

Minister. Leider hat er Recht.

Zwanzigste Scene.

Der Dichter Drachenschuß. Der Minister.

Drachenschuß. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz die sieben ersten Bände meiner Sonnette zu überreichen.

Minister. Sehr verbunden. Wir wollen die Geistesfrüchte zu diesen Naturfrüchten legen. (Er legt die Bücher auf den Tisch.) Also ein Dichter?

Drachenschuß. Mein Nahme ist Drachenschuß. Mehr brauch ich wohl nicht zu sagen?

Minister. Ich bedaure, mein Herr Drachenschuß, daß meine vielen Geschäfte mir bisher nicht erlaubt haben, Ihre Werke zu lesen.

Drachenschuß. Ew. Excellenz haben ganz Recht, das zu bedauern.

Minister. In welchem Fache der Dichtkunst haben Sie sich ausgezeichnet?

Drachenschuß. In allen, doch besonders in dem dramatischen. Meine Stücke haben eine stille, intensive Gedrängtheit bey rastlosem Kampfe nach außen hin, Anspruchlosigkeit und Einfachheit bey dem sinnigen Ahnen des Höchsten, was die Religion uns biethet.

Minister. Lauter Eigenschaften, von welchen in Lessings Dramaturgie kein Wort zu finden ist.

Drachenschuß (die Achseln zuckend). Lessings Dramaturgie! Der gute Mann hatte Schlegels Vorlesungen nicht gehört.

Minister. Vermuthlich werden Ihre Stücke auf allen Theatern gespielt?

Drachenschuß. Auf keinem, dem Himmel sey Dank!

Minister. Darauf sind Sie stolz?

Drachenschuß. Ich preise dieses Glück in stachlichten Xenien; denn wer möchte dem gemeinen Publicum gefallen?

Minister. Was verstehen Sie unter dem gemeinen Publicum?

Drachenschuß. Alle diejenigen, denen der Sinn für meine Werke mangelt.

Minister. Ein Dichter soll auf seine Zeitgenossen wirken.

Drachenschuß. Ganz und gar nicht. Er muß höher stehen als sie alle; er muß ein Jahrhundert vorausschreiben; er muß den Lichtpunct am Firmament bezeichnen, zu welchem nach und nach die Staubmenschen sich empor winden müssen.

Minister. Nach diesem Maßstabe hätten wir wohl noch wenige Dichter aufzuweisen?

Drachenschuß. Leider stehen wir allein, ich und meine Freunde, und der unsterbliche Jacob Böhm!

Minister. Manche verehren Wieland und Schiller.

Drachenschuß. Schwache Gemüther, alte Leute. Die liebe Jugend weiß es besser.

Minister. Auch ich gehöre schon unter die alten Leute, wir wollen also lieber davon abbrechen. Belieben Sie mir nur zu sagen, warum Sie sich für ausgezeichnet glücklich halten?

Drachenschuß. Das können Ew. Excellenz noch fragen? Ich bin — um mich bescheiden auszudrücken — der erste Dichter der Nation! Nur die Geweihten verstehen mich! Meine Schauspiele mag niemand sehen! Ich spreche von Carfunkeln und lasse Lilien erscheinen, die kein Mensch begreift; mit einem Worte, durch hohe Begeisterung ist es mir gelungen, daß alle die sogenannten vernünftigen Menschen mich für toll halten. Ich besitze folglich eine so überschwengliche, mystische Gabe, daß keines Sterblichen Geist oder Gefühl mein poetisches Gemüth erreicht! Und ich sollte nicht glücklich — sollte nicht der Glücklichste seyn?

Minister. Wohl Ihnen!

Drachenschuß. Ich werde den Prinzen zu mir herauf ziehen, den Fürsten der Erde zu dem Fürsten der Geisterwelt! Er soll in poetischen Lichtstrahlen sich baden, und neu geboren unter sein staunendes Volk treten.

Minister. Ich werde dem Fürsten Ihre Sonnette überreichen.

Drachenschuß (begeistert).

In tiefer Geisterwelt, in jener dunkeln,
Wo die Genie's den hohen Wirrwarr stehlen,
Da will es flüstern, ja da will es munkeln,
Es werden sich die brennenden Carfunkeln
Mit silberweißen Lilien vermählen!
Madonna selbst will den Äpopten wählen,
Um von Apollo's zuckerreichen Runkeln
Die Schale der Gemeinheit abzuschälen.
Ha! Diese neue, fromme Singemode —
An ihrem Klingklang sollt ihr sie erkennen,
An ihrem ew'gen Lodern, ew'gen Brennen,
An ihrem Ringen mit dem frühen Tode. —
Dem kräft'gen Heil in dieser Kraftperiode!
Er ist fürwahr der Glücklichste zu nennen! (Ab.)

Minister. Es ist Zeit, daß ich dem Fürsten rathe, ein Tollhaus zu bauen.

Ein und zwanzigste Scene.

Herr Vorgebirg. Der Minister.

Vorgebirg. Auf Ew. Excellenz Verlangen, den glücklichsten Bewohner dieser Jammer-

welt zu schauen, habe ich die Ehre, mich zu präsentiren. Mein Nahme ist Vorgebirg, und meine Freunde nennen mich nur scherzweise, das Vorgebirg der guten Hoffnung.

Minister. Sehr wohl, mein Herr. Worin setzen Sie Ihr Glück?

Vorgebirg. In die Geduld, welche Tugend heut zu Tage die nothwendigste und erspießlichste ist.

Minister. Da mögen Sie Recht haben.

Vorgebirg. Wenn rings umher der Teufel los ist, und wir nicht capabel sind, ihn zu bändigen, was kann man Bessers thun, als Geduld haben?

Minister. Freylich.

Vorgebirg. Nach empfangenem Backenstreich soll man flugs den andern Backen auch hin halten.

Minister. Das ist christlich.

Vorgebirg. Was kann es helfen, daß hier und da einer auftritt und das Maul verzieht? Er macht sich nur Feinde —

Minister. Aber doch dem empörten Herzen Luft.

Vorgebirg. Das ist eben unklug. Die Herzen können recht gut leben ohne Luft. Das

predige ich täglich, und darum ist mir auch der Ruhm geworden, daß ich vom besten Geiste beseelt bin.

Minister. Haben Sie, bey den mancherley Umwälzungen, selbst verloren?

Vorgebirg. Ich eigentlich nichts, denn ich hatte nichts.

Minister. Dann ist freylich das Predigen der Geduld Ihnen leichter geworden.

Vorgebirg. Bitte um Vergebung; mein Herz hat oft geblutet, wenn die Freunde jammerten. Der eine klagte, er sey geplündert worden — Geduld, mein Freund! solche kleine Ergetzlichkeiten sind unzertrennlich von der neuen Weltform. Der Andere schrie, man habe sein Haus in Brand gesteckt — Geduld, mein Freund! das Haus war ohnehin alt und unbequem, man wird es weit schöner wieder bauen.

Minister. Und Ihre Freunde schöpften Trost?

Vorgebirg. Oft mußte ich freylich meine Zuflucht noch zu höhern Trostgründen nehmen; ich mußte beweisen, daß alles, was geschieht, bloß darauf abzweckt, eine vollkommnere gesellschaftliche Ordnung einzuführen, und folglich die Basis eines höhern Glücks zu legen.

Minister. Und wenn man Ihnen zurief, daß überall Noth und Sclaverey herrschen?

Vorgebirg. Dann verwies ich auf die liebe Posterität, wie unsere zärtlich geliebten Enkel in der neuen Wonne schwimmen und baden werden.

Minister. Viele mögen aber nicht um der Enkel willen im tiefsten Elend kriechen?

Vorgebirg. Das sind gemeine Seelen, die bloß an der Gegenwart kleben, und keine Kraft verspüren, den erhabenen Standpunct zu erklimmen. Solche begreifen und erkennen nicht, wie wenig sie im Grunde verlieren: ihre zeitlichen Güter, ihre Freude auf der Welt, ihre Existenz — was will das sagen gegen das neu aufblühende Ganze, dem zu Liebe jeder Zeitgenosse seine erbärmliche Einzelheit vergessen soll und muß? — Solche Verblendete pflege ich denn, wenn sie schöne Geister sind, auf das griechische Fatum zu verweisen, und, wenn sie gute Christen sind, auf den lieben Gott.

Minister. Der wolle uns Allen Geduld verleihen!

Vorgebirg. Mir hat er sie bereits verliehen, und folglich ist mein Glück außer Zweifel.

Minister. Auf Wiedersehen, mein Herr

Vorgebirg der guten Hoffnung. Ich werde Se. Durchlaucht bitten, daß Ihnen aufgetragen werde, die Geschichte des künftigen Jahrhunderts zu schreiben.

Vorgebirg. Das wäre die Geschichte der Menschheit auf ihrer höchsten Stufe. (Ab.)

Minister. Über die abgeschmackten Propheten! die eine Weltgeschichte von 3000 Jahren vor Augen haben, und Eroberer bey Dutzenden, und immer noch von hohen Planen für das Glück der Menschheit träumen.

Zwey und zwanzigste Scene.

Gottlieb Merks. Der Minister.

Merks (präsentirt sich mit großer Zuversicht und macht eine kurze Verbeugung). Ich erscheine vor Ew. Excellenz, um mich in die Reihe der Glücklichen zu stellen. Mein Nahme ist Gottlieb Merks.

Minister. Mich dünkt, ich habe schon von Ihnen gehört.

Merks. Das glaub' ich gern.

Minister. Sie sind ein berühmter Recensent?

Merks. Ich zermalme bisweilen auf meine eigne Hand, was mir in den Weg tritt.

Minister. Und darum halten Sie sich für glücklich?

Merks. Das Zermalmen ist eine schöne Kunst. Sie beruht vorzüglich auf dem Imponiren. Das Imponiren nannte man vormahls unverschämt seyn, aber man hatte einen irrigen Begriff von der göttlichen Unverschämtheit, einer Tochter des noch göttlichern Egoismus. Dieser allein hält die Urne, aus der die Quelle des Glücks hervorströmt. Der Egoist, der gehörig zu imponiren weiß, wird zum Mittelpunct, um den sich alles dreht, er unterjocht die Geister, er zwingt sie durch gewaltige Redensarten, ihn für einen großen Mann zu erkennen.

Minister. Gehen Sie, mein Herr. Mir imponirt man nicht.

Merks. Ich rathe Ew. Excellenz, einen Mann wie mich mit großer Schonung zu behandeln. Ich habe bereits mehrere Bände von meinen sämmtlichen Werken herausgegeben. Zwar muß es vor der Hand dabey sein Bewenden haben, weil sie niemand kaufen will, allein die Nachwelt wird sie lesen.

Minister. Schriftsteller vom dritten oder

vierten Range sollten das Publicum mit ihren sämmtlichen Werken nicht behelligen.

Merks. Aber ich schreibe auch eine Zeitung, in der jeder berühmte Nahme meinen Geißelhieben täglich zu Gebothe steht. Ich bin der deutsche Geoffroy. Wehe dem, der sich erkühnt, über mich zu spotten! ich erkläre ihn sogleich für einen Pasquillanten, ich zertrete ihn!

Minister. Mein Herr Gottlieb Merks, Sie scheinen nicht einmahl zu wissen, worin eigentlich Ihr Glück besteht. Vernehmen Sie es von mir: es besteht in Ihrer ungeheuern Eitelkeit, die sich selber unaufhörlich kitzelt, und Ihnen einbildet, Sie wären eine gewaltige Person. Wen Sie begeifern, den hält, nach Ihrer Meinung, das Publicum für befleckt; und wenn Sie laut lachen hören, so können Sie sich gar nicht überreden, daß man über Sie lacht. Dieses Glück ist in der That so groß, daß ich von Sr. Durchlaucht nichts anders für Sie zu erbitten weiß, als eine freye Wohnung in einem gewissen Hause. Und damit Gott befohlen!

Merks. Das ist boshaft bis zur Lächerlichkeit. So nahe dem Greisenalter kann ich Sie nur bemitleiden.

Minister. Die personificirte Unverschämtheit! Man muß sie lachend in den Staub treten, aus dem sie grinsend sich hervor gewunden hat.

Drey und zwanzigste Scene.

Okenastius. Der Minister.

Okenastius. Ich nähere mich einem Wesen, welches zwar im Anorgischen sich eben erst andeutet, doch im Reiche des Organischen mit heiterer Klarheit hervorgeht.

Minister. Mein Herr, wenn ich Sie verstehen soll, so muß ich bitten, deutlicher zu reden.

Okenastius. Ich bin ein Naturphilosoph und heiße Okenastius.

Minister. Allen Respect vor diesen Herren, doch muß ich Ihnen bekennen, daß ich nur ein armer Erdensohn bin, den Ihre Flügel nicht zu erheben vermögen.

Okenastius. Vielen bleibt das Reich der Lüfte verschlossen. Darunter verstehe ich nicht

bloß jene Atmosphäre, die uns umgibt, sondern noch vielmehr jene leichtere, in unerreichbaren Höhen über uns; dort geschieht die letzte, schönste Verwandlung der Stoffe.

Minister. Sie haben, wie es scheint, die Natur in ihrer Werkstatt belauscht.

Okenastius. Das Stickgas besteht aus Andronic und Wassersäure. Jene ist der geflügelte Zustand, welchen alle feste Körper endlich erreichen können, oder die luftförmige Erde selbst, und so erlangen endlich alle Dinge, in der Vernichtung mit ihrem Gegensatze, nur Eins, die Gottähnlichkeit.

Minister. Beschränken wir uns vor der Hand auf unser irdisches Leben.

Okenastius. Das Leben strebt ein Weltganzes aus sich zu erschaffen.

Minister. In der Politik kennen wir allerdings ein solches Leben.

Okenastius. Die ganze Erdmasse strebt nach der letzten Vollendung. Aber nur ein kleiner Theil, die Atmosphäre, hat diese erreicht. Die organische Welt wird, gleich der anorgischen, aus dem Wasser geboren.

Minister (scherzend). Die englische organische Welt sucht sich noch immer in ihrer Wiege zu behaupten.

Oke-

Okenastius Gelänge es dem gewaltigsten Theil der Erde, dem Nordpol, in der südlichen Masse sein Werk zu vollenden, so würde die Polarität des Planeten, welche wir an ihm bemerken, aufhören, und, was nun Ost und West ist, würden dann die Pole seyn.

Minister. Sie könnten mir noch Stunden lang dergleichen Begeisterungen mittheilen, ohne dadurch auf mein organisches Wesen zu wirken. Zur Sache, mein Herr Okenastius. Verdanke ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft der Überzeugung von Ihrem Glücke?

Okenastius. Ja, ich bin der Glückliche, dem es endlich gelungen ist, die wahre Philosophie zu entdecken.

Minister. Mich däucht, das hat ein jeder vor Ihnen geglaubt, von Pythagoras bis auf Fichte, und wird ein jeder nach Ihnen glauben.

Okenastius. Die Wahrheit wird nur ein Mahl gefunden.

Minister. Wie kommt es denn, daß schon so viele hundert Secten sie fest zu halten wähnten?

Okenastius. Weil keiner von Ihnen bis in den Orient, bis in das klare Dunkel,

das finstre Licht der Naturphilosophie gedrungen war.

Minister. Sollte man nicht die echte Philosophie an ihren Wirkungen erkennen? Macht die Ihrige die Menschen besser? verträglicher? duldsamer?

Okenastius. Im Gegentheil, sie lehrt auf alle diejenigen mit einem göttlichen Stolz herabschauen, die sie nicht für das Höchste erkennen wollen.

Minister. Das ist nicht fein.

Okenastius. Sie strebt auch nicht fein zu seyn, sondern wahr. Die Wahrheit kann nicht mit höflichen Geberden in Unterhandlung treten, sie muß allen Widerspruch trotzig und höhnend vernichten. Darum bitte ich Ew. Excellenz, zu veranstalten, daß künftig kein gemeiner Mensch sich erkühne, über die Naturphilosophie zu spötteln. Ich und meine Jünger haben uns bereits erschöpft in hohen, verächtlichen Redensarten über solche gemeine Seelen, aber der Unfug nimmt überhand. O daß wir echten Philosophen Schwerter hätten, um alle die zu vernichten, die an uns nicht glauben wollen!

Minister. Ich höre leider, daß ich nicht hintergangen worden, als man gegen mich behauptete, es gebe heut zu Tage keine intolerantern Menschen auf dem Erdboden als die Philosophen.

Okenastius. Toleranz in der Philosophie wäre Hochverrath an der Wahrheit.

Minister. Gehen Sie, mein glücklicher Herr Okenastius. Ich werde den Fürsten ersuchen, daß er ihnen die ganze Atmosphäre über seinen Staaten einräume, um der schönsten Verwandlung der Stoffe dort nach Gefallen beyzuwohnen, und die Gottähnlichkeit zu erlangen.

Okenastius. Sie wird mir werden. Ihnen, mein Herr Minister, kann ich nichts Besseres wünschen, als den höchsten Schmerz, denn dieser bildet oft neue, höhere Organe, und deren scheinen Sie sehr zu bedürfen. (Ab.)

Minister. Himmelstochter! Philosophie! warum bist du so tief gesunken? oder vielmehr so hoch gestiegen?

Vier und zwanzigste Scene.

Wilhelm. Der Minister.

Wilhelm. Es hat mich ein Mann vom Felde gerufen. Sind Sie etwa der Herr Minister?

Minister. Ja.

Wilhelm. Ey, so hat mich Ihr Schweizer doch wahr berichtet. Er sagte, Sie wären heraus zu mir gefahren. Na, seyn Sie schönstens willkommen. Womit kann ich dienen?

Minister. Sie sind bey mir gewesen?

Wilhelm. Diesen Morgen.

Minister. Aus welcher Ursache?

Wilhelm. Die steht im Wochenblättchen.

Minister. Sind Sie einer von den Glücklichen?

Wilhelm. So halb und halb.

Minister. Nur halb und halb? Damit kommen wir nicht durch.

Wilhelm. Ey warum denn nicht? Es kommt ja nur auf den Fürsten an, so bin ich es ganz.

Minister. Worin besteht denn Ihre halbe Glückseligkeit?

Wilhelm. Mir fehlt eigentlich nichts auf der Welt, nur daß es mir bisweilen so vorkommt, als ob mir Alles fehlte.

Minister. Ey, wie das?

Wilhelm. Ja, mein lieber, gnädiger Herr Minister, ich will es Ihnen wohl vertrauen, da ich sehe, daß Sie ein Mensch sind wie unser einer. Ich hab' ein Mädchen gewaltig lieb, und wenn das Mädchen meine Frau würde, so wär' ich der glücklichste Mensch im ganzen Lande.

Minister. Warum heirathen Sie sie nicht?

Wilhelm. Es hapert mit dem Gelde, wir haben beyde nichts.

Minister. Und auch nichts gelernt?

Wilhelm. Sapperment! Herr Minister, da sind Sie falsch berichtet. Ich bin ein tüchtiger Ökonom, das will ich jedem beweisen.

Minister. So sollten Sie eine Domaine pachten.

Wilhelm. Ja das pachtet sich auch nur so. Da muß man Caution stellen. Die würde sich denn auch wohl finden. Die Leute wissen, daß ich fleißig bin, und daß ich meine Sache verstehe. Aber die hohen Gönner, wo soll ich die hernehmen?

Minister. Bedarf man auch noch der Gönner, wenn man etwas gelernt hat?

Wilhelm. Ich will Ihnen im Vertrauen sagen, wie es bey Hofe zugeht.

Minister (lächelnd). Sie? Mir? — Nun?

Wilhelm. Da ist der Fürst, der meint es wohl gut. Der hat wieder seine Herren Minister, die meinen es auch wohl recht gut, aber sie verstehen alle von der Landwirthschaft viel weniger als unser Großknecht, und haben auch keine Zeit, unser einen gründlich anzuhören. Da muß man laufen von Pontius zu Pilatus, vom Secretär zum Schreiber, vom Schreiber zum Kammerdiener, die haben gute Freunde, die haben Vettern u. s. w. Da muß unser einer zurück stehen.

Minister. Haben Sie das selbst erfahren?

Wilhelm. Ich nicht. Man hört denn so.

Minister. Ist es hier auf dem Lande Sitte, auf bloßes Hörensagen Böses von den Leuten zu reden?

Wilhelm. Bewahre der Himmel! Hab' ich das gethan?

Minister. Von der Regierung fordert ein jeder die gründlichste Untersuchung, hingegen erlaubt ein jeder sich ohne Bedenken, so obenhin zu beurtheilen.

Wilhelm. Das ist schlecht. Ich thu' es auch nicht wieder.

Minister. Sie dürfen am wenigsten klagen, Sie, zu dem der Minister selber kommt.

Wilhelm. Das ist freylich wahr.

Minister. Dem er selber eine Domainenpachtung anträgt.

Wilhelm (ganz erstarrt). Wie?

Minister. Deren Besitzer diesen Morgen begraben worden.

Wilhelm. Was?!

Minister. Unter der einzigen Bedingung—

Wilhelm. Wie?!

Minister. Daß er die Tochter des Verstorbenen heirathet.

Wilhelm. O weh! Da fällt mir die Butter wieder vom Brote.

Minister. Sie schlagen es doch nicht aus?

Wilhelm. Lieber, gnädiger Herr Minister! Ich denke, das Mädchen muß reich seyn?

Minister. Sehr reich.

Wilhelm. Ey, so bekommt sie Männer genug. Geben Sie mir die Pachtung ohne das Mädchen.

Minister. Sie ist aber auch sehr hübsch, und sogar mit mir verwandt.

Wilhelm. Ey, so kann es ihr ja nicht fehlen. Bitte, bitte! die Pachtung allein.

Minister. Sie heißt Annchen.

Wilhelm. Ja es gibt der Annchen viele auf der Welt, doch für mich nur ein einziges.

Fünf und zwanzigste Scene.

Der Doctor. Annchen. Die Vorigen.

(Annchen setzt eine Flasche Wein und Gläser auf den Tisch.)

Doctor. Gnädiger Herr, ich bringe Ihnen einen frischen Trunk. Freylich nur auf meinem eigenen Hügel gewachsen, aber rein wie meine Gesinnungen gegen Sie.

Minister. Ehe wir die Gläser füllen, mein lieber Wohlring, lassen Sie mich noch einmahl auf den Gegenstand meines Besuches zurück kommen. Die letzten sogenannten Glücklichen, die mich bis hierher verfolgten, haben mir aufs Neue den Beweis geliefert, daß die meisten Menschen ihr Glück nur in befriedigter Eitelkeit finden. Sie allein sind wahrhaft glücklich, Sie sind der Mann, den der Fürst sucht — Folgen Sie mir nach Hofe.

Doctor. Ach gnädiger Herr! Was begeh-

ren Sie von mir? Ich trage ja nicht, wie jener stolze Grieche, mein ganzes Glück mit mir herum. Ich bin nicht Philosoph genug, um sagen zu dürfen: außer mir selber bedarf ich nichts. Meine Umgebungen, meine Lage, meine Beschäftigungen, meine Gewohnheit und Bequemlichkeiten — Alles das sind wichtige Theile meines Glücks, die ich zurück lassen, die ich verlieren würde. Glauben Sie mir, ich würde bey Hofe nur die Zahl der Unzufriedenen vermehren.

Minister. Manches ließe sich ersetzen.

Doctor. Wodurch?

Minister. Auszeichnungen, Vermögen —

Doctor. War ich denn glücklich, wenn das mir Ersatz gewähren kann?

Minister. Ich habe Ihre Weigerung voraus gesehen, und sie freut mich, denn sie beweist mehr als alles andere, daß ich meinen Mann gefunden habe. Bleiben Sie. Der Prinz soll zu Ihnen kommen. Das dürfen Sie mir nicht abschlagen. Einige Jahre in diesem Zirkel, und er wird das Köstlichste gewinnen, dessen ein Fürst bedarf: er wird die Menschen lieben lernen.

Doctor. Wenn der Prinz, ohne alles Gefolge, auf einige Zeit Geburt und Rang ver-

gessen, und mein Sohn seyn will, so will ich gern sein Vater werden.

Minister. Ich halte Sie beym Wort. Von Belohnung sey nicht die Rede.

Doctor. Weder jetzt noch künftig.

Minister. Doch meine ich, es sey auf Erden kein Sterblicher so glücklich, daß nicht ein Zuwachs seines Glücks denkbar wäre?

Doctor. Ich bin nicht so hoffärtig, das läugnen zu wollen.

Minister. Die Versorgung Ihrer Tochter zum Beyspiel —

Doctor. Die liegt mir allerdings am Herzen.

Minister. Werden Sie einwilligen, wenn ich für einen braven Mann um sie werbe?

Doctor (verlegen). Gnädiger Herr —

Wilhelm (sehr erschrocken). Ach ich bitte Sie um Gottes willen!

Minister. Ein fleißiger Landmann mit einer ansehnlichen Domainenpachtung in Ihrer Nachbarschaft.

Doctor (zu Annchen). Warum wirst du so bleich? Zittre nicht. Du kennst deinen Vater. Rede selber.

Wilhelm (leise in großer Angst). Annchen! Annchen!

Minister. Nun, mein schönes Kind?

Annchen. Ach Herr Minister! nehmen Sie mirs nicht übel — da steht schon einer — ich kann nicht von ihm lassen — mein Vater weiß darum — und meine Mutter auch.

Minister. Der ist arm.

Wilhelm. Arme Leute lieben sich auch, mit Respect zu melden.

Annchen. Er ist fleißig, wir sind noch jung, wir können warten.

Wilhelm. Da hören Sie es. Bemühen Sie sich nur nicht weiter, sie wird doch nicht ja sagen, und wenn sie ja sagte, so läge ich in der nächsten Viertelstunde im Bache, das hätten Sie auf Ihrem Gewissen.

Minister. Bewahre der Himmel! Mein junger Freund, lieber gebe ich ihnen selbst die Pachtung, und bitte mich zur Hochzeit.

Wilhelm. Topp!

Minister. Lieber Wohlring, verzeihen Sie einem Höfling, daß er, zu seinem Vergnügen, die jungen Leute ein wenig gequält hat. Der Zufall lehrte mich ihr Verhältniß kennen, der

Zufall setzte mich in den Stand, hier, außer Ihnen, noch zwey Glückliche zu machen.

Wilhelm und Annchen (fliegen einander in die Arme). Annchen! — Wilhelm!

Doctor (dem Minister die Hand drückend). Herr Minister — Meine Kinder!

Minister (schenkt ein). Jetzt ein Glas Wein. Es werde allen Glücklichen gebracht, die dessen nicht bedürfen, um ihre Herzen zu erfreuen!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 35. Die Feuerprobe. Blind geladen. Der arme Minnesänger. Die Comödiant
inn aus Liebe. Das zugemauerte

Wien 1812

P.o.germ. 2013 x-35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128856-3